Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

15 (15.1.1922) Erstes bis Drittes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert monatl. 12.50 M., in den Ausgabestellen abgeholt monatl. 10.50 Mk., auswärts durch unsere Agentur bezogen 12.50 M., monatl., durch den Briefträger frei ins Haus gebracht monatlich 11.— M., vierteljährlich 33.— Mk. Einzelverkauf Werktags 50 Pfg., Sonntags 60 Pfg.

Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 2.65 M.; auswärts 3.— M.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 1.90 M.; Reklamezeile 8.50 Mk., an erster Stelle 10.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 12 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 4 Uhr nachm.

Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

Beilagen: „Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Müller, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 15. — Sonntag, den 15. Januar 1922 — Erstes Blatt.

Poincarés Stunde.

Von Legationsrat Frhr. v. Rheinbaben, M. d. R.

Poincaré, der „große Lothringer", hat sein Ziel erreicht. Wenn nicht in letzter Stunde bei der Kabinettsbildung ganz unerwartete Schwierigkeiten eintreten, haben wir ein Kabinett in Paris, das den Namen des Mannes trägt, den man wohl neben Clemenceau als den größten Deutschenfeind ansprechen kann und der, wie die Geschichte erweisen wird, neben dem damaligen Botschafter Rußlands in Paris die größte Einzelschuld am Weltkriege hat.

Um das Wichtigste vorweg zu nehmen: Die Entwicklung zum Kabinett Poincaré ist eine heilsame! Heilsam zunächst zur Klärung der europäischen und weltpolitischen Lage und letzten Endes auch heilsam für Deutschland. Dieses Gesamturteil möchte ich voranstellen und festgehalten wissen. Es handelt sich dabei um das Große und Wesentliche der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Entwicklung. Die Konferenz des Obersten Rates in Cannes ist geschlossen. War sie wirklich nur eine „Luxusreise", wie manche Berichterstatter meldeten? Ist „Cannes" vom deutschen Standpunkt aus gesehen umsonst gewesen? Sicherlich nicht! Ich sehe die große Linie der Entwicklung zunächst in der Notwendigkeit für Deutschland in ein irgendwie geartetes korrektes Verhältnis mit dem Nachbarn im Westen zu gelangen, das sich aus gemeinsamen wirtschaftlichen und finanziellen Interessen heraus endlich dahin entwickelt, daß nicht nur die militärische Gewalttat an sich, sondern auch die dazugehörige Geste im Laufe der Zeit verschwindet. Nach der andern Seite geht die Gesamtentwicklung der Welt dahin, daß nach der Einigung der angelsächsischen Mächte und nach der Lösung der irischen Frage England nicht nur die Hand frei hat zu stärkerer aktiver Betätigung in Europa, sondern daß es auch gewillt ist, die Führung der europäischen Politik wiederum zu übernehmen. In dieser Richtung bestehen Möglichkeiten für Deutschlands Wiederaufstieg, und zwar deshalb, weil ein wesentlicher Teil der englischen Ziele auch deutsche Ziele sein können. Daß diese Ziele so gering zu bewerten sind, wie die „Zentrums-Parlaments-Korrespondenz" (Organ der Zentrumspartei) kürzlich schrieb — der deutsche Clark wird vielleicht vom englischen Chef zu Weihnachten eine baumwollene oder wollene Weste zum Geschenk erhalten — möchte ich dahingestellt sein lassen, weil ich glaube, daß die Höhe des wirtschaftlichen und politischen Nutzens einer solchen Zusammenarbeit — so demütigend und gebunden sie auch im Anfang sein mag — letzten Endes von der Art der deutschen Arbeit, von seiner Willensenergie abhängen wird. Die von London nunmehr inaugurierte europäische Politik ist ein krasses Gegenstück zu den auch bei uns von einer Reihe von Politikern vertretenen „Kontinental-Politik" ohne oder womöglich gegen England, und sie ist klar und deutlich gegen die Politik Frankreichs zur Erlangung einer europäischen Vorherrschaft gerichtet. Das Memorandum von Lloyd George, das er Briand mit auf den Weg gab, stellt in meisterhafter Weise diese englische Tendenz dar. So ist der englisch-französische Gegensatz in Wahrheit der Grund der gegenwärtigen Krisis. Die deutschen Reparationsleistungen stehen in zweiter Linie und werden von mancher Seite nur fälschlich vorgeschoben.

Die in Cannes bisher vor dem Eintreffen der deutschen Delegation versuchte Lösung der deutschen Entschädigungsverpflichtungen ist, wie der Führer der Delegation in einwandfreien und geschickten Darlegungen ausgeführt hat, noch immer viel zu hoch für die deutsche Leistungsfähigkeit. Herr Poincaré und seine neuen Mitarbeiter werden sicher nicht zögern, bei der ersten Gelegenheit die französische Unerbittlichkeit erneut zu betonen. Insgesamt war es richtig, daß die deutschen Argumente rechtzeitig vor dem Verfalltermin der nächsten Goldleistung, d. h. vor dem 15. Januar zunächst an der zuständigen Stelle der Reparationskommission und dann auch vor dem Obersten Rate vorgetragen wurden. Deutschland hat also die Form erfüllt, es hat sein Nichtkönnen deutlich ausgesprochen. Inzwischen wird der im Vordergrund stehende diplomatische Kampf zwischen England und Frankreich durchgefochten werden. Daß er zu einer wirklichen Einigung führt, halte ich für ausgeschlossen. Bleibt die Möglichkeit eines wie früher schon drohenden Kompromisses. Würdige Zurückhaltung muß die deutsche Parole sein. Aber diese Zurückhaltung darf doch keinen Zweifel über die Gesamtorientierung unserer Politik aufkommen lassen. Ich sehr diese Orientierung in folgenden Richtlinien:

a) Leistungen nur im Rahmen des Möglichen und freiwillige deutsche Unterschrift nur unter einen Vertrag, dessen Erfüllung möglich ist.

b) Bereitsein zur Zusammenarbeit mit den angelsächsischen Mächten (und anderen europäischen Ländern, insofern sie sich ihnen anschließen) zum Aufbau Europas und zur Heilung der weltwirtschaftlichen Krisis; gründliche Vorbereitung für die Konferenz von Genua; Weiterführung der Sowjet-Rußland gegenüber eingeschlagenen Politik.

c) Anstreben eines korrekten Verhältnisses zu Frankreich, insofern dieses von seiner Gewaltpolitik abläßt; sonst alles daran setzen, um die deutsche Einheit zu erhalten.

Halten wir in diesen kritischen Tagen diese Grundlinien fest, damit uns die kommenden schweren Entscheidungen nicht wieder in vollständiger Unordnung treffen. Erstreben wir über die Parteigrenzen hinaus in diesem Sinne eine einheitliche Stellungnahme des deutschen Volkes. Damit komme ich zum Ausgangspunkt zurück. Poincarés Stunde hat geschlagen. Die Stunde eines Mannes von dem wohl der weitaus überwiegende Teil des deutschen Volkes weiß, daß er das Aeußerste versuchen wird, um durch Ausspielen der Machtstellung Frankreichs für sein Land so viel herauszuschlagen, wie es ihm ohne neuen Krieg noch irgendwie möglich ist. Sein Vorgänger und innerpolitischer Gegner Briand betrieb eine andere, eine Opportunitätspolitik. Er war in dauernder Angst vor Herrn Poincaré und dessen Freunden. Seine Sendlinge verkündeten es in Deutschland und anderswo bei jeder Gelegenheit, daß Deutschland nachgeben müsse, sonst komme der schreckliche, der grimmige Poincaré ans Ruder. Er hat seinerseits trotz vielleicht verständiger Vorsätze in jeder Frage den französischen Standpunkt zu Ungunsten Deutschlands abgeändert, um seinen innerpolitischen Gegnern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Diese wiederum vor allen Poincaré selbst mußten dadurch nur immer hitziger und chauvinistischer werden, damit sie die Gegnerschaft zu Briand und dadurch die Möglichkeit offen hielten, selbst zur Macht zu gelangen. So wurde jede Entwicklung zu einer Konsolidierung der Verhältnisse im Keime erstickt. Die andere Seite der Briandschen Politik lag in der bewußt erstrebten Fühlung zu links orientierten deutschen Kreisen. Das Lawieren schien Briand und seinen Freunden eher möglich, wenn er gleichzeitig das deutsche Volk innerlich weiter verhetzte und spaltete. Aber alles war umsonst und seine Ziele hat Herr Briand wegen der inneren Unwahrhaftigkeit seiner Politik doch nicht erreichen können.

Die hoffentlich letzte kritische Epoche nach dem deutschen Zusammenbruch hat eingesetzt. Die gesamte Entwicklung der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Dinge läßt der Vermutung Raum, daß Deutschlands Wiederaufstieg erst beginnen kann, wenn ein einiges Reich und eine wenigstens in den Grundlagen ihrer Produktion freie Wirtschaft diese kritische Epoche überwindet.

Man wartet ab.

Die augenblickliche weltpolitische Lage kann man mit den Worten kennzeichnen: man wartet ab. Der Blick der Welt ist nach Paris gerichtet. Die Fragen, deren Beantwortung man abwartet, sind: Wie wird das neue französische Ministerium aussehen? Welches Programm wird Poincaré aufstellen, wenn er sein Ministerium der Kammer vorstellt? Poincaré selbst wartet gleichfalls. Er wartet auf die Aussprache mit dem englischen Ministerpräsidenten, der heute, am Sonntag, auf der Heimfahrt nach London einen Aufenthalt in Paris nehmen will, und den Wunsch nach einer Unterredung mit dem neuen französischen Ministerpräsidenten geäußert hat.

Die deutsche Regierung hat ihre nächste Aufgabe von der Pariser Reparationskommission zugewiesen erhalten. An die Gewährung eines vorläufigen Zahlungsaufschubs ist die Bedingung geknüpft, daß die deutsche Regierung innerhalb 14 Tagen in Paris einen Plan vorlegt, der zeigt, wie man sich in Berlin die Möglichkeit zur Leistung der Zwangszahlungen denkt, wie man die deutschen Finanzen in Ordnung zu bringen hofft. Mit der Aufstellung dieses Planes hat die Reichsregierung alle Hände voll zu tun. Gegenüber den Vorgängen in Paris wird sie, wie nicht anders möglich, eine abwartende Haltung einnehmen. Es ist möglich, daß sich der Reichskanzler auf dem Parteitag des Zentrums, der in diesen Tagen in Berlin stattfindet, über die Reformpläne der Regierung äußert.

*

Wie Lloyd George die Lage betrachtet.

London, 14. Jan. In einer Unterredung mit Vertretern der englischen Presse in Cannes erklärte Lloyd George vor seiner Abreise, das Schicksal des englisch-französischen Uebereinkommens hänge vor der Haltung der neuen französischen Regierung ab. Der Oberste Rat habe gerade vor einem Uebereinkommen in der Reparationsfrage gestanden, als Briand zurückgetreten sei. Wenn der neue französische Ministerpräsident einen anderen Standpunkt einnehmen sollte, so müsse eine neue Zusammenkunft des Obersten Rates einberufen werden. In Genua auf der internationalen Wirtschaftskonferenz würden zum ersten Male alle Nationen Europas zusammentreffen, um über den Frieden Europas zu beraten. Er, Lloyd George, würde gerne sehen, wenn in Genua ein Verband der Nationen geschaffen werde, der umfassender sei als der bestehende Völkerbund. Er wolle damit sagen, daß der noch nicht geborene Völkerbund auch die drei großen Nationen Amerika, Deutschland und Rußland umfassen müsse, die augenblicklich noch außerhalb des bestehenden Völkerbundes ständen. Die Mitwirkung der Vereinigten Staaten sei wesentlich für den Erfolg der Konferenz von Genua, ebenso die Deutschlands und Rußlands.

Zu französischen Zeitungsleuten sagte der englische Ministerpräsident u. a.: Er habe den Wunsch, daß der Garantievertrag zwischen Paris und London unterzeichnet werden möge, bevor die Konferenz von Genua zusammentrete. Auf eine Anfrage wegen der U-Boote antwortete Lloyd George, das Fahrzeug sei gefährlicher für Handelsschiffe als für Kriegsschiffe. Das sei im letzten Krieg bewiesen worden. Seiner Ansicht nach seien es Torpedoboote und nicht die U-Boote, die den Schutz der Küste übernehmen müßten. Lloyd George sagte: „Ich fürchte nicht die französischen U-Boote, sondern die U-Boote im allgemeinen."

*

Poincarés Absichten.

Paris, 14. Jan. Poincaré hat den Auftrag zur Bildung eines Kabinetts angenommen. Im Laufe des gestrigen Tages hat er viele Parlamentsdelegationen empfangen, denen er folgendes erklärte: Niemand kann sich die Schwierigkeiten der augenblicklichen Lage verheimlichen. Die Stunden, die wir durchleben, sind ebenso ernst, wie die des Jahres 1914. Einigkeit ist notwendiger als je.

Bezüglich der gegenwärtigen Politik erklärte Poincaré: Ich werde eine Unterredung mit Lloyd George haben, bevor ich offiziell Ministerpräsident sein werde. Lloyd George selbst hat den Wunsch geäußert, auf der Durchreise nach London eine Unterredung mit dem Nachfolger Briands zu haben. Ich glaube deshalb nicht, daß das Ministerium vor Sonntag abend gebildet werden kann. Ueber die Tagungen des Obersten Rates sagte Poincaré, es wäre am vorteilhaftesten, wenn sich die Regierungschefs nur dann bemühten, wenn die Botschafter vorher die ganze vorbereitende Arbeit geleistet hätten. Die Tagungen des Obersten Rates dürften dann nur zum Austausch der Unterschriften dienen.

Marschall Foch als Kriegsminister?

(Eigener Drahtbericht.)

b. **Paris, 14. Jan. Poincaré hat das Kriegsministerium dem Marschall Foch angeboten, der ihm erklärte, unter Umständen das Angebot anzunehmen. Er will aber die Fertigstellung der Ministerliste abwarten. Sollte Foch dennoch ablehnen, so kommt für das Kriegsministerium Maginot oder Barthou in Frage.**

*

w. **Paris**, 14. Jan. Der Abgeordnete Maurice Manoury hat sich bereit erklärt, das Ministerium des Innern im Kabinett Poincaré zu übernehmen. Ebenso ist der Abgeordnete de Lasteyrie bereit, das Finanzportefeuille anzunehmen.

*

Lloyd George in Paris.

(Eigener Drahtbericht.)

w. **Paris**, 14. Jan. Lloyd George ist heute um 2.15 Uhr in Paris eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von Briand und dem englischen Botschafter in Paris, Lord Hardinge, empfangen. Mit letzterem hatte er noch auf dem Bahnhofe eine Unterredung. Um 4 Uhr beginnt die vorgesehene Besprechung zwischen Lloyd George und Poincaré.

Die deutsche Delegation in Paris.

(Eigener Drahtbericht.)

w. **Paris**, 14. Jan. Die deutsche Delegation beim Obersten Rat in Cannes ist heute nachmittag gegen 3 Uhr in Paris eingetroffen.

Die Meinung Italiens.

(Eigener Drahtbericht.)

b. **Rom**, 14. Jan. Die Nachricht von dem Rücktritt Briands und der Berufung Poincarés hat hier wie ein Donnerschlag gewirkt. Nach dem „Corriere d'Italia" bedingt der Wechsel in Europa eine Krise des europäischen Friedens und eine Krise der Entente, weil weder England, noch Italien, noch Amerika Frankreich auf dem Wege nationaler Unversöhnlichkeit folgen können, vielmehr den entgegengesetzten Weg einschlagen müßten. Frankreich habe nunmehr offen zugegeben, daß seine Interessen im Gegensatz stehen zu den Interessen Europas. Wenn aber Frankreich wirklich auf den Schutthaufen Europa die Brandfackel des nationalistischen Wahnsinns werfen sollte, so müsse Paris wissen, daß niemand diesseits der Alpen ihm folgen werde, gar Italien fordern werde, vor dieser nahen westlichen Gefahr geschützt zu werden.

„Epoca" sieht bereits den Einmarsch in Deutschland voraus. Poincaré werde sicherlich versuchen, sein Programm noch vor der Wirtschaftskonferenz von Genua auszuführen. Der französische Friede sei unglücklicherweise derart, daß Europa ihm ausgeliefert werde, das keine Heere mehr besitze, um den Vormarsch Frankreichs über den Rhein aufzuhalten. Der Artikel schließt, es sei heute wahrlich keine rethorische Phrase, zu erklären, das Vaterland sei in Gefahr.

Im ähnlichen Sinne zeigt sich „Giornale d'Italia" alarmiert.

*

Die Stellung der Reichsregierung.

w. **Berlin**, 14. Jan. Die Reichsregierung hat heute in einer Besprechung den von der Reparationskommission Deutschland gewährten Aufschub besprochen. Eine endgültige Stellungnahme des Reichskabinetts kann jedoch erst nach Rückkehr Dr. Rathenaus erfolgen, die für Sonntag erwartet wird. Am Montag wird voraussichtlich eine Kabinettssitzung stattfinden.

Radikale Heerschau.

Der mit Spannung erwartete Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands neigt seinem Ende zu. Es wird noch über dies und das gesprochen, es werden Wahlreden zum Fenster hinaus gehalten, es werden noch Abstimmungen veranstaltet, über deren Ergebnis vorher nie Zweifel herrscht — aber seit dem Montag ist alles, was da in Leipzig ertönt, nichts als Nachklang. Die Entscheidung, das Programm der Partei, wurde an jenem Montag gefällt. Das Manifest an das Proletariat wurde angenommen und damit der Zukunftsweg der U.S.P.D. mit erfreulicher Klarheit beschrieben. Im Mittelpunkt dieses Parteimanifestes stehen die Worte: „Wir bekennen uns zur revolutionären Diktatur des Proletariats". Dieses Bekenntnis wird durch den Nachsatz: „Aber ihre praktische Anwendung in Rußland hat schärfste Kritik herausfordern müssen" keineswegs gemildert oder abgeschwächt. Das Bekenntnis ist die Kampfansage an jede Demokratie, an wahre Freiheit und Gleichheit. Die zaghafte Absage an Sowjetrußland und an die bolschewistische Methode des Massenmordes wird durch das Bekenntnis zur revolutionären Diktatur paralysiert: es hat noch keine proletarisch-revolutionäre Diktatur in der Weltgeschichte gegeben, die nicht über Leichenhügel gegangen wäre. Da aber in diesem Augenblick das Sowjetsystem — nicht wegen seines moralischen Tiefstandes, sondern wegen seiner intellektuellen Unzulänglichkeit — im Begriff ist, Schiffbruch zu leiden, und da der Abscheu gegen dieses Sowjetsystem bis tief in die Kreise der deutschen Arbeiterschaft eingedrungen ist, so gebot den Führern der U.S.P.D. eine primitive konjunkturpolitische Ueberlegung, jenen kleinen Schritt von Moskau abzurücken. Aber, wie gesagt, das Bekenntnis zur Diktatur des Proletariats schließt die Notwendigkeit ein, daß die Partei bei eintretender Praxis die bolschewistische Methode sich zu eigen machen würde. Daß das keine leere Behauptung ist, beweist die Erinnerung an jenen blutigen Januartag des Jahres 1920 in Berlin. Zehntausende von Demonstranten, organisiert von Unabhängigen, umschlossen den Reichstag, in dem die Volksvertretung tagte. Es ist einwandfrei erwiesen, daß ein sehr bekanntes weibliches Mitglied der U.S.P.D.-Fraktion vom Balkon des Reichstages aus die erregten Massen durch Rufe und Tücherwinken gegen ein von aufopferungsfreudigen Schutzpolizisten schwach besetztes Portal dirigierte. Was folgte, ist bekannt. Die Polizisten wurden totgeschlagen, und schon donnerten die ersten Schläge gegen das Portal, als im letzten Augenblick die Maschinengewehre eines Panzerautos den Platz rein fegten und die Bartholomäusnacht verhinderten, die unter dem Protektorat der Unabhängigen vorbereitet worden war. Es ist nützlich, solche Erinnerungsdaten aufzufrischen, wenn in der mehrheitssozialistischen Presse so viel wie jetzt von der Notwendigkeit der Einigung zwischen den beiden Parteien gesprochen wird.

In dieser Geisteseinstellung der bedingungslosen Verneinung jeder anderen Auffassung bewegen sich alle Programmpunkte des Manifestes. Die scharfe Kampfstellung der Partei gegen jede Richtung, die sich nicht zum radikalen Sozialis-

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten und Pyramide.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

mus bekennt, und der Wille, „ihre klare Klassenkampfpolitik fortzusetzen", wird immer wieder betont. Die Erfassung der Substanz bei der Steuergesetzgebung, die Ablehnung jeder Beschränkung des Streikrechtes, die Erweiterung der Rechte der Betriebsräte, das sind andere, besonders markante Blüten dieses Parteifrühlings der Unabhängigen.

Das Interesse der bürgerlichen Parteien konzentriert sich jedoch auf das, was in Leipzig über die Frage der Einigung der beiden sozialistischen Parteien gesagt wurde. In den ersten Tagen kamen diejenigen zu Worte, die die Ablehnung des Gedankens offen aussprachen, die um Ledebour, Crispien und Frau Zietz. Die Gemäßigteren, an ihrer Spitze der Leiter der „Freiheit", Dr. Hilferding, schwangen sich erst in der zweiten Hälfte der Tagung zu lauen, echolosen Reden auf, die jene Notwendigkeit als brennende Frage schilderten. Ihre Ausführungen haben jedoch bei den Sozialdemokraten nur eine sehr kühle Aufnahme gefunden, denn nirgends vernahm man in Leipzig etwas von der Bereitwilligkeit, auf die Grundforderung der S. P. D., die Anerkennung des demokratischen Sozialismus als einigende Basis, überhaupt einzugehen. Abschließend dann auch ist schon gesagt worden, daß die Unabhängigen, wie sich in Leipzig klar gezeigt hat, zu konsequent sind, um der Einigungsfrage überhaupt näher treten zu können. Die Weltauffassungen der sozialistischen Demokratie und der Diktatur des Proletariats sind zu verschieden, als daß sie je unter einen Hut gebracht werden könnten. Natürlich hat die Sozialdemokratische Partei einen schweren Stand gegenüber dem zugkräftigen Schlagwort der „geeinigten Arbeiterklasse". Schwerer um so mehr, als seit dem Görlitzer Parteitag, auf dem die grundsätzliche Bereitschaft der S.D.P. zur Koalition mit bürgerlichen Parteien bis zur Deutschen Volkspartei beschlossen wurde, die Opposition in der Partei gegen diesen Beschluß unter dem Einfluß Scheidemanns stark gewachsen ist und einer Annäherung an die Unabhängigen das Wort redet. Hieraus erklärt es sich auch, daß gerade jetzt, als taktischer Zug gegen die Parolen des Leipziger Parteitages, die Wiederstände in der S.P.D. gegen jede Konzession an die Forderungen der bürgerlichen Parteien besonders in der Steuerpolitik so ostentativ und geräuschvoll vorgetragen werden.

Es läßt sich unschwer feststellen, daß seit Hugo Haases Tod die U.S.P.D. sich stark nach links orientiert hat. Dieses Bestreben wird in der letzten Zeit besonders markiert mit wohlerwogener Rücksicht auf die Vorgänge in der Kommunistischen Partei Deutschlands. Je stärker die Zersetzung der K.P.D. zutage tritt, umso heftiger wächst die Hoffnung in der Brust der unabhängigen Führer, daß alle die verloren gegangenen Schafe, die auf dem historischen Hallenser Parteitag unter dem Einfluß von Sinowjews Heilslehre sich Moskau zuwandten, den Weg zur alleinseligmachenden Mutterherde der Unabhängigen zurückfinden. Taktik und Konjunkturausnützung — das sind die Sterne, denen diese Partei des angeblichen proletarischen Idealismus folgt. Dr. R. J.

*

Der Reichsparteitag der Zentrumspartei.

t. **Berlin**, 14. Jan. Der vom 15. bis 17. Januar in Berlin stattfindende Reichsparteitag des Zentrums wird am heutigen Samstag mit einer nicht öffentlichen Tagung des Augustinusvereins eingeleitet werden. Reichskanzler Dr. Wirth wird vor den Mitgliedern der Zentrumspresse über die politische Lage sprechen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Beuthen, 14. Jan. Zwischen der deutschen und der polnischen Delegation ist unter Zustimmung des Präsidenten Calonder für den äußeren Verlauf der deutsch-polnischen Verhandlungen folgendes vereinbart worden: Die Arbeiten der Unterkommissionen in Oberschlesien sollen spätestens am 28. Januar zum Abschluß gebracht werden. Die Verhandlungen in Genf sollen am 6. Februar beginnen und spätestens am 25. Februar beendet werden.

Deutsche Zeitungsurteile.

Die „Germania", das führende Zentrumsblatt, sagt:

Welche Folgen für Deutschland entstehen mögen, läßt sich vielleicht ahnen, aber in bestimmter Form schwer voraussagen. Cannes dürfte wahrscheinlich erledigt sein. Alles andere ruht im Schoß der nächsten Wochen, denen mit rosigem Optimismus entgegenzusehen wir allerdings keinerlei Anlaß haben.

Das „Berliner Tageblatt" meint:

Wie soll es nun weitergehen? Die Politiker des Elysée, des bloc national, des Poincarismus, rufen nach „Freiheit des Handelns" — sie wollen also, wie es in ihrer Natur und in ihrem beschränkten Geiste liegt, zur Gewalt zurück. Unter solchen Umständen können wir nur wünschen, daß Herrn Poincaré die Regierung übertragen würde. Nach den letzten Nachrichten scheint die Erfüllung dieses Wunsches sicher zu sein. Poincaré soll bereits die Kabinettsbildung übernommen haben. Viele von uns sind seit langem der Ansicht, daß man durch eine solche Periode hindurch muß. Man gebe uns Herrn Poincaré! Das heutige Frankreich ist für eine europäische Politik nicht reif. Wir haben nichts dagegen, daß es selber diesen Beweis vor den Augen aller Völker führt, und die Orangeblütentropfen gemäßigter Staatsweisheit können denjenigen nicht kurieren, der durchaus den rasenden Ajax spielen will.

In der „Vossischen Zeitung" schreibt der Chefredakteur Georg Bernhard:

Das Reich muß nach wie vor die Erfüllung innerhalb den Grenzen des Möglichen betreiben und nicht bloß um der Erfüllung, sondern auch um seiner selbst willen die Sanierung seiner inneren Verhältnisse in Angriff nehmen. Es darf aber auch nach wie vor nicht etwa die Hoffnung hegen, daß irgendeine Verschärfung des englisch-französischen Konfliktes ihm materiellen oder ideellen Nutzen bringt. Das Ende wird so oder so immer wieder die Einigung zwischen England und Frankreich sein, und Deutschland hat alle Veranlassung, alles zu vermeiden, durch das es etwa zum Objekt solcher Einigung werden könnte.

Der „Vorwärts":

In Deutschland wird man gut tun, der kommenden Regierung Frankreichs mit Spannung, aber ohne Voreingenommenheit entgegenzusehen. Die Notwendigkeit, das Verhältnis zwischen den beiden Nachbarn erträglich zu gestalten, ist so zwingend, daß keine französische Regierung imstande sein wird, ihr auszuweichen. Der gute Wille zu einer Verständigung, wie er sich beim Abschluß des Wiesbadener Abkommens gezeigt hat, muß und wird in Deutschland lebendig bleiben. Nichts wäre verfehlter als die Festlegung auf eine Politik mit England und Briand gegen Frankreich und Briands Nachfolger.

Die Berliner „Deutsche Allgemeine Zeitung" (Volkspartei) sagt:

Vorbedingung jeder weitschauenden Regelung ist aber der ernste Wille des französischen Volkes, den Haß gegen Deutschland zu begraben und auch die Deutschen leben zu lassen. Von dieser Geistesverfassung ist Frankreich noch weit entfernt. Das ist die betrübende Lehre, die sich aus dem im Sturze Briands gipfelnden Gang der Ereignisse ergibt.

Die „Kölnische Zeitung" sagt: Für das deutsche Volk ist der Zwang zur Einheitsfront unweigerlich gekommen.

Die „Kreuzzeitung":

Wie sich die Dinge auch immer entwickeln mögen, darüber kann kaum ein Zweifel obwalten: Deutschland wird in jedem Falle die Kosten zu tragen haben.

Schweizer Urteil.

Bern, 14. Jan. Die „Neue Züricher Zeitung" schreibt zum Rücktritt Briands: Wegen der Sabotage der Konferenz von Cannes durch offizielle Pariser Kreise stehen wir vor einer Krisis, die dem Gesundungsprozeß in Europa alles andere als förderlich sein kann. Man hört Meinungsäußerungen, Frankreich müßte sich einmal mit einem Ministerium Poincaré die Hörner abstoßen, da es nur durch den Mißerfolg eines unverhüllt rechtsstehenden Kabinetts zur Einsicht gebracht werden könne. Daß mit Gewalt allein kein Geld ausgepreßt und keine Sicherheiten gewährleistet werden. Wir sind Gegner jeder Katastrophenpolitik, weil sie Europa zu teuer zu stehen kommen könnte. Das Pflänzchen der deutschen Demokratie wird unter Poincarés Regime kaum an Boden gewinnen. Das Blatt verweist schließlich an der Hand von Zitaten aus der französischen Presse auf die Kluft, die Frankreich in Beurteilung der Weltlage von allen anderen Völkern trennt.

Deutschland und Genua.

J. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedrahtet:

Nachdem die Angelegenheit des Zahlungsaufschubs für 1922 für Deutschland durch die Reparationskommission unter dem Einfluß von Lloyd George in einer Weise erledigt ist, mit der das Reich in seiner gegenwärtigen Lage sich wohl oder übel zufrieden geben muß, muß für die Reichsregierung die Konferenz von Genua im Vordergrund des Interesses stehen. Auf ihr wird ohne Zweifel in dem großen Rahmen des Themas „Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft" das deutsche Reparationsproblem einen der wichtigsten Verhandlungsgegenstände bilden. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, soll beabsichtigt sein, daß Reichskanzler Dr. Wirth persönlich an der Weltwirtschaftskonferenz als deutscher Hauptdelegierter teilnimmt. Der deutschen Delegation dürfte, wie weiter behauptet wird, auch Dr. Rathenau wieder angehören. Der Reichskanzler dürfte schon deshalb persönlich an der Konferenz teilnehmen, weil ja bekanntlich Lloyd George den Wunsch geäußert hat, daß zu der Konferenz von Genua die Chefs der eingeladenen Regierungen selbst kommen mögen. Ein endgültiger Beschluß der Reichsregierung zu diesem, von ihr aber bereits erörterten Thema liegt natürlich noch nicht vor, zumal sie bisher noch keine offizielle schriftliche Einladung erhalten hat. Bekanntlich hat Lloyd George nur Dr. Rathenau mündlich mitgeteilt, daß beabsichtigt sei, auch Deutschland nach Genua einzuladen.

Es mag als ein für Deutschland günstiges Moment ausgelegt werden, daß Lloyd George nach dem Sturz Briands und trotz Poincaré an der Abhaltung er Genueser Konferenz festhält, um so mehr, als die französische Regierung unter Briand ja noch die formelle Zusage gegeben hat, die der neue Herr nicht ohne weiteres aus der Welt schaffen kann. Trotzdem kann über die Haltung, die Poincaré auf der Konferenz von Genua einnehmen wird, kein Zweifel sein, nachdem er ja noch am vergangenen Samstag in seinem Leibblatt, dem „Matin", festgestellt hat, Frankreich hätte auf dieser Konferenz nichts zu gewinnen und alles zu verlieren, Deutschland aber alles zu gewinnen und nichts zu verlieren.

Zuverlässigen Informationen zufolge besteht übrigens in den führenden politischen Kreisen Englands noch keine gewisse Besorgnis darüber, daß eine zusagende Antwort der Vereinigten Staaten noch aussteht. Daher ist es auch zu erklären, daß Lloyd George heute abermals an den Präsidenten Harding wegen Genua telegraphiert hat und ihn neben der Mitteilung, daß die Konferenz am 3. März eröffnet wird, versichert hat, daß Amerika das Recht habe, 5 Delegierte nach Genua zu schicken.

*

Poincaré und das Kabinett Wirth.

t. **Paris**, 14. Jan. Der „Matin" macht darauf aufmerksam, daß die Aenderung im französischen Kabinett sehr leicht auf das Kabinett Wirth Rückwirkungen haben könne. Der Rücktritt Briands wird sehr wahrscheinlich eine vollkommene Aenderung in der französischen Reparationspolitik nach sich ziehen und es fragt sich, ob das nicht auf das deutsche Reichskabinett seine Folgen haben werde.

Zur Erhöhung des Brotpreises.

(Eigener Drahtbericht.)

w. **Berlin**, 14. Jan. Bei der letzten Festsetzung des Brotpreises bestand bei der Regierung die Absicht, den Preis möglichst bis zum Ablauf des Wirtschaftsjahres beizubehalten. Die Durchführung dieser Absicht erweist sich als unmöglich, und zwar in der Hauptsache aus zwei Gründen: 1. Infolge des Druckes der Entente auf Abbau der Reichszuschüsse und 2. infolge der seit der letzten Festsetzung eingetretenen außerordentlichen Verschlechterung der Valuta. Die Gesamtausgaben für das Auslandsgetreide werden sich voraussichtlich so stellen, daß bei Beibehaltung der bisherigen Abgabepreise von dem Reich an Verbilligungszuschüssen etwa 16,4 Milliarden Mark für das ganze, am 15. August 1922 abgelaufene Geschäftsjahr aufzuwenden sein würden, so daß außer den bereits bewilligten 3,27 Milliarden Mark noch weitere 13,15 Milliarden Mk. erforderlich wären. Bei Berechnung dieser Summen ist das bereits gekaufte Auslandsgetreide mit dem tatsächlichen Kaufpreis, der noch zu beschaffende Rest auf der Grundlage der voraussichtlichen Weltmarktpreise und des derzeitigen durchschnittlichen Steuerkurses eingesetzt worden.

Aus diesen Gründen hat sich die Reichsregierung genötigt gesehen, dem Gedanken einer Erhöhung der Mehl- und Brotpreise näherzutreten. Das Reichskabinett hat beschlossen, die Abgabepreise der Reichsgetreidestelle für Mehl und Getreide mit Wirkung vom 16. Februar 1922 ab zu erhöhen. Diese Erhöhung wird eine Steigerung des Brotpreises zur Folge haben, die nach den angestellten Durchschnittsberechnungen um etwa dreiviertel des jetzigen Preises zu veranschlagen ist, wobei sich je nach den örtlichen Verhältnissen in den einzelnen Kommunalverbänden Abweichungen nach oben oder unten ergeben können. Bei der Durchschnittsberechnung ist die voraussichtliche Erhöhung der Unkosten nach Möglichkeit bereits berücksichtigt.

Die Erhöhung der Mehl- und Brotpreise bedeutet zweifellos eine schwere und sehr bedauerliche Belastung der Lebenshaltung der Bevölkerung. Angesichts der Gestaltung der politischen und finanziellen Verhältnisse ist sie aber nicht zu vermeiden.

Einigung über die Steuerpläne.

Berlin, 14. Jan. (Drahtbericht.) Nach der heutigen Besprechung des Reichskanzlers mit den Führern des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten darf, wie die „Voss. Ztg." mitteilt, das Steuerkompromiß zwischen den Koalitionsparteien als gesichert gelten. Der raschesten Verabschiedung der Steuervorlagen durch den Reichstag, die wegen des vom Obersten Rat innerhalb einer Frist von 14 Tagen geforderten Reform- und Garantieplanes für das deutsche Budget für 1922 erforderlich ist, steht kaum mehr etwas im Wege.

Aus dem Reichshaushalt.

Die Berliner „Deutsche Allgemeine Zeitung" erfährt einige Einzelheiten aus dem Entwurf des Reichshaushaltsplans für das Rechnungsjahr 1922. Von Interesse sind vor allem die Haushalte der Betriebsverwaltungen. Nach dem neuen Voranschlag sind die Einnahmen im ordentlichen Haushalt der Reichspost- und Telegraphenverwaltung auf 12,9 Milliarden angesetzt gegen 8,07 Milliarden im Vorjahre. Die Ausgaben im ordentlichen Etat belaufen sich auf 15,1 Milliarden, so daß zur Deckung des Fehlbetrags ein Reichszuschuß von 2,19 Milliarden zu leisten ist. Dieser Zuschuß hat sich gegen den Voranschlag einschließlich der Nachträge für 1921 um 1,3 Millionen verringert. Im außerordentlichen Etat betragen die Einnahmen 78 Millionen, die Ausgaben 2,12 Milliarden, so daß durch Reichszuschuß 2,04 Milliarden gedeckt werden müssen. Der Gesamtzuschuß des Reiches für die Post- und Telegraphenver-

---

Die „Pyramide"
Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer heutigen Nummer (3) folgende Beiträge: Molières dichterische Originalität und seine Einschätzung in der Gegenwart. (Zu seinem 300. Geburtstag am 15. Januar 1922.) Von Ackermann-Pütz, Vertreter des „Karlsruher Tagblatts" in Paris. — Hermann Nohl: Stil und Weltanschauung. Von Geh. Hofrat Professor Dr. Max Dretzler in Karlsruhe. — Schauspieler und Kritiker. Von Hans Adelbert Berger, Schriftsteller in Mannheim. — Oskar Eisenmann. (Zu seinem 80. Geburtstag.) Von Professor Dr. Hans Rott, Direktor des Landesmuseums in Karlsruhe. — Karlsruher Baukunst vom Barock bis zur Romantik. (Nach einem Vortrag Dr. Arthur Valdenaires im Karlsruher Geschichts- und Altertumsverein.) — Die Fahnenweihe der „Cäcilia". Eine heitere Geschichte. (Schluß.) Von Professor Dr. Konrad Arnold Bergmann in Karlsruhe.

Wochenplauderei

vom **Jukundus Brettler.**

Als jüngst ich in einer hiesigen Wirtschaft eine erstaunliche Synthese von wahrer Kultur und wahrer Volkswirtschaft, nämlich wörtlich in einem „Künstlerkonzert mit Schlachtplatte", erlebt hatte, schenkte mir die Wohligkeit und Fruchtbarkeit des Nachgenusses von Schweinebutze mit Geigensolo zwei nicht üble Entdeckungen. Ich meine vorerst nicht die Lösung des Rätsels, wie man Gänselebern zu höchsten Preisen ankaufen und Gänseleberpasteten zu billigsten Preisen verkaufen kann. Auch nicht die Beantwortung habe ich augenblicklich im Sinne, wer der größere Künstler ist: Weinbrenner oder Spannagel. Im ersten Fall weiche ich notgedrungen beiden Möglichkeiten aus. Was aber die beschämende Tatsache betrifft, daß ein Weinbrennerfries an einem Haus des Rondellplatzes von einem nüchternen Plakat, das Spannagels Möbelentwürfe anpreist, verdeckt wird, so muß das der zuständigen bauästhetischen Kritik unserer Weinbrennerstadt vertrauensvoll überlassen werden. Da der Maler und Kunstgewerbler Spannagel Professor an der Landeskunstschule ist, wird er sich selbst Rat über diese peinliche Frage bei Kollegen holen können, wenn nicht, wie man gewiß zu seinen künstlerischen und eigenkritischen Gunsten annehmen darf, ohne seine Einwilligung das Weinbrennerornament überklatscht worden ist.

Jetzund, vielteurer Leser, umgürte Deine Lenden und wandere mit mir durch das Bühler Obertal, gehe darauf den Höhenweg entlang und steige ins Acher- oder Kapplertal hinab. Doch nicht, um zu rodeln oder Schneeschuh zu fahren. Wir wollen vielmehr ein Stück Kleinkrieg wiedererleben. Man kann als Feldzugsteilnehmer von diesen schönen Dingen nach nicht mal ganzen fünf Jahren Krieg nicht genug kriegen. Es ist ganz gleichgültig, welches Dorf oder welchen Zinken oder welches Gehöft wir nächtlings und heimlings durchstreifen. Es ist überall dieselbe Erscheinung. Sie ist aber nur erkennbar, wenn man mit Aufsichtsbeamten der Finanzbehörde wandern darf. Da hat mich vor einiger Zeit der Bezirkszollinspektor Mack aus Baden-Baden liebenswürdigerweise zu einer Streife eingeladen. Er berichtet übrigens selbst darüber in Nr. 1 der „Zeitschrift der süddeutschen Finanzbeamten" des laufenden Jahres sehr hübsch und anschaulich, so daß ich seinen fachmännischen Aufsatz in seinem abenteuerlichen Teil übernehmen darf. „Bei unserm Erscheinen," so heißt es a. a. O., „ging die Nachricht von Haus zu Haus: „Brennereikontrolle!!" Frauen und Kinder beteiligten sich daran. Radfahrer trugen mit Windeseile die Nachricht in die entferntesten Gehöfte. In einem Fall wurden beim Auftauchen der Nachschaukommission die Sturmglocken geläutet, in einem anderen wurden Trompetensignale und in einem weiteren Alarmschüsse abgegeben! Gestalteten sich auf solche Weise die Tageskontrollen schon recht schwierig, so waren die in der Nacht von noch erheblich verschärften Umständen begleitet. Zu jedem Abendzug hatten die Brenner eine Abordnung Radfahrer für den Empfang der von auswärts zur Verstärkung herangezogenen Nachschaubeamten entsandt. Es bedurfte bei den Beamten der Anwendung aller im Feld erprobten Schliche, die Nachkontrollen durchzuführen. So mußte ich im vorigen Winter, um nur ein Beispiel anzuführen, mit meinen Beamten, als wir uns plötzlich von vier Radfahrern verfolgt sahen, in einem Hohlweg zwei Stunden im Schneesturm ausharren, bis die Radfahrer ihre Bemühungen, uns ausfindig zu machen, aufgaben. Nachdem damals der von mir ausgestellte Posten mit der Meldung kam, setzten wir mit der Nachschau ein und hoben eine beträchtliche Anzahl Schwarzbrenner, die sichtlich überrascht waren, aus. Daß es an Drohungen nicht fehlte, brauche ich nicht besonders zu erwähnen . . ." So weit der kundige, diensteifrige und erfolgreiche Zöllner. Die „Weiterungen", um dieses schöne Kanzleiwort zu gebrauchen, sind Sache des Landesfinanzamtes, und man liest mit Genugtuung, daß dieses kräftig und nachhaltig eingreift. Nun kommt aber endlich meine persönliche Entdeckung. Von den vielen französischen Aufpassern, die auch in unserm schönen Ländle umeinandersionieren, muß einer durch Zufall den Schnapskrieg mit seinen Patrouillen, Schüssen, Radfahrerstafetten und anderem kriegerischen Gebaren beobachtet haben. Nicht anders kann man sich doch die haarsträubende Meldung eines Pariser Sensationsboulevardblattes erklären, der Schwarzwald stecke voll Waffen und sei als Aufmarschgebiet für den in der nächsten Woche um drei Uhr einsetzenden Rachefeldzug ausersehen. Der hosenbefeuchtete Tartarin hat also gewiß die erbitterten nächtlichen Kämpfe der Zöllner mit den Sündern als Beweis für den von Waffen starrenden Schwarzwald erkannt und demgemäß schlotternd die gleichen Helden des „siegreichen" Frankreich unterrichtet.

Die andere Entdeckung ist weit friedlicher, alkoholärmer, aber schmerzhafter im Geldbeutel. Es wird da und dort unverständigerweise geklagt, die Postdefizite kämen zum Teil auch von der übertrieben großen Zahl von Beamten her. Wer seit dem 1. Januar mal Briefe frankiert und solche in Empfang genommen hat, weiß, wozu die vielen Beamten da sein müssen. Es bedarf einer vollkommenen Beherrschung der Arithmetik, so weit wenigstens sie die Kunst des Addierens bis zu 2 + x Mk. betrifft. Ist es schon recht schwer, mit seinen Markenbeständen in kleineren Werten in seinen privaten Bedarfsfällen den Portobetrag richtig zusammenzuzählen (bei der Freimachung zu 1 Mk. 25 Pfg. wächst die mathematische Leistung bis in die Nebel der Differential- und Integralrechnung), so muß es für die armen abstempelnden und gleichzeitig die Frankierung prüfenden Postbeamten eine schweißtriefende und hirnlähmende Aufgabe sein, die tausendundein Farben und die tausendundzwei Wertbezeichnungen nebst zahlreichen Ueberdrucken auf ihre Richtigkeit hin durchzusehen. Man erinnere sich der eigenen Nöte, wenn es gilt, aus der Brieftasche und aus dem Schächtele auf dem Schreibtisch die 5er, 10er, 15er bis zu den zahllosen andern Marken zusammenzuklauben, dreimal zu addieren, um schließlich gramzerrissen zu erkennen, daß man sogar um fünf Pfennig zu hoch frankiert hat, weil es wie in der Schule, wenn die Rechnung falsch war, nicht „aufging". Kein Billiger wird angesichts dieser Schwierigkeiten einen Abbau im Personal der Reichspost erwarten wollen, vielmehr kopfnicken, wenn demnächst ein Nachtrag zur Vermehrung der Frankierungsprüfer nebst Unter- und Oberprüfern erscheinen sollte. Die Deckung machte dem Stephansnachfolger keine Beschwerde. Er hat das andere Ei des Kolumbus schon lang entdeckt. Er rechnet sich auf der Unterlage mit Bleistift einfach aus, um wie viel höher der Multiplikator sein muß und die Karre ist geschmissen. Wer doch da mitmachen könnte! Mit der hübschen und, wie alle Genialitäten im letzten Grund verblüffend einfachen Vervielfachung kann jedermann das schwierigste Budget in Ordnung bringen. Früher mußten die höheren Postbeamten im Abitur mindestens die Note „gut" haben. Die Forderung ist, wenn sie nicht, was allerdings

waltung beläuft sich sonach für 1922 auf 4,23 Milliarden Mark.

Im Etat der Verwaltung der Deutschen Reichsbahn betragen die Einnahmen des ordentlichen und außerordentlichen Haushaltes zusammen 66,0 Milliarden, die Ausgaben in beiden Etats betragen 72,78 Milliarden, so daß der Gesamtzuschuß des Reiches für die Reichsbahn sich auf 6,78 Milliarden Mark beläuft. Im einzelnen betragen die Ausgaben der Betriebsverwaltung der Reichsbahn 62,1 Milliarden Mark, die an sich durch die Einnahmen der Betriebsverwaltung in Höhe von 65,9 Milliarden überdeckt wären, wenn nicht der Schuldendienst mit 3,79 Milliarden sowie die Ausgaben des außerordentlichen Haushalts mit 6,79 Milliarden das Defizit herbeiführten.

In dem Entwurf des Gesetzes, das den Reichshaushaltsplan für 1922 enthält, ist die Bestimmung des § 4 von grundsätzlichem Interesse, wonach die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen, Schatzanweisungen und Reichswechsel, sowie die etwa zugehörenden Zinsscheine sämtlich oder teilweise auf ausländische oder auch nach einem bestimmten Wertverhältnis gleichzeitig auf in- und ausländische Währungen, sowie im Ausland zahlbar gestellt werden können. Diese Neuregelung ist erfolgt im engen Zusammenhang mit der im Kontributionsetat vorgesehenen Beschaffung ausreichender Zahlungsmittel für die Reparationsleistungen.

Deutsches Reich

Die Verbesserung der Beamteneinkommen.

Ueber den Inhalt der Vereinbarungen zwischen Reichsregierung und Reichsbeamtenorganisationen, über deren Zustandekommen wir schon gestern kurz berichtet haben, teilen die Berliner Blätter folgendes mit:

Der Versuch der Spitzenorganisationen, eine Aenderung der Grundgehälter zu erreichen, wurde von der Regierung zurückgewiesen, da man nicht alle drei Monate das Besoldungsgesetz ändern könne. Man verständigte sich schließlich dahin, daß jeder Beamte aus den ersten zehntausend Mark Grundgehalt + Ortszuschlag 40 Prozent statt 20 Prozent Teuerungszuschlag erhält. Hat also beispielsweise ein Beamter an Grundgehalt plus Ortszuschlag zusammen 42 000 Mark, so erhält er aus 10 000 ℳ 40 Prozent und aus 32 000 ℳ 20 Prozent Teuerungszuschlag. Der sich hieraus für jeden Beamten ergebende Aufbesserungsbetrag beläuft sich auf jährlich 2000 ℳ, wovon für die oberen Beamten bis zu 35 Prozent, für die unteren und einen großen Teil der mittleren Beamten nur 10 Prozent Steuern abgehen. Für die Diätare und die Beamten im Vorbereitungsdienst tritt eine entsprechende Verbesserung ein. Die Pensionäre erhalten die Hälfte der Sätze, ebenso sollen die Hinterbliebenen angemessen bedacht werden.

*

Der Reichstagsausschuß für Beamtenangelegenheiten hieß im Anschluß an die Vorschläge der Spitzenorganisationen die Bestimmung gut, daß für den Eintritt in den Vorbereitungs- und Prüfungsdienst der Gruppe I bis VI der Nachweis einer über das Bildungsziel der Volksschule hinausgehende Vorbildung nicht erforderlich ist. Für die Gruppe IV bis VI kann eine besondere Aufnahmeprüfung verlangt werden.

Das Zwangspensionierungsgesetz.

Schon vor einiger Zeit war eine Entscheidung ergangen, wonach das Zwangspensionierungsgesetz Preußens für die Richter ungültig sei. Da die Begründung sich auf die verfassungsmäßig gewährleistete Unabsetzbarkeit der Richter stützte, hatte die Entscheidung nur begrenzte Bedeutung und erstreckte sich nicht auf die übrigen von der Zwangspensionierung betroffenen Beamten. Nunmehr hat aber das Berliner Landgericht in einer Klage, die auf Veranlassung des preußischen Rektorenvereins erhoben worden ist, dahin entschieden, daß die mit Wirkung vom 1. April 1921 zwangspensionierten Berliner Rektoren Anspruch auf Fortzahlung des vollen Gehalts einschließlich der, seit Ausscheiden aus dem Amt eingetretenen Gehaltserhöhungen und Zulagen, besitzen. Diese grundsätzliche Entscheidung wird natürlich noch in der Revision das Reichsgericht beschäftigen. Wenn dieses mit der zweiten Instanz der Entscheidung des Landgerichts beitritt, dann sind die Folgen kaum abzusehen. Seit dem 1. April 1921 ist eine ungemein große Zahl von Beamten bei Vollendung des 65. Lebensjahres zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden, die sämtlich entweder wieder in ihre Stellen eingesetzt oder zum mindesten dauernd voll bezahlt werden müssen.

*

Gegenüber verschiedenen Eingaben, die sich gegen das Gesetz über die Altersgrenze für Beamte richten, wird von zuständiger Seite erklärt, daß an der Rechtsgültigkeit des Gesetzes nicht zu zweifeln sei und daß es demgemäß auch aufrecht erhalten wird.

Abschaffung zweier Reichsministerien.

Die größeren deutschen Einzelstaaten, Preußen an der Spitze, sind, wie die „Tägl. Rundschau" hört, vor einiger Zeit übereingekommen, nachdrücklich auf Ersparnisse im Reichshaushalt hinzuwirken. Preußen hat dementsprechende Vorschläge gemacht, mit denen die übrigen Einzelstaaten vollkommen einverstanden sind. Dabei ist in Aussicht genommen, zwei Reichsministerien als überflüssig zu streichen. Diese beiden Ministerien sind: das Reichsschatzministerium, das ohne weiteres dem Reichsfinanzministerium angegliedert werden kann, und das Reichsernährungsministerium, das ohne weiteres als Abteilung des Reichswirtschaftsministeriums weiterbestehen kann. Die Vertreter der Einzelstaaten im Reichsrate sind demgemäß angewiesen worden, bei der Beratung des Reichshaushaltsplanes für das neue Rechnungsjahr, die gegenwärtig stattfindet, entsprechende Abstriche an den Ausgaben vorzunehmen. Ob es bei diesen Beratungen im Reichsrate schon jetzt zur Beseitigung der beiden bezeichneten Reichsministerien kommen wird, ist fraglich, da sich die Reichsregierung wahrscheinlich mit aller Kraft dagegen zur Wehr setzen wird. Als sicher ist aber anzunehmen, daß die Abstriche an den Ausgaben im neuen Reichshaushaltsplane sehr umfangreich sein werden.

Elternbeiräte.

Ueber die mit den Elternbeiräten gemachten Erfahrungen läßt der preußische Kultusminister Dr. Boelitz dem Landtag auf eine sozialdemokratische Anfrage nachstehendes mitteilen:

Bei Einführung der Elternbeiräte im November 1919 ist den Schulaufsichtsbehörden aufgegeben worden, über die mit den Elternbeiräten gemachten Erfahrungen binnen Jahresfrist zu berichten. Die Berichte der Schulaufsichtsbehörden liegen vor. Danach ist festzustellen, daß die Einrichtung der Elternbeiräte eine Neuerung darstellt, die sich im allgemeinen bewährt hat. Der Zweck der neuen Einrichtung, die Heranziehung der Eltern zur Mitverantwortung, zur Beteiligung an den Erziehungsaufgaben der Schule, die Festigung des Vertrauens zwischen Eltern- und Lehrerschaft ist zwar nicht überall erreicht worden, doch ist man diesen Zielen im allgemeinen näher gekommen, und es kann festgestellt werden, daß viel fruchtbringende Arbeit in dieser Richtung geleistet worden ist. Im übrigen liegen in den Berichten der Schulaufsichtsbehörden eine Reihe von Anregungen vor, die auf Abstellung hervorgetretener Mängel und Verbesserungen einzelner Bestimmungen hinzielen. Wenn ich zurzeit davon absehe, grundlegende Aenderungen vorzunehmen, so geschieht es einmal mit Rücksicht auf die Provinzialschulkollegien und Regierungen, die ohnehin überaus stark durch mancherlei dringliche Aufgaben belastet sind, zum andern in Ansehung des Umstandes, daß die Zeit, während der Erfahrungen mit dem Wirken der Elternbeiräte gemacht werden konnte, recht kurz ist. Es sollen vielmehr noch weitere Erfahrungen gesammelt werden. Gerüchte, daß an Stelle der Elternbeiräte ein Schulbeirat unter Heranziehung von Lehrern und Geistlichen von mir geplant sei, entbehren jeder Grundlage.

Bayerische Gesandtschaft in Stuttgart.

München, 14. Jan. Die vor längerer Zeit gehegten Pläne der bayerischen Staatsregierung, wieder eine eigene bayerische diplomatische Vertretung in Stuttgart zu errichten, scheinen, wie der bayerische „Kurier" berichtet, nunmehr abgeschlossen zu sein, so daß demnächst mit einer entsprechenden Vorlage an den Landtag gerechnet werden darf. Es werden auch bereits Namen genannt, die für die Besetzung des wichtigen Postens in Stuttgart in Betracht kommen sollen. U. a. hört man als aussichtsreichen Kandidaten den Ministerialrat im Kultusministerium Kern nennen.

Zur Steuerpropaganda der Saarregierung.

Saarbrücken, 14. Jan. Die durch die Bekanntmachung der Finanzämter des Saargebiets über die Selbsteinschätzung zur Steuerveranlagung, wonach als steuerpflichtiges Einkommen 5000 Franken und 15 000 ℳ oder umgerechnet 75 000 ℳ für Frankenempfänger gegen 15 000 ℳ für Markempfänger angegeben werden, hat besonders unter den Marklohn empfangenden Arbeitern eine große Erregung hervorgerufen. Der christliche Metallarbeiterverband hat in einer Eingabe die Regierungskommission ersucht, eine bedeutende Herabsetzung der steuerpflichtigen Einkommen in Mark vorzunehmen.

Der Bau eines Zeppelins für Amerika.

t. **Friedrichshafen**, 14. Jan. Zu dem schon gemeldeten Bauauftrag eines für Amerika bestimmten Zeppelinluftschiffes wird uns noch berichtet, daß das zu erbauende Zeppelinluftschiff 117 000 Kubikmeter groß werden soll; seine Länge soll 226,5 Meter betragen, bei einem mittleren Durchschnitt von 24 Meter und einer Tragfähigkeit von reichlich 40 Tonnen. Das Luftschiff wird 30 Mann Besatzung und eine Stundengeschwindigkeit von 80 Meilen, also annähernd 150 Kilometer haben. Der Bau des Zeppelins wird 9 bis 12 Monate in Anspruch nehmen und die bisher stehengebliebene Zeppelinhalle in Friedrichshafen soll erst nach Fertigstellung des Schiffes vernichtet und die Arbeiterschaft entlassen werden. Es ist indes zu hoffen, daß mit der letzteren Kündigung das Schicksal der Friedrichshafener Werft noch nicht endgültig entschieden ist.

Jagow.

Berlin, 14. Jan. Das Gesuch v. Jagow, ihm einen 14tägigen Urlaub zur Erledigung dringlicher wirtschaftlicher Angelegenheiten gegen eine Sicherheitsleistung von 500 000 ℳ zu gewähren, ist, wie die Blätter melden, vom Reichsjustizminister abschlägig verabschiedet worden.

Streik in Weimar.

Berlin, 14. Jan. Nach einer Meldung aus Weimar wurde zur Unterstützung der Transportarbeiter ein allgemeiner Sympathiestreik begonnen. Von der Stillegung lebenswichtiger Betriebe wurde vorläufig Abstand genommen. Die Stromabgabe des elektrischen Werkes wurde mit Einbruch der Dunkelheit gesperrt. Die Aufführung des Nationaltheaters mußte infolgedessen ausfallen. Auch können die Zeitungen nicht erscheinen.

Verschiedene Drahtmeldungen

Gründung einer Kali-A.-G.

(Eigener Drahtbericht).

b. **Berlin**, 14. Jan. Unter der Firma Kali-Industrie-Aktiengesellschaft Berlin wurde eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 150 Millionen Mark, das aus 100 000 Mark Stammaktien über je 1000 Mark und 50 000 Mark 6proz. Vorzugsaktien über je 1000 Mark mit zweifachem Stimmrecht und mit 25 Prozent Einzahlung besteht, gegründet. Gegenstand des Unternehmens ist die Beteiligung an der Kaliindustrie und der Abschluß aller damit sowie mit der Finanzierung und dem Betrieb von Kaliunternehmungen zusammenhängenden Geschäften aller Art. Von dem Grundkapital der Gesellschaft haben übernommen: die Dresdner Bank Berlin 25 Millionen Mark Stammaktien, die Gewerkschaft Wintershall 78 200 000 Mark Stammaktien und 50 Millionen Mark Vorzugsaktien.

Aus Rußland.

Odessa, 14. Jan. Die Wintertrockenheit ist so groß, daß man ernsthaft mit der Gefahr einer neuen Dürre rechnet. Im ganzen Dezember hat die Niederschlagsmenge nur 4 Millimeter betragen. Auch die Arbeitslosigkeit ist stark im Zunehmen begriffen. Auf landwirtschaftlichem Gebiete ist eine Vermehrung des Weinbaues in Aussicht genommen, für den die klimatischen Bedingungen verhältnismäßig günstig sind.

Moskau, 14. Jan. Mit dem 1. Januar ist für sämtliche Wohnhäuser im Moskauer Gouvernement die Zwangsversicherung gegen Feuer eingeführt worden. Scharfe Gesetze sind gegen die Waldverwüstungen erlassen worden. Holzdiebstähle werden das erstemal mit sechs Monaten Gefängnis, das zweitemal außerdem mit Vermögensentziehung bestraft.

Tsingtau.

Washington, 14. Jan. Die chinesische und die japanische Delegation haben sich darüber geeinigt, daß Tsingtau und das gesamte Gebiet von Kiautschau dem Handel aller Nationen unter gleichen Bedingungen offen stehen soll.

Warum wird in Karlsruhe so langsam gebaut?

Man schreibt uns:

Auf die Ausführungen des Herrn Jürgensen in Nr. 361 des Tagblattes könnte verschiedenes eingewendet werden, aber Herr Jürgensen bringt es fertig, in dieser Ausführung so verschiedene Dinge untereinanderzumischen, daß es wirklich zu weit führen würde, wollte man ihm auf alles entgegnen. Der aufmerksame Leser kann aus dem Artikel die Verlegenheit herauslesen, aus der sich Herr Jürgensen ziehen muß nach dem, was vorhergegangen war. Die meisten Leser aber werden wohl überhaupt nicht klug daraus, was Herr Jürgensen will, wenn er seine außerordentliche Tüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit in der Tageszeitung bekannt gibt.

Daß ich im Frühjahr 1920 die Installationsarbeiten in der Gartenstadt ausführte, war die Folge davon, daß die Installationsmeister damals an die Gartenstadt unerfüllbare Forderungen stellten.

Diese Arbeiten konnten in dem Zeitpunkt, als man zur Erkenntnis kam, daß sie nicht den Installationsmeistern übertragen werden konnten, noch nicht begonnen werden. Ich konnte also auch nicht bei der Hauptwerkstätte austreten. Andererseits mußten in der Gartenstadt in der Zwischenzeit gelegentlich kleinere Reparaturen ausgeführt werden, die ich außerhalb meiner Arbeitszeit ausführte. Dabei handelte es sich um eine kurze Uebergangszeit von etwa vier Wochen, worauf ich bei der Hauptwerkstätte ausgetreten bin.

Wie wenig die Ausführungen des Herrn Jürgensen begründet sind, beweist auch, daß damalige Beschwerden der Blechnermeisterinnung abgewiesen worden sind.

Der Fall zeigt aber ferner, wie wenig sachliche Gründe vorhanden waren, um das Vorgehen der Blechnermeister zu rechtfertigen, wenn man jetzt nach zwei Jahren diese Angelegenheit wieder hervorholen muß und wenn man weiß, daß ich nicht Mitglied der Blechnerinnung bin, was den Herren nicht paßt. Christian Beck.

Modellhaus Aug. Kohlmeier
Karlsruhe i. B. Fernsprecher 1476. Karlstraße 7.
Atelier für vornehme und künstlerische Damenbekleidung

aus manchen Anzeichen wahrscheinlich ist, schon abgeschafft ist, hinfällig geworden. Es genügt die simple Kenntnis des Multiplizierens für den obersten Postgewaltigen. Selbst dieser Arbeit wird er in Zukunft enthoben werden, da die rührend hilfsbereite Entente, d. h. der Franzos, in Zukunft das Porto der deutschen Sklaven festsetzen will.

Theater und Musik

Badisches Landestheater.

Georg Buttlar von Köln, der in der „Freischütz"-Aufführung am Freitag als Kaspar gastierte und der, wie wir hören, eventl. als Gast für den Rest der Spielzeit in Frage kommen soll, verfügt leider nicht über die gesanglichen und darstellerischen Qualitäten, die wir von einem ersten Bassisten verlangen müssen. Die Stimme, der der eigentliche Baßcharakter fehlt, ist nicht sonderlich groß, zudem spröde und farblos. Trotz stark pointierten Vortrags hinterließ Buttlars Gesang daher einen matten Eindruck. Da auch das Spiel des Gastes nichts Besonderes bot, muß von seiner Verpflichtung abgeraten werden. H. Wck.

Mitteilung des Bad. Landestheaters. Am Mittwoch, den 18. Januar, kommt Shakespeares „Kaufmann von Venedig", der eine andauernde Zugkraft ausübt, zum sechstenmal zur Aufführung. Am Samstag, den 21. Januar, geht als dritte Schauspiel-Uraufführung dieser Spielzeit das dreiaktige Drama „Anna Boleyn" von Emil Bernhard in Szene, einem jungen Dichter, dessen Name der breiteren Oeffentlichkeit zum erstenmal durch die Veröffentlichung der drei mit dem Max Meßmer-Preis ausgezeichneten Bühnenwerke bekannt wurde. Seine Dichtung hat das Schicksal jener unseligen Geliebten und späteren Gattin Heinrichs des Achten zum Inhalt, die ihm statt des erhofften Sohnes eine Tochter, die nachmalige Königin Elisabeth von England, schenkte, und unter der falschen Anklage ehelicher Untreue auf dem Schafott endete.

Am Sonntag, den 22. Januar, gelangt als Nachmittagsvorstellung für die Volksbühne Robert Bürkners Märchenspiel „Der Froschkönig" zur Wiederholung, während abends im Konzerthaus „Liselott von der Pfalz" von Rudolf Presber und Walter Stein in Szene geht.

In Vorbereitung befindet sich das dreiaktige Lustspiel „Freund Heißsporn", ein Jugendwerk Emil Götts, das in der Gesamtausgabe seiner Werke nicht aufgenommen wurde. Seine erfolgreiche Uraufführung erlebte das Werk in diesem Winter in Leipzig. Als nächste Kammerspielaufführung wird Anfang Februar Stefan Zweigs Schauspiel „Legende eines Lebens" zum erstenmal in Szene gehen.

*

Berliner Theater. „Der Dorfjunge." Dieses Volksstück des jüdischen Theaters ist in mehr als einem Punkte bemerkenswert. Es breitet die dunkle Masse des Aberglaubens aus, in der die Menschen eines Stammes untertauchen. Die Jahrhunderte sind an den jüdischen Gemeinden Südrußlands spurlos vorübergegangen. Aber der das Stück schrieb und wahrscheinlich selbst jener engen Welt entstammt, Leon Kobrin, hebt sich aus dem Nebel empor und streckt seine Hand aus, um über die Mauern des Gesetzes, der Ueberlieferung und des religiösen Wahns hinweg nach der Menschenhand zu greifen. Der Verfasser schrieb kein Stück mit aufgepfropfter Tendenz und er verschob nicht zugunsten einer Idee die stammestümlichen Verhältnisse. Sein Volksstück, das Tanz und Ritus, Heiteres und Grausiges naiv nebeneinander reiht, verdient mit dem künstlerisch wenig kultivierten Wesen seinen Namen und damit einen Schutz gegen strengere Kritik. Aber es pocht auch, wie ein rechtes Volksstück, an's Herz. Und das Herz allein ist es, von dem hier der Schrei nach Ueberwindung uralten Zwanges ausgeht. Der Dorfjunge, dem vom sterbenden Vater die unerfreuliche Base Chaike als Braut bestimmt worden ist, liebt das russische Christenmädchen Natascha. Mit allen Foltern der Lehre und auch des Geisterspuks treiben ihn die frommen Angehörigen zu Paaren, bis seine junge Kraft zerbricht und er hingeht und sich erhängt. Wenn Kobrins „Dorfjunge" nicht bloß im westlichen Lande, nein, auch in der östlichen Heimat des jiddischen Theaters die Gemüter in Schwingung versetzen sollte, dann wäre der arme Jankel kein verlorenes Opfer des Aberglaubens. Ob auch gebildete Zionisten der Lockerung der Kette zustimmen? Das Stück gibt den nationalen Schauspielern des uneingezäunten Ghettos Gelegenheit zur Entfaltung ureigentümlicher Bräuche, und bietet hierdurch dem deutschen Zuschauer, der dem Jargon mangelhaft folgt, Interessantes. Schon bekannt, daß diese Gäste in der Berliner Kommandantenstraße ausgezeichnete Ensemblespieler sind. Vielleicht haben sie es leichter als die Künstler hochentwickelter Völker, ihre Einheit gegen den zersetzenden Individualismus zu behaupten. Im Allgemeinen. Nur im Allgemeinen! Die Sonja Alomis (Natascha) und Moses Feder (der Dorfjunge) und vor allem Chaim Schneiur (ein versoffener Fischer) zeigten doch wohl die volle Stärke des Persönlichen.

Hermann Kienzl.

Kunst und Wissenschaft

Kunsthalle. Um verschiedene Anfragen und Irrtümer zu erledigen, sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß die Ausstellung „Deutsche Plastik des Mittelalters" in der Badischen Kunsthalle bis auf weiteres zu den bekannten Zeiten geöffnet ist.

Das Kunsthaus Sebald, Waldstr. 30, zeigt von jetzt bis zum 15. Februar eine Kollektivausstellung Professor Hermann Goebels, Gemälde und Aquarelle, ferner eine Kollektivausstellung Franz Dankfins, Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen.

Weiblicher Ehrendoktor. Die philosophische Fakultät der Universität Halle hat Fräulein Rosa Burger in Anerkennung ihrer unermüdlichen wissenschaftlichen Arbeit an der Herausgabe und Kommentierung der Briefe Kants die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Goethe in Wetzlar. Aus Wetzlar wird berichtet: Im Sommer d. J. werden 150 Jahre verflossen sein, seitdem Goethe in der Kammergerichtsstadt Wetzlar weilte. Die Stadt beabsichtigt, diesen Erinnerungstag feierlich zu begehen und zu diesem Zweck das Lotthaus und den Deutschordenshof, die durch die Beziehungen zu Goethe denkwürdig sind, wieder in guten Stand zu setzen; auch soll eine umfassende Werther-Ausstellung veranstaltet werden.

Internationale Höhenforschung mit gefesselten und ungefesselten Flugkörpern. Vor dem Krieg hatten sich alle Kulturvölker der Erde zu gemeinsamer Erforschung des Luftmeeres zusammengeschlossen. Monatlich an bestimmten Tagen wurden unter der Mitwirkung aller größeren meteorologischen Anstalten Aufstiege mit Drachen, Registrier-, Pilot- und Fesselballonen unternommen, die die Feststellung der atmosphärischen Zustände hoher Luftschichten zum Ziele hatten. Die ärologischen Untersuchungen wurden von dem internationalen Komitee für wissenschaftliche Luftfahrt geleitet, an dessen Spitze H. Hergesell, der gegenwärtige Präsident des Aeronautischen Observatoriums Lindenberg, Kreis Beeskow, stand. Erfreulicherweise werden jetzt die gemeinsamen Arbeiten wieder aufgenommen. Die ersten Aufstiege finden vom 17. bis 19. Januar ds. Js. statt. An diesen Tagen werden auf der ganzen Erde gefesselte und ungefesselte Flugkörper, meist mit selbstschreibenden Apparaten versehen, hochgelassen. Auch die Badische Landeswetterwarte in Karlsruhe wird sich an diesen wichtigen internationalen Forschungen beteiligen und in Karlsruhe und auf ihrem Feldberg-Observatorium mehrere Pilotballonaufstiege zur Feststellung der Strömungsverhältnisse ausführen. Daneben wird während der drei internationalen Tage der normale meteorologische Beobachtungsdienst besonders verstärkt werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

RHEIN-MAIN-DONAU AKTIENGESELLSCHAFT

Zeichnungsaufforderung.

M 255 350 000 reichsmündelsichere Vorzugsaktien

(vom Jahre 1928 ab zum Kurse von 110%, vom Jahre 1937 ab zum Kurse von 115% jederzeit auf Beschluß einer Generalversammlung, und bei Auflösung der Gesellschaft unter gesamtschuldnerischer Bürgschaft des Deutschen Reichs und Bayerns zum Nennwert rückzahlbar) der Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft, während der Bauzeit mit 5% Bauzinsen, von da ab mit Vorzugsdividende bis zu 7%, die vom Deutschen Reich und von Bayern in Höhe von 5% gewährleistet ist,

ferner

M 300 000 000 Teilschuldverschreibungen oder Handdarlehen

der Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft, 5%ig, vom Jahre 1932 ab zum Kurse von 102% rückzahlbar, vom Deutschen Reich und von Bayern gesamtschuldnerisch für Kapital und Zinsen verbürgt, erststellig hypothekarisch einzutragen, reichsmündelsicher,

werden hiermit **zur öffentlichen Zeichnung** unter folgenden Bedingungen aufgelegt:

1. Zeichnungen werden bis **einschließlich 25. Januar 1922** bei den
unterzeichneten Banken und Bankhäusern sowie deren sämtlichen Niederlassungen
während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Die Anmeldescheine sind bei den Stellen kostenfrei zu haben. Früherer Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.
2. Der Zeichnungspreis beträgt für:
die **Vorzugsaktien 103%**, zuzüglich Schlußscheinstempel und 5% Stückzinsen ab 1. Januar 1922 bis zum 31. Januar 1922,
die **Teilschuldverschreibungen 100%**, zuzüglich Schlußscheinstempel,
die **Handdarlehen 99%**.
Die Abrechnung der gezeichneten Vorzugsaktien, Teilschuldverschreibungen und Handdarlehen erfolgt per 31. Januar 1922, sodaß bei Teilschuldverschreibungen und Handdarlehen, deren Verzinsung am 1. Februar beginnt, keine Stückzinsenverrechnung stattfindet. Die Handdarlehen müssen über Beträge von mindestens M 250 000 lauten. Höhere Beträge müssen durch 50 000 teilbar sein.
3. Bei der Zeichnung muß auf Erfordern eine Sicherheit von 5% des gezeichneten Nennbetrages hinterlegt werden, und zwar entweder in bar oder in solchen Wertpapieren, die von der betreffenden Zeichnungsstelle als zulässig erachtet werden. Im Falle die Zuteilung weniger als die Anmeldung beträgt, wird der überschießende Teil der bestellten Sicherheit unverzüglich zurückgegeben werden.
4. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung gemäß dem Ermessen der Zeichnungsstelle. Für die Zuteilung der Teilschuldverschreibungen und Handdarlehen stehen uns weitere M 300 000 000 zur Verfügung.
5. Die Bezahlung der zugeteilten Beträge hat am 31. Januar 1922 bei derjenigen Stelle, bei der die Zeichnung bewirkt ist, während der Geschäftsstunden zu erfolgen. Am gleichen Tage hat die Abführung der auf gezeichnete Handdarlehen entfallenden Beträge an die Stelle, bei der die Zeichnung bewirkt ist, zu erfolgen.
6. Die Aushändigung der Stücke erfolgt möglichst bald nach besonderer Bekanntmachung.

Im Januar 1922.

Deutsche Bank.
Bayerische Staatsbank. Preußische Staatsbank (Seehandlung).
Bayerische Hypotheken- u. Wechsel-Bank. Berliner Handels-Gesellschaft.
Bayerische Vereinsbank. S. Bleichröder.
Rheinische Creditbank. Commerz- u. Privat-Bank Aktiengesellschaft.
Bayerische Disconto- u. Wechsel-Bank A.-G. Delbrück Schickler & Co.
Bayerische Girozentrale. J. Dreyfus & Co.
Bayerische Zentral-Darlehenskasse e. G. m. b. H. E. L. Friedmann & Co.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft e. G. m. b. H. Hardy & Co G. m. b. H.

H. Aufhäuser. Mitteldeutsche Creditbank.
Anton Kohn. Merck, Finck & Co. Friedr. Schmid & Co. A. E. Wassermann
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.
Deutsche Vereinsbank. Essener Credit-Anstalt. E. Heimann.
Simon Hirschland. A. Levy. Marx & Goldschmidt.
Sal. Oppenheim jr. & Cie. B. Simons & Co. Lazard Speyer-Ellissen.
J. H. Stein. Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.
Vereinsbank in Hamburg. M. M. Warburg & Co.
Württembergische Vereinsbank.

Ortspolizeiliche Vorschrift

über die Reinigung der öffentlichen Straßen und Plätze in der Stadt Karlsruhe einschließlich der Vororte.

Aufgrund des § 87a, 108 Ziffer 5 P.Str.G.B., § 366 Ziffer 10 R.Str.G.B., § 6 Abs. 5 der Gesundheitsordnung vom 23. Dezember 1908 und § 26 Abs. 1 und 3 des O.Str.G. wird unter Aufhebung der ortspolizeilichen Vorschrift vom 4. Februar 1921 mit Zustimmung des Stadtrats und nach Vollziehbarkeitserklärung durch Erlaß des Herrn Landeskommissärs vom 19. Dezember 1921, Nr. 7812 die nachstehende ortspolizeiliche Vorschrift erlassen:

§ 1.

Die Stadtgemeinde besorgt im ganzen Stadtgebiet einschließlich der Vororte:
1. die regelmäßige Reinigung der Ortsstraßen und Gehwege, sowie der öffentlichen Wege und Plätze,
2. das Streuen bei Glatteis und die Beseitigung des Schnees auf öffentlichen Plätzen und Straßenübergängen, sowie die Offenhaltung der Fahrstraßen bei Schneefall.

Die nähere Regelung bleibt dem Stadtrat im Benehmen mit der Polizeibehörde überlassen.

§ 2.

Wenn besondere Umstände der Stadtgemeinde die Durchführung der ihr nach § 1 obliegenden Arbeiten unmöglich machen, können die Haus- und Grundstückseigentümer durch ortspolizeiliche Verfügung vorübergehend zu deren Uebernahme verpflichtet werden. Die Reinigungspflicht erstreckt sich in diesem Fall auf die Lage der Grundstücke und umfaßt den Gehweg sowie die Fahrbahn der Straße bis zur Mitte mit nachstehenden Arbeitsleistungen:
1. Fahrstraßen und Gehwege sind wöchentlich mindestens 2 mal gründlich zu kehren; der sich ergebende Kehrricht ist ordnungsgemäß zu beseitigen. Bei trockenem, frostfreiem Wetter muß vor dem Kehren eine gründliche Besprengung mit Wasser stattfinden.
2. Soweit in den Straßen nicht kanalisierter Vororte die Straßenrinnen auch zur Ableitung der häuslichen und gewerblichen Abwasser dienen, sind sie durch reichliches Aufgießen von Wasser abzuspülen.
In gleicher Weise ist die Umgebung von Brunnen zu reinigen.

§ 3.

In gleicher Weise haben die Haus- und Grundstückseigentümer im ganzen Stadtgebiet einschließlich Vororte für die Reinhaltung ihrer Privatwege, ihrer gegen die Ortsstraßen offenen Hofräume, ihrer zwischen den Häusern gelegenen Winkel und ihrer unbebauten, nicht landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundstücke zu sorgen.

Dasselbe gilt von dem Durchgang der Kaiser-Wilhelm-Halle.

§ 4.

In jedem Fall ist es für das ganze Stadtgebiet einschließlich der Vororte **Pflicht der Anlieger** — als solcher gilt der Eigentümer bezw. der ihm gleichzuachtende dingliche Nutzungsberechtigte des angrenzenden Grundstücks —:
1. bei Schneefall den Schnee **alsbald vom Gehweg** zu entfernen und auf der Fahrstraße neben den Gehweg so zu legen, daß die Rinne frei bleibt,
2. bei eintretendem Tauwetter den Schnee und Vereisungen auf dem **Gehwege** in der gleichen Weise zu beseitigen,
3. bei Eisbildung die glatte Oberfläche auf Gehwegen mit Sand oder Asche zu bestreuen, Unebenheiten der Eis- und Schneedecke, die das Gehen erschweren, abzuheben, sogenannte Eisschleifen alsbald nach ihrer Entstehung abzustumpfen bezw. zu beseitigen.

Es steht dem Anlieger das Recht zu, einen für diese Verpflichtungen haftenden Stellvertreter zu ernennen und der Ortspolizeibehörde namhaft zu machen.

§ 5.

Unbeschadet der aus den vorstehenden Bestimmungen sich ergebenden Pflichten der Anlieger und der Stadtgemeinde haben, wenn Ortsstraßen oder andere öffentliche Wege durch Bau- oder Grabarbeiten, Abladen von Kohlen und Schutt, Zerstreuen von Verpackungsmaterial verunreinigt wurden, die Verursacher der Verunreinigung, sowie diejenigen, für welche die verunreinigenden Arbeiten vorgenommen wurden, für die sofortige Reinigung Sorge zu tragen.

Das gleiche gilt für die Inhaber von Geschäften oder einzelnen Verkaufsständen, deren Betrieb eine außergewöhnliche Verunreinigung der öffentlichen Straßen mit sich bringt (z. B. Verteilen von Reklamezetteln).

§ 6.

Zuwiderhandlungen werden nach den im Eingang angeführten gesetzlichen Bestimmungen bestraft.

Karlsruhe den 8. Januar 1922. O.Z. 6.

Bad. Bezirksamt — Polizeidirektion e.

Bekanntmachung.

Aenderungen von Gebührenordnungen betreffend.

Mit Zustimmung des Bürgerausschusses vom 24. November 1921 und Staatsgenehmigung vom 4. Januar 1922 sind die auf Grund der §§ 75 und 76 der Städteordnung erlassenen Gebührenordnungen für Abortgrubenentleerung, Schwemmanschluß, Straßenreinigung und Müllabfuhr wie folgt geändert worden:

Grubenentleerungs-Gebührenordnung.

gültig für den gesamten Stadtbezirk mit Ausnahme der Vororte.

§ 1. Für die Entleerung der Abortgruben durch die Stadt sind Gebühren zu entrichten, und zwar:

I. Einzelgebühren:
1. Für jeden Kubikmeter ausgepumpten Grubeninhalts.
2. Zuschläge hierzu für jede entleerte Grube:
a) bei beantragter dringender (innerhalb 3 Tagen nach erfolgter Anmeldung vorzunehmender) Entleerung;
b) im Falle des Erfordernisses einer mehr als 50 Meter langen Schlauchleitung;
c) außerdem noch bei Entleerung durch Keller- und Gangfenster;
d) bei Förderhöhen über 3 Meter.
3. Für Besenreine Entleerung (Ausschöpfen des Bodensatzes) und für auf Antrag erfolgte sofortige Entleerung.

II. Eine jährliche Grundgebühr, berechnet nach dem Steuerwert des Grundstücks.

§ 2. Die Einzelgebühren werden fällig mit der Vornahme der entsprechenden Handlung. Die Grundgebühr ist in vierteljährlichen Teilbeträgen im voraus zu entrichten; sie wird auf die im Laufe des Rechnungsjahres erwachsenden Einzelgebühren angerechnet.

§ 3. Die Gebühren werden für jedes Rechnungsjahr im Haushaltplan oder durch besonderen Gemeindebeschluß auf Grund der Selbstkosten festgesetzt.

Sie können auch während eines Rechnungsjahres durch Gemeindebeschluß abgeändert werden.

§ 4. Zur Entrichtung der Gebühren ist der Eigentümer oder der ihm gleichstehende dinglich Nutzungsberechtigte des Grundstücks verpflichtet. Mehrere Verpflichtete haften als Gesamtschuldner. Im Falle des Eigentumswechsels ist außer dem neuen auch der bisherige Zahlungsverpflichtete bis zum Ablauf des Kalendervierteljahres, in dem der Eigentumswechsel angezeigt worden ist, für die Gebühr haftbar.

§ 5. Die Erlassung der erforderlichen Ausführungsbestimmungen obliegt dem Stadtrat.

§ 6. Diese Ordnung tritt am 1. Januar 1922 in Kraft.

Gebührenordnung für die Benützung der städt. Schwemmkanalisation.

§ 1. Für jedes Grundstück, aus welchem menschliche Abgänge (Fäkalien) oder Stallabwasser in die städtischen Abwässerkanäle eingeleitet werden (§ 1 und 2 der ortspolizeilichen Vorschrift vom 24. Juni 1912, die Herstellung und den Betrieb von Grundstücksentwässerungen betr.), ist für die Benützung der städtischen Schwemmkanalisation einschließlich der Kläranlagen eine Gebühr an die Stadthauptkasse zu entrichten.

§ 2. Die Gebühr wird berechnet in Hundertsätzen des Steuerwertes der Liegenschaften. Wo die Festsetzung eines Steuerwertes fehlt, wird ein solcher durch den Stadtrat schätzungsweise angenommen. Sind nur Teile von Grundstücken an die Schwemmkanalisation angeschlossen, so wird der Steuerwert des angeschlossenen Teils ermittelt.

Für Gebäude, die nicht Wohnzwecken dienen, können an Stelle der nach Absatz 1 zu berechnenden Gebühren jährliche feste Gebühren angesetzt werden, und zwar für jeden Aborsitz, für jede Pissanlage und bei Stallungen für je 1 bis 5 Stände.

§ 3. Die Gebühr wird für jedes Rechnungsjahr im Haushaltplan oder durch besonderen Gemeindebeschluß auf Grund der Selbstkosten des Schwemmbetriebs und der Abwasserreinigung festgesetzt.

Sie kann auch während eines Rechnungsjahres durch Gemeindebeschluß abgeändert werden.

§ 4. Die Gebührenpflicht beginnt für jede Liegenschaft mit dem ersten Tage des auf die Herstellung des Anschlusses zur Ableitung der Fäkalien bezw. Stallabwasser folgenden Kalendervierteljahres.

Sie erlischt mit dem Ablauf des Kalendervierteljahres, in welchem der Anschluß beseitigt wird.

§ 5. Der Eigentümer einer Liegenschaft ist verpflichtet, dem städt. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsamt unverzüglich von jeder Veränderung der Besitzverhältnisse Kenntnis zu geben und ihm auch alle anderen Angaben zu machen, insbesondere die Anzahl der vorhandenen Aborsitze, Pissanlagen, Stallungen und der in ihnen vorhandenen Stände anzuzeigen.

§ 6. Die Gebühren sind vierteljährlich im voraus zu entrichten.

§ 7. Zahlungspflichtig ist der Eigentümer oder der ihm gleichstehende dinglich Nutzungsberechtigte der Liegenschaft; mehrere Eigentümer oder dinglich Nutzungsberechtigte haften gesamtschuldnerisch.

Im Falle des Eigentumswechsels ist außer dem neuen auch der bisherige Zahlungsverpflichtete bis zum Ablauf des Kalendervierteljahres, in dem der Eigentumswechsel angezeigt worden ist, für die Gebühr haftbar.

§ 8. Bleiben Wohnungen oder Geschäftsräume, für welche ein besonderer Abort vorhanden ist, während mindestens eines vollen Kalendervierteljahres unvermietet und unbenutzt, so kann die Rückvergütung der auf die fragliche Zeit und die fraglichen Wohnungen und Räume entfallenden Gebühr verlangt werden.

Ein Anspruch auf Rückvergütung besteht nur für ganze Kalendervierteljahre.

§ 9. Der Stadtrat ist befugt, die zur Ausführung vorstehender Schwemmgebührenordnung erforderlichen Bestimmungen zu treffen.

§ 10. Diese Ordnung tritt ab 1. Januar 1922 in Kraft.

Gebührenordnung für die Straßenreinigung

gültig für den ganzen Stadtbezirk einschließlich der Vororte.

§ 1. Für die gemäß ortspolizeilicher Vorschrift der Stadtgemeinde obliegende Reinigung der Ortsstraßen wird den Eigentümern oder den ihnen gleichzuachtenden dinglich Nutzungsberechtigten der angrenzenden Grundstücke die Verpflichtung auferlegt, der Stadt die dafür aufgewendeten Kosten in Form fortlaufender Gebühren nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen zu ersetzen.

§ 2. Die jährliche Gebühr wird in Hundertsätzen des Steuerwerts der Grundstücke berechnet. Der Hundertsatz kann für unbebaute Grundstücke niedriger als für bebaute berechnet werden.

§ 3. Mehrere Nutzungsberechtigte oder Eigentümer haften für die Gebühr gesamtschuldnerisch. Im Falle des Besitzwechsels ist außer dem neuen auch der bisherige Zahlungspflichtige bis zum Ablauf des Kalendervierteljahres, in dem der Besitzwechsel angezeigt worden ist, für die Gebühr haftbar.

§ 4. Die Zahlungspflicht beginnt mit dem Zeitpunkt der Verkehrsübergabe der Straße.

§ 5. Die Gebühr wird für jedes Rechnungsjahr im Haushaltplan oder durch besonderen Gemeindebeschluß auf Grund der Selbstkosten festgesetzt.

Sie kann auch während eines Rechnungsjahres durch Gemeindebeschluß abgeändert werden.

§ 6. Die Gebühr wird in vierteljährlichen Teilbeträgen im voraus erhoben.

§ 7. Die Erlassung der erforderlichen Ausführungsbestimmungen obliegt dem Stadtrat.

§ 8. Diese Ordnung tritt ab 1. Januar 1922 in Kraft.

Müllgebühren-Ordnung

gültig für den ganzen Stadtbezirk einschließlich der Vororte.

§ 1. Für die Benützung der städtischen Müllabfuhr ist eine Gebühr zu entrichten.

§ 2. Die Gebühr wird berechnet nach Hundertsätzen des Steuerwerts der Liegenschaften, auf welchen aus Wohnungen, Werkstätten, Wirtschaften, Läden, Geschäftsräumen, Lager- und sonstigen Räumen Müll anfallen kann.

§ 3. Die Gebühr wird geschuldet, sobald nach den bestehenden ortspolizeilichen Vorschriften die Pflicht zur Abführung der Hausabfälle beginnt.

Beginnt die Verpflichtung zur Abfuhr des Mülls vor der Mitte eines Kalendervierteljahres, so ist die Gebühr vom Ersten des ganzen Kalendervierteljahres, andernfalls erst mit Beginn des nächsten Kalendervierteljahres zu entrichten.

§ 4. Die Gebührenpflicht erlischt mit dem Ablauf des Kalendervierteljahres, in dem die Verpflichtung zur Abfuhr endet.

§ 5. Stehen abfuhrpflichtige Räume während mindestens eines vollen Kalendervierteljahres leer, so ruht auf Antrag die Verpflichtung zur Zahlung der Gebühr für den auf die fraglichen Räume entfallenden Anteil.

§ 6. Die Gebühr ist in vierteljährlichen Teilbeträgen im voraus zu entrichten.

§ 7. Zur Entrichtung der Gebühr ist der Grundstückseigentümer oder der ihm gleichstehende dinglich Nutzungsberechtigte verpflichtet. Im Falle des Eigentumswechsels ist außer dem neuen auch der bisherige Eigentümer bis zum Ablauf des Kalendervierteljahres, in dem der Besitzwechsel angezeigt worden ist, für die Gebühr haftbar.

§ 8. Die Höhe der Gebühr wird alljährlich im Haushaltplan oder durch besonderen Gemeindebeschluß festgesetzt.

Sie kann auch während eines Rechnungsjahres durch Gemeindebeschluß abgeändert werden.

§ 9. Soweit die Abfuhr gewerblicher Abfälle durch die Stadtgemeinde auf Grund besonderer Vereinbarungen erfolgt, ist die Vergütung durch den Stadtrat privatrechtlich zu regeln.

Dasselbe gilt für die Sondervergütung, die in den Fällen zur Erhebung kommt, in denen gemäß § 2 letzter Absatz der ortspolizeilichen Vorschrift über die Müllabfuhr mit Zustimmung des städtischen Tiefbauamts die Abholung der Müllgefäße nicht von einem Platze an der Straße, sondern von einer weiter abliegenden Stelle des Grundstücks zu geschehen hat.

§ 10. Die Erlassung der erforderlichen Ausführungsbestimmungen obliegt dem Stadtrat.

§ 11. Diese Ordnung tritt am [illegible]. Dezember 1921 in Kraft.

Hiernach sind die Gebühren für Abortgrubenentleerung, Schwemmanschluß und Straßenreinigung für das letzte Vierteljahr des Rechnungsjahres 1921/22 und für Müllabfuhr für die letzten 4 Monate des Rechnungsjahres 1921/22 wie folgt festgesetzt worden:

a) **Abortgrubenentleerungsgebühren:**
A. Einzelgebühren:
1. Für jeden Kubikmeter ausgepumpten Grubeninhalt 50 ℳ.
2. Zuschläge hierzu für jede entleerte Grube:
a) bei beantragter dringender (innerhalb 3 Tagen nach erfolgter Anmeldung vorzunehmender) Entleerung 50 ℳ.
b) im Falle des Erfordernisses einer mehr als 50 Meter langen Schlauchleitung 30 ℳ.
c) außerdem noch bei Entleerung durch Keller- oder Gangfenster 60 ℳ.
d) bei Förderhöhen über 3 Meter 40 ℳ.
3. Für besenreine Entleerung (Ausschöpfen des Bodensatzes) und für auf Antrag erfolgte sofortige Entleerung eine Summe in Höhe des tatsächlichen Aufwandes.
B. Die Grundgebühr:
50/4 Pfg. = 12,5 Pfg. von je 100 ℳ Liegenschaftssteuerwert.

b) **Schwemmgebühren:**
1. nach dem Steuerwert zu berechnende Gebühr:
66/4 Pfg. = 16,5 Pfg. von je 100 ℳ Liegenschaftssteuerwert.
2. im Falle der Berechnung fester Gebühren:
für jeden Aborksitz, für jede Pissanlage und für jede Stallung mit 1—5 Ständen 40/4 ℳ.

c) **Straßenreinigungsgebühren:**
1. bei überbauten Grundstücken 85/4 Pfg. = 21,25 Pfg. von je 100 ℳ Liegenschaftssteuerwert.
2. bei unbebauten Grundstücken 85/8 Pfg. = 10,63 Pfg. von je 100 ℳ Liegenschaftssteuerwert.

d) **Müllgebühren:**
76/3 Pfg. = 25,33 Pfg. von je 100 ℳ Liegenschaftssteuerwert.

Karlsruhe, den 11. Januar 1922.

Der Stadtrat

Bekanntmachung.

Ich berufe die Mitglieder des Bürgerausschusses zu einer öffentlichen Versammlung auf

Freitag, den 27. Januar 1922, nachm. 4 Uhr,

in den großen Rathaussaal.

Tagesordnung.

1. Aenderung der Bestimmungen über die Ruhe- und Hinterbliebenenversorgung der städtischen Beamten (58).
2. Einreihung der Stadt Karlsruhe in die Ortsklasse A (57).
3. Kreditverlängerungen und Kreditüberschreitungen im Allgemeinen (63).
4. Ueberschreitung von Krediten für außerordentliche Unternehmungen des Gaswerks (40).
5. Ueberschreitung des Kredits für die Gasverteilungsanlage auf dem Gelände des ehemaligen Gaswerks I (54).
6. Ueberschreitung des Kredits für die Erneuerung und Ergänzung der Gleisanlage im Gaswerk Ost (56).
7. Ueberschreitung der Kredite für den Ausbau des Straßenbahnnetzes durch Erbauung der Ost-West-Linie und der Gleisanlage durch die Rüppurrer- und Rotteckstraße (60)
8. Ueberschreitung des Kredits für den Ausbau der Kanalisation und für die Einführung des Schwemmsystems (61)
9. Erhöhung der Gebühren für die Tätigkeit der Ortsbaukontrolle und für die Prüfung der Hausentwässerungsanlagen (62).
10. Einrichtung von Schulsälen in der Telegraphenkaserne (59).
11. Verkauf von Straßengelände an der Kriegs- und Kriegsstraße an den Fabrikanten Adolf Mann hier (65).

Karlsruhe, den 12. Januar 1922.

Der Oberbürgermeister.

Zahlungsaufforderung.

Bad. Konservatorium für Musik zu Karlsruhe.

Das Schulgeld für das dritte Fünftel 1921/22 ist bis spätestens **1. Februar ds. Js.** an die unterzeichnete Kasse zu entrichten.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der Betreibung begonnen.

Karlsruhe, 14. Jan. 1922.

Stadthauptkasse A.

Empfehlungen

Anzüge u. Paletots

werden angefertigt und gewendet. Mäßige Preise

J. Hartmann
Schneidermeister
Waldstr. 73, Hth. r. St.

Ihr Paßbild

in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier, Herrenstr. 38

Möbel, Kleider

nimmt zur komm. Woche statt, indem den

Versteigerung

an

Ackermann, Karlstr. 37. Telephon 5516.

Unterricht

Wer erteilt

Vorbereitungsstunden

für **Aufnahmeprüfung** II. Semester, **Staatstechnikum.** Angebote unter Nr. 8894 ins Tagblatt.

Verschiedenes

Kind (Knabe) 1 bis 3 Jahre, wird von liebevollen Eltern an Kindesstatt angen. geg. einmal. Abfindung. Angeb. unt. Nr. 8895 ins Tagblatt.

Batterien

f. Taschenlampen erstkl.

Grund & Oehmichen,
Waldstraße 26.

Warme Winter-Kleidung

Amerik. reinwoll., vorzügl. warmhalt Mil.-Mäntel 300, Khaki-Uniformen-Jacke u. Hose, vorzügl. Strapazier- u. Sport-Anzüge, jedoch nur f. junge Leute (kräftige Burschen) geeignet 200. Lederjack-Westen, braungelb, bester Schutz gegen Kälte, Wind und Regen 180, 230. Regen-Oeltuch-Mäntel, beste Strapazier-Mäntel f. Landwirte, Kutscher und Arbeiter im Freien 170, 200.

Mäntel, Pelze, Joppen, Tuchhosen, Stiefel.

Fahr-Pelze 900, Fahr-Pelze, sogen. russ. Waschbär-Pelze 1000, 1200, Reise-Plausch-Mäntel 500, 650, Winter-Joppen m. Musttaschen, warm gefüttert 500, 570, 650, Kommißtuchhosen, feldgr. od. schwarze 220, 280, 300, prima, starke Arbeitshosen nur 160 feldgr. Litewken, Joppen, warm gefüttert aus besten Kommißtuchstoffen gefertigt 400, 450, 500, neue feldgr. Drillich-Anzüge 200, Unteroffiz. Drillichröcke 100, prima Entlassungs-Anzüge und Ulster 360.

Echt Münchener Loden-Bekleidung.

für Reise, Sport, Jagd und Landwirtschaft, wie Bozener-, Jagd- und Sport-Mäntel 670, 750, 1000. In Kamelhaarlod.-Mäntel 1200, Loden-Sport-Anzüge 750, 900, Sport-Joppen-Anzüge 850, Stiefel- oder Reitbrideges-Hosen aus starkem amerik. Cordstoff, kaffeebraun, 360, prima feldgr. Kommißtuchstoff 350, a. Samt-Manchester 400, a. Reitcordstoff 330, 400, Offiz.-Ledergamaschen 270, 300, Reitstiefel, sogen. Inspektor-Reitstiefel, gefertigt aus bestem prima Rindleder 800, Kav.-Reitstiefel (keine Militär) 650, ¾ Schaftstiefel 360, Zivil-Stiefel 170, 200, Mil.-Schnürschuhe 70 bis 100, je nach Beschaffenheit, gebr. Mil.-Mäntel 280, 270, 360, Mil.-Röcke, -Blusen, -Litewken, teils feldgr., teils schwarze, nur 70, tadellos ungebr. Mil.-Röcke, Blusen, Litewken m. Rückenart, teils feldgr., teils schwarze, 170. Versand portofrei per Nachnahme. Umtausch anstandslos. Bei Bestellung bitte Brustumfang, Rundweite und Schrittlänge angeben. **Koltermann, Textilwarenversand, Berlin-Lichtenberg, W. 14, Möllendorfstraße 91/95.**

Die Nebenbahnpolitik des badischen Staates.

Feststellungen und Vorschläge von Emil Pfeiff, Karlsruhe.

Bei den Verhandlungen des Karlsruher Bürgerausschusses über die Betriebsumgestaltung der Karlsruher Lokalbahnen am 20. Dezember 1921 wurde von verschiedenen Seiten die Nebenbahnpolitik des badischen Staates berührt, einmal bei der Prüfung der Frage, ob dem Staate zugemutet werden könne, zur Beseitigung der Fehlbeträge der Karlsruher Lokalbahnen angemessene Zuschüsse zu gewähren und sodann bei der Erörterung der Frage, wie sich der badische Staat von Rechts wegen und aus Billigkeitsgründen zu dem Antrag zu stellen habe, die Karlsruher Lokalbahnen ganz oder teilweise stillzulegen.

Wie bekannt, hat die badische Regierung die Gewährung eines Zuschusses zu den Betriebskosten der Karlsruher Lokalbahnen zunächst abgelehnt, dann aber kurz vor den entscheidenden Verhandlungen des Karlsruher Bürgerausschusses eine unzureichende Beihilfe unter unerfüllbaren Bedingungen in Aussicht gestellt. Welche Haltung sie zu der zweiten Frage einnimmt, wird erst die nächste Zeit ergeben. Anlaß zu Bedenken war freilich schon bei den erwähnten Verhandlungen des Karlsruher Bürgerausschusses vorhanden. Sicher ist, daß bisher die Stellung der badischen Regierung zu den Karlsruher Lokalbahnen unbefriedigend war, ebenso unbefriedigend wie diejenige andern notleidenden Nebenbahnen gegenüber. Den Grund dieser Tatsache erblicke ich darin, daß sich Regierung und Landtag über eine neue badische Nebenbahnpolitik noch nicht einig geworden sind, ja, daß sie noch nicht den Versuch gemacht haben, die badische Nebenbahnpolitik auf Grund der in den letzten Jahren eingetretenen rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Aenderungen prinzipiell neu zu orientieren.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Programm der neuen Regierung, das nach halbamtlicher Nachricht Staatspräsident Dr. Hummel am 23. Januar dem Landtag zur Einleitung einer politischen Aussprache entwickeln wird, Richtlinien für eine solche Politik enthält. Wahrscheinlich ist es allerdings nicht, denn sonst wäre bei den Verhandlungen über die Karlsruher Lokalbahnen hierüber etwas bekannt geworden. Für alle Fälle halte ich es für ein politisches und wirtschaftliches Bedürfnis, daß sich der Landtag während seiner diesjährigen Tagung mit der Nebenbahnpolitik des badischen Staates grundsätzlich beschäftigt und ihr in Verbindung mit der Regierung neue Wege weist, bei deren Auswahl die folgenden Gesichtspunkte zu berücksichtigen sein werden.

Die badische Regierung hat bis zur Verreichlichung der badischen Staatseisenbahnen beharrlich den Grundsatz verfochten, daß der Bau von Nebenbahnen Privatsache sei und ist von diesem Grundsatz nur in verhältnismäßig unerheblichen Fällen abgewichen. In der Regel bewilligte der badische Staat zur Erleichterung dieser Bahnbauten höchstens verlorene Zuschüsse in einer Höhe, daß eine mäßige Rente des Baukapitals zu erwarten war. Diese Nebenbahnbaupolitik hatte gewiß den Erfolg, daß das Land rascher Nebenbahnen erhielt, als wenn der Staat sie selbst hätte bauen müssen, da er gleichzeitig durch große Bahnhofsbauten, die der Volksmund nicht unzutreffend „Millionengräber" nannte, wirtschaftlich stark in Anspruch genommen war. Allein diese Politik hatte große Mängel, von denen sich als der bedeutendste der erwies, daß bei der Verreichlichung der Staatseisenbahnen eine ganze Reihe von Nebenbahnen infolge ihrer Eigentumsverhältnisse Privatbahnen blieb, während gleichwertige Bahnen anderer Länder, besonders von Bayern und Sachsen, die von diesen Ländern gebaut worden sind, vom Reich übernommen wurden. Bei den Verhandlungen mit dem Reich über den Verreichlichungsvertrag hat zwar die badische Regierung geltend gemacht, daß es Pflicht des Reiches sei, die Länder bei der Uebernahme von Nebenbahnen gleich zu behandeln, allein das Reich ist auf diesen Antrag nicht eingegangen und hat nur die Möglichkeit von Verhandlungen von Fall zu Fall zugegeben. Aus dieser Sachlage ergibt sich für die badische Nebenbahnpolitik die Forderung, von Staats wegen darüber zu wachen, daß von der Möglichkeit, badische Nebenbahnen noch an das Reich abzustoßen, rechtzeitig und vollständig Gebrauch gemacht wird.

Noch in anderer Hinsicht muß sich die badische Nebenbahnpolitik nach der Eisenbahnpolitik des Reiches neu einstellen. Nach Artikel 95 der Reichsverfassung vom 11. August 1911 unterliegen die Eisenbahnen des allgemeinen Verkehrs, die nicht vom Reich verwaltet werden, der Beaufsichtigung durch das Reich. Aus diesen Bestimmungen folgt, daß Eisenbahnen, die nicht solche des allgemeinen Verkehrs sind, also alle Kleinbahnen und alle kleinbahnähnlichen Nebenbahnen von den Ländern zu beaufsichtigen sind. Regierung und Landtag müssen sich daher darüber schlüssig werden, wer in Baden mit der Beaufsichtigung der Nebenbahnen dieser Art betraut werden soll, ob es Beamte des Landes sein sollen oder ob von dem Recht aus dem Schlußprotokoll zu dem Verreichlichungsvertrag Gebrauch gemacht werden soll, wonach auf Antrag einer Landesregierung das Reich den Reichseisenbahnbehörden Geschäfte der Landesverwaltung auf dem Gebiet des Verkehrswesens übertragen kann, mit andern Worten, ob beantragt werden soll, daß die Eisenbahn-Generaldirektion Karlsruhe für das Land Baden die Beaufsichtigung der bezeichneten Nebenbahnen übernimmt. Die Lösung dieser Frage ist nicht so einfach, wie sie zu sein scheint, weil die Ausübung einer Aufgabe des Landes durch eine Behörde des Reiches, zumal unter den vorliegenden, noch in vielen wichtigen Beziehungen ungeklärten Verhältnissen, leicht zu Reibungen, zu Ressortschwierigkeiten und zu Interessenkonflikten führen kann, die zu vermeiden aus allgemein politischen wie aus verkehrspolitischen Gründen zweckmäßig und notwendig erscheint.

Schließlich aber nicht zuletzt werden sich Regierung und Landtag darüber zu einigen haben, wie es künftig im Lande Baden mit dem Bau neuer Nebenbahnen gehalten werden soll. Nach dem Verreichlichungsvertrag ist das Reich verpflichtet, die von den Ländern begonnenen Bauten fortzuführen, soweit das Bedürfnis in unveränderter Weise fortbesteht und nicht Rücksichten auf die wirtschaftliche Lage der Reichseisenbahnen entgegenstehen. Weiter hat sich das Reich verpflichtet, den Bau neuer, dem allgemeinen Verkehr dienenden Bahnen nach Maßgabe der verkehrs- und wirtschaftlichen Bedürfnissen der Länder und der verfügbaren Mittel auszuführen, wobei das Reich bei der Auswahl der Nebenbahnlinien im Rahmen der allgemeinen Nebenbahnpolitik auf die bishergien Absichten der Länder möglichst Rücksicht nehmen will. Bei der voraussichtlich lange Zeit anhaltenden ungünstigen wirtschaftlichen Lage des Reichs kann darüber kein Zweifel bestehen, daß das Land Baden von diesem Zugeständnis in den nächsten Jahrzehnten nicht zu viel zu erwarten hat. Regierung und Landtag werden daher zu entscheiden haben, ob es im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes liegt, mit Bezug auf Nebenbahnen des allgemeinen Verkehrs darauf zu warten, bis das Reich in der Lage ist, sein Zugeständnis zu verwirklichen und mit Bezug auf Kleinbahnen und kleinbahnähnliche Nebenbahnen auf Neubauten bis auf weiteres vollständig zu verzichten. Wenn der Landtag seinen Traditionen nicht untreu werden will, kann er eine solche Politik des Verzichts und der Verneinung nicht treiben, sondern wird in Verbindung mit der Regierung Mittel und Wege suchen müssen, um eine Fortentwicklung des badischen Eisenbahnwesens sicherzustellen.

Aus Baden

Lohnbewegung im süddeutschen Holzgewerbe.

Die Verhandlungen wegen Erneuerung des am 15. Januar ds. Js. zum Ablauf kommenden Lohnabkommens für die Holzindustrie in Württemberg, Baden und Hohenzollern sind gescheitert.

Raubmord auf der Bahnstrecke Heidelberg—Jagstfeld.

t. **Heidelberg**, 14. Jan. (Drahtbericht.) Am Bahnwarthaus 13 zwischen Steinfurt und Grombach, auf der Strecke Heidelberg—Jagstfeld, wurde in vergangener Nacht der Bahnwart Wanner ermordet. Man fand ihn in seiner Wohnung erschossen auf; sein Sohn war schwer verletzt. Man nimmt an, daß Raubmord vorliegt. Als Täter kommen zwei junge Burschen in Frage, von denen der eine 17 Jahre alt sein dürfte, einen abgetragenen Mantel und eine Militärmütze trug. Der andere ist ein anfangs der 20er Jahre stehender Mann, der einen großen Schlapphut trug. Mit den Gerichtsbehörden hat sich auch der Gerichtschemiker Dr. Popp aus Frankfurt a. M. zur Tatstelle begeben.

*

— **Karlsruhe**, 14. Jan. Am 28. und 29. Dezember fand ein Geflügelzuchtkurs statt. Angemeldet hatten sich über 100 Teilnehmer, von denen 74 erschienen waren. Es wurden im ganzen 10 Vorträge über die verschiedensten Gebiete der Geflügelzucht gehalten, von Bezirkstierarzt Kroner-Karlsruhe, Abteilungsvorstand Vielhauer-Karlsruhe und Frl. v. Mendel-Einach. Die starke Beteiligung ist wohl zum Teil auf die rührige Tätigkeit des Karlsruher Geflügelzuchtvereins zurückzuführen. Die Teilnehmer waren mit dem Gebotenen sehr zufrieden.

— **Rußheim**, 14. Jan. Durch Vermittlung der Ortsgruppe Rußheim (Reichsbund) hielt Landwirtschaftsinspektor Rösch einen Vortrag über Bodenbearbeitung. Nach Schluß des Vortrags erntete der Redner stürmischen Beifall. An der Diskussion beteiligten sich auch etliche Landwirte. Es war ein lehrreicher nützlicher Abend. Die Vorträge sollen sich auf etwa 8—10 Tage ausdehnen, was im Interesse der Bauern und der Verbraucher zu begrüßen ist. E. L.

ll. **Pforzheim**, 13. Jan. Die Pforzheimer Kunstkommission, an deren Spitze der Direktor der hiesigen Kunstgewerbeschule, Professor Jochem, steht, hatte Einspruch gegen die geplante Angliederung des Reuchlinbaues an das Pforzheim überragende frühere Markgräfliche Schloß erhoben, weil sie der Ansicht ist, diese Neubauten würden den Gesamteindruck beeinträchtigen. Auf Grund des Gutachtens der genannten Kommission hat sich der Stadtrat erneut eingehend mit der Angelegenheit befaßt. Er ist aber in Würdigung aller in Betracht kommenden Gesichtspunkte zu dem Beschluß gekommen, bei dem Projekt des Baurats Kern zu bleiben und das beim Bezirksamt eingereichte Baugesuch aufrecht zu erhalten.

t. **Pforzheim**, 14. Jan. Im Verlauf der letzten Bürgerausschußberatungen wurde mitgeteilt, daß die Industrie für Wohnungsbauten bis jetzt 3,5 Mill. Mark gesammelt hat und der Bau einiger Häuser bereits begonnen worden ist. Ueber die Aussichten der Schmuckwarenindustrie entrollte der Vorsitzende der Handelskammer ein wenig erfreuliches Bild. Die Bemühungen, die Schmuckwarenindustrie von der 4- bis 6proz. Ausfuhrabgabe zu entlasten, sind erfolglos geblieben. Sollte die Industrie von Pforzheim auch noch mit der 26proz. Ausfuhrabgabe zugunsten der Wiedergutmachung belastet werden, so wird sie in ihrer Lebensfähigkeit auf das äußerste bedroht sein. Angenommen hat der Bürgerausschuß einen Antrag, beim Unterrichtsministerium wiederholt dahin vorstellig zu werden, daß den Mädchen der Besuch der sechsklassigen Realschule gestattet wird.

t. **Buchen**, 14. Jan. Das Unterrichtsministerium hat seine Genehmigung zur Errichtung einer 7. Klasse im Realprogymnasium gegeben.

H. **Baden-Baden**, 13. Jan. Nachdem am letzten Sonntag der plötzliche große Witterungsumschlag der Ausübung des Wintersports ein jähes Ende bereitete und die Rodelbahnen vom Boden weggefegt, hatte, herrscht jetzt in den Sportskreisen wieder Freude und Hoffnung auf gute Bahn für längere Zeit. Die regenschweren Wolken verschwanden schon gestern abend, der laue Wind wurde von einem frostigen Luftzug abgelöst und während der Nacht gab es starken Schneefall, der auch heute morgen noch anhielt. Die Winterlandschaft ist wieder da, und wohin das Auge blickt, bietet sich eine Winterlandschaft von großer Schönheit. Die Rodelbahnen in der Umgebung sind wieder bevölkert, und auch das Skigelände zeigt viele Gäste. Da wir Nordwind haben, darf angenommen werden, daß das Frostwetter anhält und das Sportgelände längeren Bestand hat, als vor acht Tagen.

t. **Baden-Baden**, 14. Jan. (Drahtber.) Oberbürgermeister Fieser ist, wie ein Kabeltelegramm meldet, letzter Tage in Washington vom Präsidenten Harding in Audienz empfangen worden. (Oberbürgermeister Fieser weilt in einer städtischen Finanzangelegenheit in Amerika.)

t. **Baden-Baden**, 14. Jan. Im Alter von 68 Jahren ist die als Kurgast hier weilende, durch die Bolschewisten aus ihrer Heimat vertriebene russische Fürstin Marie Wassiltschikoff, geborene v. Issakow, Gemahlin des früheren Generaladjutanten des Zaren und Kommandeurs des russischen Gardekorps, Fürsten Sergius Wassiltschikoff, gestorben.

t. **Offenburg**, 14. Jan. In den letzten Dezembertagen waren auf dem hiesigen israelitischen Friedhof 19 Grabsteine umgeworfen worden. Zur Ermittlung der bisher unbekannt gebliebenen Täter hat die Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt. — Infolge der Erhöhung des Verbraucherpreises, der Milchfrachten, der Händlerspannung usw. hat der Stadtrat den Milchkleinverkaufspreis auf 4.20 Mark für den Liter erhöht.

t. **Kehl**, 14. Jan. Seit Jahresbeginn sind 13 Schleppdampfer mit 26 Kähnen und Anhang in den Kehler und Straßburger Rheinhäfen angekommen. Die Schiffe waren zum größten Teil mit Reparationskohlen beladen. Für die Talfahrt werden die Schiffe mit Kali beladen.

r. **Donaueschingen**, 14. Jan. Im Alter von 72 Jahren ist Altratschreiber Stübe, der 35 Jahre lang im Dienst der Stadt stand, gestorben.

t. **Furtwangen**, 14. Jan. Der seit einiger Zeit erwartete Streik der Schwarzwälder Uhrenindustrie hat begonnen. Auf Grund der in der vorigen Woche von den Arbeitnehmern vorgenommenen Kündigungen sind die Arbeiter in den Hauptorten der Schwarzwälder Uhrenindustrie nicht in die Betriebe gegangen. An dem Streik beteiligen sich etwa 35 000 Arbeiter. Wie man hört, sind erneut Einigungsverhandlungen im Gange.

t. **Konstanz**, 14. Jan. Der Sohn des Straßenwarts Meier in Bietingen wurde beim Holzfällen von einem stürzenden Baum totgeschlagen.

Zur Ermordung der Herforder Bürgermeister.

Vor dem Heidelberger Schwurgericht beginnt am Montag der Prozeß gegen den Bahnarbeiter Leonhard Siefert wegen Ermordung und Beraubung des Herforder Oberbürgermeisters Busse und des früheren Herforder Bürgermeisters Werner am Pfalzgrafenstein bei Heidelberg.

Busse hatte am Städtetag in Stuttgart teilgenommen und war im Juni v. J. von dort nach Heidelberg geeilt, wo er seinen seit zwei Jahren im Ruhestand lebenden Freund Werner besuchen und als ehemaliger Vandale alte Erinnerungen an seine Studentenzeit auffrischen wollte. Am 29. Juni waren beide nachmittags mit der Bergbahn auf den Königstuhl gefahren, um einen kleinen Waldspaziergang zu unternehmen, von dem sie nicht wieder zurückkehrten. Die Stadt Herford setzte 10 000 M Belohnung für die Auffindung ihres Oberbürgermeisters aus, die Schwester des Bürgermeisters Werner sicherte 5000 M Belohnung zu, die Stadt Heidelberg und das badische Justizministerium setzten ebenfalls je 5000 M für die Ermittlung der Täter aus.

Da lief zehn Tage nach dem Verschwinden der beiden Bürgermeister bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige von größter Wichtigkeit ein, die den Weg nach dem mutmaßlichen Mörder wies, der schon bald darauf verhaftet werden konnte. Ein junges Mädchen namens Berta Kratzmüller, Tochter der Wirtin Kratzmüller in Ziegelhausen, teilte der Staatsanwaltschaft mit, daß sie bei dem in der Wirtschaft ihrer Mutter in Miete wohnenden Bahnarbeiter Leonhard Siefert einen Brief gefunden habe, der an den Oberbürgermeister Busse adressiert und von dessen Gemahlin geschrieben war. Das Mädchen hatte die Rocktaschen des Abwesenden durchsucht. Als bald darauf die Staatsanwaltschaft Siefert verhaftete, fand sie bei einer Haussuchung in einer mit alten Lumpen zugedeckten Kiste mit Blutspritzern behaftete Wäschestücke und in der Tasche Sieferts eine silberne Uhrkette, die Busse gehörte und die feine Blutspuren aufwies. Siefert bestritt, von der Uhrkette etwas zu wissen und er könne nicht sagen, wie sie in seine Tasche gekommen sei. Zwei Tage vor dem Morde hatte er sich fortbegeben, um angeblich nach Olsen zu gehen, wo er die Erbschaft seiner verstorbenen Mutter übernehmen wolle. Am Tage der Mordtat trat er abends um ¼11 Uhr wieder in die Wirtschaft Kratzmüller und sagte, er habe nun eine Erbschaft gemacht, bezahlte auch gleich 1200 M und einige Tage später den Rest mit 500 M, die er schuldete. Auch sonst machte er in den nächsten Tagen größere Ausgaben.

Erst am 11. Juli wurden die Leichen oberhalb des Kümmelbacherhofes am Aufstieg zum Pfalzgrafenstein in dem am stärksten zerklüfteten Teil des Waldes, wo wildes Felsgeröll den steilen, mit düsteren Tannen bedeckten Hang überschüttet, unter Felsklötzen versteckt, von Studenten des Korps Saxoborussia und des Korps Guestphalia gefunden. Beide Toten lagen etwa 80 Meter voneinander entfernt und waren unterhalb des Weges im Halbdunkel des Waldes so gut begraben, daß nur der Verwesungsgeruch den Ort schließlich verraten konnte. Es gehörte ein sehr geübtes Auge dazu, um an jenem finsteren Steilhang unter Tausenden von Felsgeröllstücken die beiden buchstäblich gesteinigten Leichen, auf denen Felstrümmer bis zu einem halben Zentner Gewicht lagen, zu finden. Einige Schritte oberhalb des Fußweges entdeckte man einen Hinterhalt, der als Schützenstand hergerichtet war, und wo man noch eine nicht abgeschossene Patrone vom Militärgewehr Modell 98 fand. Einige Wochen vorher war bereits an der Ziegelhäuser Landstraße der Motorradfahrer Ingenieur Link von einem plötzlich aus dem Waldrande hervortretenden Mann im Halbdunkel mit einem Militärgewehr angeschossen worden. Link wurde Siefert gegenübergestellt und glaubte, in ihm den Täter zu erkennen.

Es stellte sich, nach einem Bericht des „Heidelb. Tagbl." heraus, daß Oberbürgermeister Busse von einem Schuß durchbohrt war, der die Herzwurzel zerriß, während Bürgermeister Werner von hinten mit einem Gewehrschaft auf der Flucht erschlagen wurde. Er hatte mehrere schwere Schädelbrüche. In der Hosentasche der Leiche Busses fand man den abgeschnittenen rechten Ringfinger des Ermordeten. Der Täter hatte den Ehering von dem Finger nicht schnell genug abstreifen können und dann kurzerhand den Finger abgeschnitten. Der Ehering von Busse, sowie ein Brillantring von Werner wurden von Siefert einem Uhrmacher in Heidelberg gegeben.

Bei einer späteren gründlicheren Haussuchung der Wohnung Sieferts fand man in einer alten Truhe auf dem Speicher die goldene Uhr mit Monogramm des ermordeten Bürgermeisters Werner, sowie dessen Uhrkette, die rote Brieftasche von Werner, in der sich die Stahluhr von Busse befand, zehn Fünfzigmarkscheine, einen Siegelring und andere Gegenstände, die den Toten gehörten. Als man Siefert diesen Funden gegenüberstellte, war er zum erstenmal sehr betreten, gab dann zu, daß er kurz vor seiner Verhaftung die Sachen versteckt habe und erzählte, daß zwei unbekannte Männer ihn ersucht hätten, eine Reise ins obere Neckartal zu machen, wo sie ihm einen wichtigen Auftrag geben würden. Er habe sich dann drei Tage Urlaub geben lassen und sei auf Wunsch der beiden Unbekannten nach der Richtung Heilbronn gefahren, wo er in der Nähe von Jagstfeld einem Turnerfest beigewohnt haben will. Auf der Rückfahrt seien die beiden unbekannten Männer in Eberbach eingestiegen, er sei aber sehr müde gewesen und eingeschlafen. Als er in Heidelberg erwachte, seien die beiden Männer verschwunden gewesen und er habe in dem Rucksack die ihm unbekannten Wertgegenstände gefunden. Der bekannte Frankfurter Gerichtschemiker Dr. Popp hat eine Reihe von blutigen Fingerabdrücken, die er an der Brieftasche des ermordeten Bürgermeisters Werner fand, mit den Fingerabdrücken Sieferts verglichen und eine genaue Uebereinstimmung gefunden. Ferner entdeckte er in der Innenseite des Rockes von Siefert blutige Fingerabdrücke. Auch an dem Anzug Sieferts, namentlich am Rockärmel, wurden zahlreiche Blutspuren entdeckt. Siefert selbst behauptet bis zum heutigen Tage, daß er vollständig unschuldig sei und nicht das geringste von der Mordtat weder als Täter noch als Mitwisser zu tun habe.

Oberbürgermeister Busse wurde 1871 in Detmold geboren und kam im Jahre 1900 nach Herford. Er hinterließ eine Witwe und zwei Töchter. Sein Freund Werner wurde 1879 in Breslau geboren, studierte in Breslau, München und Berlin und wurde im Jahre 1912 zweiter Bürgermeister in Herford. Am 31. März 1919 trat er in den Ruhestand und zog sich nach Heidelberg zurück, wo er im musikalischen Leben der Stadt, namentlich im Bachverein, eine Rolle spielte. Werner wurde seinerzeit auf dem Heidelberger Bergfriedhof beigesetzt, während die Leiche Busses nach Herford gebracht wurde, wo sie unter einer Blutbuche ihre Ruhestätte fand.

Aus dem Stadtkreise

Der Hausbesitz.

Man schreibt uns:

In dem von Oesterreich durchzuführenden Finanzplan haben die Völkerbundsdelegierten u. a. als grundlegende Bedingung die Forderung gestellt, daß er auch die Aufhebung des Mieterschutzes enthalten müsse. Sie haben dies damit begründet, daß der Mieterschutz eine unzulässige einseitige Belastung des in dem Hausbesitze gebundenen Kapitals darstelle, und er sei mit schuld daran, daß die Bautätigkeit nicht wieder erwache. Die österreichische Regierung hat dieser Forderung mit der Einschränkung zugestimmt, daß die Aufhebung des Mieterschutzes nur etappenweise durchgeführt werden könne und daß dies geschehen solle. Wie bei uns, so findet auch in Oesterreich in bedenklichem Umfange der Verkauf der Häuser an das Ausland statt. Da der Abbau der Zwangswirtschaft, die nicht nur die Volkswirtschaft in eminentem Maße schädigt, sondern auch sonstige Erscheinungen höchst übler Art zeitigte, besonders aber auch weil, solange sie besteht, der Privatkapitalist, indem er sich durch schikanöse und über das erträgliche Maß hinaus belastende Gesetze und Verordnungen seiner Selbständigkeit nicht berauben lassen will und durch diese sein in Neubauten investiertes Kapital sich nicht rentiert, es ablehnt, sich an der Neubautätigkeit zu beteiligen, von der österreichischen Regierung ernsthaft noch nicht in Angriff genommen wurde, so hat der Hausbesitzerverein in Wien u. a. den Beschluß gefaßt, durch ein Konsortium den Verkauf von zehn Prozent der Wiener Häuser zu forcieren und mit diesem Opfer die Freiheit der übrigen 90 Prozent zu erkaufen. Man ging dabei von der sicheren Annahme aus, diese 10 Prozent fremden Besitzes würden die Freiheit ebenso zu erzwingen wissen, wie die Freilassung der Länderbank und der Anglobank.

Wir stehen höchst wahrscheinlich infolge unserer bankerotten finanziellen Staatsverhältnisse gleichfalls vor der Notwendigkeit der Vorlegung eines Finanzplanes an die Entente. Glaubt man, daß man mit uns in bezug auf den Mieterschutz seitens der Völkerbundsdelegierten anders verfahren wird als mit Oesterreich? Liegen die Verhältnisse bei uns etwa anders als dort? Sicherlich nicht. Will man auch in Deutschland den Hausbesitz, dem wie in Oesterreich das Wasser am Halse steht, event. zu Maßregeln zwingen, die höchst verhängnisvoll werden können?

*

Verminderung der Härten der bevorstehenden Erhöhung der Eisenbahntarife. Zwecks Abschwächung der mit der bevorstehenden bedeutenden Tariferhöhung verbundenen großen Härten ist der Badische Verkehrsverband durch dringliche Eingaben bei den zuständigen Stellen für Einführung verschiedener Notstandsmaßnahmen eingetreten. Der Vorortverkehr soll besonders durch Einführung ermäßigter Fahrscheinhefte erleichtert werden; die vom

Reichsverkehrsminister genehmigte Einführung von beschleunigten Fernzügen 4. Klasse soll möglichst auf allen Strecken, wo ein Bedürfnis hierfür vorhanden ist, zur Ausführung kommen. Den lebhaften Klagen über ungenügende Bedienung mit Schlafwagen zwischen Basel, Freiburg, Baden-Baden, Karlsruhe, Pforzheim, Heidelberg und der Kurorte des Schwarzwaldes im Verkehr mit Berlin soll vorläufig durch Entlastung mit Schlafwagen 3. Klasse und Bereitstellung eines Schlafwagens im Schlafwagenzug Frankfurt—Berlin für Baden und im Sommerfahrplan durch Führung eines weiteren Schlafwagens im Nachtschnellzug D 1 nach Berlin abgeholfen werden. Baden, das als südwestdeutsches Grenzgebiet von den Tariferhöhungen besonders hart getroffen wird, rechnet bei den erwähnten Fragen auf besonderes Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltung. Das Bestehen befriedigender Verbindungen der äußersten Grenzgebiete mit der Reichshauptstadt ist nicht zuletzt auch im nationalen Interesse gelegen.

Unsere Bilder im Schaufenster: Der weltberühmte Bleikeller im Bremer Dom. Ein eigenartiger Betriebsunfall. Zur Konferenz in Cannes in Südfrankreich: das Verhandlungsgebäude. Die Dezemberstürme in der Nordsee: Sturmschäden auf der Insel Borkum. Das Mozarteum in Salzburg in Not. Die Romantik des Winters auf den Höhen des deutschen Mittelgebirges. Der Einzelstart der Wettläufer im Schneeschuh-Hindernislauf zu Oberhof. Wohnungselend in den Großstädten Sowjet-Rußlands.

Kartoffelspenden. Eine größere Anzahl badischer Gemeinden hat im Vorjahre zur Linderung der Not der städtischen Bevölkerung Kartoffeln unentgeltlich bezw. zu einem ermäßigten Preise zur Verfügung gestellt. So haben für Karlsruhe unentgeltlich Kartoffeln abgegeben die Gemeinden: Graben 162 Ztr., Menzingen 184 Ztr., Linkenheim 66 Ztr., Bäuerl. Bezugs- und Absatzgenossenschaft Rheinsheim 108,4 Ztr. Zu einem ermäßigten Preise lieferten Kartoffeln die Gemeinden: Elsenz 218 Ztr., Bahnbrücken 95,4 Ztr., Büchig 41,9 Ztr., Münzesheim 175 Ztr., Neibsheim 135 Ztr., Obergrombach 15 Ztr., Riechen 271,8 Ztr., Bäuerl. Bezugs- und Absatzgenossenschaft Stupferich 33,5 Ztr.

Die Not ist in diesem Jahre bei der minderbemittelten städtischen Bevölkerung die gleiche, ja noch viel größer als im letzten Winter. Der Mangel an Kartoffeln, hervorgerufen durch die hohen Preise, macht sich wie noch nie zuvor bemerkbar. Weite Kreise der minderbemittelten Einwohner sind gänzlich ohne Wintervorrat und auch nicht in der Lage, Kartoffeln im Kleinverkauf einzukaufen, da diese für sie zu teuer sind. Um hier Abhilfe zu schaffen, ist die Hilfe der Landwirtschaft dringend notwendig.

Vertrauensvoll hofft die städtische minderbemittelte Bevölkerung, daß ihr auch in diesem Jahre wieder Hilfe durch die Landbevölkerung zuteil wird. Das Städt. Fürsorgeamt Karlsruhe ist gerne bereit, Kartoffelspenden in Empfang zu nehmen und die Verteilung an die Bedürftigen vorzunehmen.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 16. bis 22. Januar 1922 unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 720 Mk. für ein 20 Markstück, 360 Mk. für ein 10 Markstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

Die Statistischen Monatsberichte der Landeshauptstadt Karlsruhe für die Monate Juli bis September 1921 sind soeben erschienen. Die Berichte enthalten: Einwohnerzahl, Bevölkerungsbewegung, Gesundheitspflege, Liegenschaftsverkehr, Bautätigkeit und Wohnungsmarkt. Ferner Gas-, Kohle-, Elektrizitäts- und Lebensmittelversorgung. Berichte über Verkehrswesen, Rechtspflege, Arbeitsvermittlung und Erwerbslosenfürsorge sowie über die Institute: Spar- und Pfandleihkassen, Kinderheim, Altersheim, Krippen, Fürsorgeamt und Stadtgarten folgen. Den Schluß machen neben den Statistiken über Badewesen, Brände, Bestattungswesen, Benutzung der städtischen Säle, ein Anhang über Wahlen und Teuerungszahlen sowie die allgemeine Uebersicht.

Drucksache oder Geschäftspapier? Zur Beseitigung von Irrtümern wird darauf hingewiesen, daß Berichtigungsbogen (also z. B. Bürstenabzüge), denen die Urschrift (das Manuskript) beigefügt ist, von jeher der Drucksachengebühr unterliegen. Hierbei ist es zulässig, in den Bogen Aenderungen und Zusätze zu machen, die die Berichtigung, die Form und den Druck betreffen, und solche Zusätze auch auf besonderen Zetteln anzubringen. Für sich versandte Urschriften (Manuskripte) von Werken oder Zeitungen (also auch von Zeitungsaufsätzen) unterliegen nach wie vor der Gebühr für Geschäftspapiere. Manuskripte, wie sie Korrespondenzbüros an eine größere Zahl von Zeitungen zu versenden pflegen, unterliegen, sofern sie durch Buchdruck, Hektographie, Papyrographie, Chromographie oder ein ähnliches mechanisches Verfahren — nicht aber durch Schreibmaschine — vervielfältigt worden sind, nach wie vor nicht der Gebühr für Geschäftspapiere, sondern der Drucksachengebühr.

Chronik der Vereine.

Schwarzwaldverein. Unter dem Stichwort „Streifzüge in die Rheinebene" sprach am Freitag abend im Chemiehörsaal der Technischen Hochschule Herr Dr. Metz-Bruchsal vor der hiesigen Ortsgruppe des Vereins. Nach einer aufschlußreichen Einleitung über die Entstehung der Rheinebene, ihre geologischen und hydrographischen Verhältnisse, ihre wirtschaftlichen Zustände einst und jetzt (Schiffahrt, Fischerei, Goldwäscherei), die Bedeutung der Tullaschen Rheinkorrektion für die am Strom gelegenen Ländereien, die Siedelungsverhältnisse in ihrer Beziehung zu den Bodenformen des Landes usw. führte der Redner eine Anzahl Lichtbilder vor, die das gesprochene Wort aufs beste verdeutlichten. So erschienen außer reizvollen, die eigenartige Schönheit der Rheinlandschaft zum Ausdruck bringenden Stimmungsbildern hübsche Städteaufnahmen von Rastatt, Durlach, Bruchsal, Schwetzingen, Heidelberg, Mannheim, dem alten Ladenburg usw., kulturgeschichtlich interessante Bilder wie z. B. die über die Goldwäscherei am Rhein, ferner Darstellungen der eigenartigen Geländeformen, der besprochenen Gegenden, der merkwürdigen geologischen Verhältnisse des Neckarschuttkegels usw. Viele der Zuhörer werden dabei mit Erstaunen gehört haben, daß es im Badnerland — nämlich in der Gegend von Friedrichsfeld — richtige Sanddünen gibt, wie man sie bisher nur dem Meeresstrande zuzuschreiben gewöhnt war; ferner daß heute noch die Goldwäscherei am Rhein ausgübt wird, wenn auch nur durch einen einzigen Vertreter dieses Gewerbes, einen Philippsburger namens Reiß. Zahlreiche Pläne und Skizzen trugen zum Verständnis des lehrreichen, sehr beifällig aufgenommenen Vortrags bei. E. W.

Bei dem Strandfest auf Rügen des Rheinklubs Alemannia gab es auch ein Tanzturnier, dessen Ergebnis folgendes ist: 1. Paar: Graf Rehbinder, Frl. von Schlichting; 2. Paar: Herr Knittel, Frl. Helmsing; 3. Paar: Herr Reiff, Frl. Finkelstein.

Veranstaltungen.

Karlsruher Streichquartett. Es sei nochmals auf den heute abend ½8 Uhr im Künstlerhaus stattfindenden dritten Quartettabend unserer hiesigen Quartettvereinigung hingewiesen. Karten in der Musikalienhandlung Fritz Müller.

Das Gastspiel der beiden Musikphänome Rio und Fery Gebhardt. Rio Gebhardt als 13jähriger Orchesterdirigent, Fery Gebhardt als 10jähriger Pianist, erweckt großes Interesse. Das Programm bietet Leistungen, die in diesem Alter nur Mozart und Beethoven vollbrachten. Keine Familie, kein Musikfreund darf am Sonntag nachmittag fehlen; auch als Vorbild für die Jugend müßten alle Eltern ihren Kindern die Freude gönnen, in das Konzert zu gehen. Das Konzert in Mannheim im Nibelungensaal war von über 4000 Personen besucht.

Löwe-Abend. Kommenden Dienstag, 17. Januar, wird den Musikfreunden die seltene Gelegenheit geboten, die schönsten Lieder und Balladen Carl Löwes in sinnreicher Anordnung: Aus Geschichte und Sage, Romantisches, Aus dem Leben, von berufener Seite zu hören. Otto Weßbecher, unser trefflicher einheimischer Bariton, wird in Gemeinschaft mit Herrn Hugo Rahner, dem Dirigenten der Liederhalle und vorzüglichem Pianisten, diesen vielversprechenden Abend im Vierjahreszeitensaal veranstalten. Karten bei Kurt Neufeldt.

Standesbuch-Auszüge.

Eheschließungen. 14. Jan.: Franz Knapp von Straßburg, Maschinenschlosser hier, mit Berta Nicolas von Straßburg; Karl Heid von Hagsfeld, Fabrikarb. hier, mit Katharina Stober von hier; Karl Heller von hier, Maler hier, mit Berta Walibaum von hier; Cölestin Haas von Schonach, Güterarbeiter hier, mit Karoline Holzmann geb. Schüz von Böckingen; Friedrich Hoppart von Heidelberg, Dachdecker hier, mit Charlotte Wagenmann von Mannheim; Kar Schwägler von Lahr, Kaufmann in Offenburg, mit Elisabetha Böcking von Nieder-Ingelheim; Josef Weiser von Gernsbach, Dachdecker hier, mit Lina Laible von hier; Eugen Stroh von Eppingen, Steuerinspektor hier, mit Elisabetha Bischofberger von Riedlingen; Gustav Erath von Ersingen, Elektromonteur hier, mit Paula Berkner von Willau; Nikolaus Wieland von Worblingen, Eisendreher hier, mit Magdalena Velten Witwe von Mühlheim.

Geburten. 8. Jan.: Hermann, Vater Herm. Großmann, Mechaniker. — 9. Jan.: Robert, Vater Robert König, Feinmechaniker; Willi Hans, Vater Wilh. Leicht, Techniker. — 10. Jan.: Elisabeth Karoline Gabriele, Vater Rudolf Weyrauch, Opernsänger; Debora, Vater Josef Tocker, Kaufmann; Anneliese Emma, Vater August Cuntz, Heizer; Kurt Wilhelm, Vater Max Schuster, Blechner; Werner Wilhelm, Vater Theodor Helmstädter, Eisenbahninspektor. — 12. Jan.: Marg. Marie Katharina, Vater Ernst Seidemann, Bürogehilfe; Meta Gertrud, Vater Karl Schilling, Steinhauer. — 13. Jan.: Anneliese Gertrud, Vater Herm. Rathfelder, Weber.

Todesfälle. 12. Jan.: Rose Reiner, alt 46 Jahre, Witwe von Friedrich Reiner, Bierbrauer; Johann Stöcklein, Landwirt, ledig, alt 73 Jahre. — 13. Jan.: Katharina Merz, alt 76 Jahre, Witwe von Daniel Merz, Hauptmann a. D.; Anna Kiefer, alt 73 Jahre, Witwe von Sebastian Kiefer, Schmied; Julius Kilian, Ehemann, Friseurmeister, alt 37 Jahre.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Montag, den 16. Jan.: ½2 Uhr: Susanne Fechter, Privatin, Gottesauerstr. 1; 2 Uhr: Rosa Reiner, Privatmanns-Witwe, Yorkstr. 14; ½3 Uhr: Katharin Merz, Hauptmanns-Witwe, Karlstr. 34; 3 Uhr: Friede Hammer, Schlossers-Witwe, Scheffelstr. 62; ¼4 Uhr: Julius Kilian, Friseurmeister, Nelkenstr. 3; 4 Uhr: Anna Kiefer, Schmieds-Witwe, Lindenplatz 1.

Stottern und andere funktion. Stimmstörungen werd. beseitigt durch P. Paschen jetzt Stabelstr. 4. Sprechzeit: Mo. u. Do. 3—5.

Scharlachberg Meisterbrand

Bingen a. Rh. Vertreter: **L. Hellinger, Karlsruhe.** Gabelsbergerstraße 9. Edelster deutscher Weinbrand.

Zu vermieten

Wohnungs-Tausch. Tausche meine schöne **3 Zimmer-Wohnung** mit Badezimmer und sonst. Zubehör in bester, gesunder Weststadtlage gegen eine 4—5 Zimmerwohnung in ähnl. Lage. Angebote unter Nr. 880 ins Tagblattbüro erbet.

Tausche meine **sonn.**, in der Zollstr. befindliche **4 Zimmerwohnung** mit allem Zubehör (4. St.) gegen eine **2 od. 3 Zimmerwohnung.** Hinterh., Seitenb. sowie Dachzimmer ausgeschl. Gefl. Ang. u. Nr. 8915 i. Tagblattb.

Wohnungs-Tausch. Tausche meine gut erhaltene moderne 3 Zimmerwohnung mit Bad, im 4. Stock (Weststadtlage) auf 1. April oder später gegen eine 3 Zimmerwohnung, hochpart. oder im 3. Stock. Bad nicht unbed. nötig. Ang. u. Nr. 8873 i. Tagblattb.

Wohnungs-Tausch. Meine 2 Zimmer m. Alkov, Küche Kell. u. Holzr. in Mühlburg tausche geg. eine 3—4 Zimmerwohn. (Stadtteil egal). **Göring,** Mühlburg, Rheinst. 74, H.

Zimmer

Möbl. Zimmer an sol. Herrn zu vermieten auf 1. Febr. Goethestr. 3, II.

Miet-Gesuche

3—4 Z.-Wohnung event. mit Laden und Werkstätte zu miet. ges. Angebote unt. Nr. 8813 ins Tagblattbüro erbet.

Zimmer

Junge Dame, beruflich wenig zu Hause, sucht möbliert. Zimmer. Nähe Hauptpost. Angeb. unter Nr. 8918 ins Tagblattb.

Ein alter Mann sucht ein **leeres Zimmer** mit Ofen u. Licht, Familienanschluß, Mittel- od. Oststadt. Ang. u. Nr. 8862 ins Tagblattbüro erbet.

Einf. möbl. Zimmer mit Pension von älterem Manne gesucht. Angeb. u. Nr. 8898 ins Tagblattb.

Gesucht **2 unmöbliert. Zimmer** oder gr. Raum zum Einstellen v. Möbeln. Gefl. Angebote an Obersekretär Schlenker, Karl-Friedrichstraße 17.

Mod. 6—7 Zimmerwohnung zu mieten gesucht. Einfache 5 Zimmerwohnung mit Gas und elektrischem Licht kann dagegen getauscht werden. Angebote unter Nr. 8899 ins Tagblattbüro erbeten.

Offene Stellen

Stenotypistin auf ein hiesiges kaufm.-techn. Büro für sofort od. zum 1. Februar gesucht. Es wollen nur perfekte Bewerberinnen gefl. Angebote einreichen unt. Nr 8423 ins. Tagblattbüro.

Mädchen für Zeichen- und Bügelabteilung sucht Dampfwaschanstalt **Schorpp**, Kaiserallee 37.

Tüchtige empf. Köchin die Hausarbeit bes. bei **hohem Lohn** gesucht Jahnstraße 13.

Tüchtiges **Mädchen** für Küche und Haus, zu jungem Ehepaar, bei hohem Lohn und guter Verpflegung per sofort gesucht. Es wollen sich nur erfahrene, perfekte Mädchen mit Zeugnissen bei Frau **Marschall**, Westendstr. 55 II melden.

Aelteres, zuverlässiges **Alleinmädchen,** welches gut bürgerlich kochen kann, wird für sofort gesucht bei hohem Lohn und guter Verpflegung zu älterem, kinderlosem Ehepaar. Gute Zeugnisse erforderl. Angebote unter Nr. 8?65 ins Tagblattbüro erbeten.

Fleißiges Mädchen für Haus und Küchenarbeit auf sofort gesucht. **Gasthaus „Zur Rose"** Kaiserplatz.

Für kleine Haushaltg. wird ein zuverlässiges, anständiges **Mädchen** das auf Dauerstellung rechnet, auf 1. Februar gesucht: Rüppurrerstraße 64, 2. Stock.

Gesucht ehrliches nicht zu junges **Mädchen** Metzgerei **Köbel**, Herrenstraße 16, Durlach.

In Hausarbeit erfahren. **Alleinmädchen** das kochen lernen will, gesucht: Westendstr. 39 I.

Stenotypistin. Zum Eintritt auf 1. April suchen wir eine **durchaus gewandte Stenotypistin;** nicht unter 21 Jahren. Persönliche Vorstellung 8 bis 10 Uhr vormittags. **Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe G. m. b. H., Karlsruhe, Erbprinzenstraße 10.**

Gesucht wird auf sofort oder später ein **Mädchen** das gut kochen kann und a. Hausarb. will. verricht. Nur gutempfohl. wollen sich meld. b. Frau Baurat **Freyß**, Zirkel 6 II. I.

Putzfrau gesucht für drei Tage der Woche, je zwei Stunden. Angebote unter Nr. 8866 ins Tagblattbüro erbeten.

Männlich

Große Versicherungsgesellschaft (Leben, Unfall, Haftpflicht) sucht für den Bezirk Mittelbaden, mit Wohnsitz Karlsruhe **Organisationsbeamten** gegen hohe Bezüge und auskömml. Spesen. Fachleute, die für Anwerbung von Inspektoren usw. geeignet sind, wollen Bewerbung unter Nr. 8881 ins Tagblattbüro einreichen.

Lehrling für Küferhandwerk sofort gesucht. **Georg Krieg,** Küfermeister, Marienstraße 42.

Stellen-Gesuche

Wo kann gewissenh. bess. Dame einen guten frauenl. Haushalt versehen? Angebote unter Nr. 8890 ins Tagblattb.

Schäfte-Stepperin. Vers. Stepperin sucht Heimarbeit in Maß evt. auch Dtzd. Frau Strobel, Sternbergstraße 1, 4. St.

Thüringer Dienstmäd. b. Kö.., Stütz., Kinderfrl. usw. sucht man d. Inserat im **Tageblatt Koburg.** Täglich 30 000 Les. Zeile 1.50 Mk.

Männlich

Aelt. zuverlässig. Mann sucht leichte **Beschäftigung,** Botengänge ꝛc. Angebote unter Nr. 8897 ins Tagblattbüro erbet.

Kaufmann sucht für die Abendstunden **Nebenbeschäftigung** (Heimarbeit). Angebote unter Nr. 8914 ins Tagblattbüro erbeten.

Verkäufe

Zigarrenverkaufsstelle, als **Obstverkaufsstelle** ꝛc. auch geeign., in verkehrsreicher Ecklage, mit oder ohne Ware zu verkaufen. Angebote unter Nr. 8882 ins Tagblattbüro erbet.

Zu verkaufen: 3 vollst. Betten, einzeln. Federnbetten, einz. Bettstellen, 2 eis. Bettstellen, 1 Waschtisch, 1 Spiegelaufsatz f. Waschkommode, 1 Ruhesessel, 1 P. Damenstiefel Nr. 36, bei **A. Diebold,** Tapeziergeschäft, Beiertheim, Breitestraße 115.

Neue Kinderbettstelle aus Holz, weiß gestrichen 1 einfache eis. **Bettstelle** 1 antiker **Blumentisch,** sowie ein zweiflammiger **Gasherd** billig zu verkaufen: Sofienstraße 137, parterre.

Eichen geschn. **Buffet,** groß, **Bibliothekgestell** ebenso, **Badewanne, Bronzeleuchter,** 5 arm., zu verk. 9—12 u. 3—5 Uhr Kaiserstraße 182, III.

Pianos in schöner Auswahl nur Qualität bekannt billig. **Th. Kaeser** Erbprinzenstraße 24.

Zur **Wasch- u. Bügelgeschäft** Einrichtung zum Vorhänge spannen zu verkaufen **Kronenstraße 27 III. Stock rechts.**

Pritschenwagen 2 gebrauchte, gut erhalten, mit 120 bezw. 100 Zentner Tragkraft, wegen Fuhrwerksaufgabe sofort zu verkaufen. **Kola,** Gottesauerstraße 6, in **Karlsruhe.**

Für Brautleute 2 neue dreiteil. Roßhaarmatratzen (prima Roßhaar), 2 Keil zus. 2800 M dgl. 2600 M zu verkaufen **Sofienstr. 12,** Tapezierwerkst. Montag 2—5 Uhr.

Metallbetten Stahlmatr., Kinderb. dir. an Priv. Katal. 77 R frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Neuer **Emailherd,** Gar. für Brennen u. Backen, bill. zu verkauf.: Hardtstraße 28, Hof, 2—6 Uhr.

1 fahrbares Gatter, moderne Bauart, schwere Konstruktion, 800 Durchgang, **1 fahrbare Motorbandsäge** und **1 neue Mammutkreissäge mit Rolltisch** zu verkaufen. Besichtigung bei **Mittelb. d. Holzindustrie Dinglingen.**

Maskenkostüm. Eine weiße **Atlas-Pierrette mit Hut** sowie ein Paar fast neue **Herrenstiefel,** Gr. 43, preiswert zu verk. **Wankmüller,** Durlacher Allee 67, II.

Kaufgesuche

Hauskauf Suche ein guterhaltenes Wohnhaus mit 3 bis 4 Zimmerwohnungen. Oststadt bevorzugt, zu kaufen, evtl. sofortige Zahlung. Angeb. unter Nr. 8867 i. Tagblattbüro.

Geschäftshaus mit Laden od. Werkstätte in guter Geschäftslage bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 8861 ins Tagblattbüro erbeten.

Immob.-Konzern Gebr. Gänswein Kommandit-Ges. mit seinen 20 Fil. besorgt **An- und Verkauf v. Liegenschaften jeder Art.** Reelle Bedienung, große Auswahl in Häusern, Geschäften, Landwirtschaften usw. **Filiale Karlsruhe** Kaiserallee 65. Telephon 2071

Harmonium, gebr., wenn auch schadhaft, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 8900 ins Tagblattbüro erbet.

Zu kaufen gesucht. **Auszieht., Stühle, Schrank, Vertiko, Waschkommode, Sofa oder Diwan, Küchenmöbel.** Angebote u. t. Nr. 88 7 ins Tagblattbüro erbet.

Schneider-Nähmaschine gebraucht aber gut erhalt. zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr 8893 ins Tagblattbüro erbeten.

Maskenkostüm (Holländer) zu kaufen gesucht. Angebote u. t. Nr. 889? ins Tagblattbüro.

Ski- oder Tourenstiefel, Größe 38/39, sowie **Skier** zu kaufen gesucht. Preisangeb. u. Nr. 8917 ins Tagblattbüro erbet.

Kaufe zu höchsten Tagespreisen **getr. Kleider, Schuhe, Wäsche, Pfandscheine, Möbel, Federnbetten** usw.: Zähringerstr. 25. **S. Jablonka.**

Bester Zahler für getragene Kleider, Schuhe Weißzeug, Pfandscheine, Keller- und Speicherkram. **J. Brief,** Fasanenstraße 35.

Wer für getr. Kleider, Schuhe, Wäsche, Pfandscheine ꝛc. die besten Preise erzielen will, schreibe nur an Fridenberg Adlerstr. 32.

Zahle die höchst. Preise für getr. Kleider, Schuhe, Keller- u. Speicherkram. **J. Zimmermann,** Durlacherstraße 42. Postkarte genügt.

! Felle ! Marder, Füchse, Iltisse, Maulwürfe, Kanin, Roßhaare, Damenhaare kaufen jedes Quantum **J. Lupolianski & Co,** Zähringerstr. 28, 2. Stock, Telephon 1446.

Fräulein, 22 Jahre alt dem es an Herrenbek. fehlt, sucht auf dies. Wege bess. Handwerker kennen zu lernen. Erwünscht wird nur brünett oder schwarz, Größe 170—180. Witwer mit 1 Kind nicht ausgeschl. Alter 25 bis 30 Jahre Bild erwünscht, wird unter strengst. Diskretion zurückgesendet. Angebote unter Nr. 8916 ins Tagblattbüro erbet.

Viele vermög. Damen wünschen baldige glückliche **Heirat!** Herren auch ohne Vermög. erh. kostenl. Auskft. durch **Concordia** Berlin O 34.

Altes **Gold u. Silber, Platin** kauft zu allerhöchsten Preisen **Rudolf Barth, Uhrmachermeister** Kaiserstraße 53 gegenüber dem Eingang der Techn. Hochschule

Felle kauft als **Selbstverbraucher** zu den entschieden höchsten Tagespreisen: Stallhasen, Kanin, Feldhasen, Rehe, Zickel, Ziegen, Füchse, Marder, Iltis, Wiesel etc. etc. **Großkürschnerei Wilh. Zeumer** Karlsruhe. Kaiserstraße 125/127.

Trauer-Hüte in jeder Preislage stets vorrätig **S. Rosenbusch,** Kaiserstr. 137.

Statt besonderer Anzeige.

Schmerzerfüllt machen wir die traurige Mitteilung, daß gestern abend 9¼ Uhr unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosa Reiner Wwe.

sanft entschlafen ist.

Karlsruhe, den 13. Januar 1922.

In tiefer Trauer:
Wilhelm u. Hermann Reiner
Familie Klingenfuß.

Beerdigung auf dem Hauptfriedhofe am Montag nachmittag 2 Uhr.
Trauerhaus Yorkstraße 14.

Trauerbriefe liefert in tadelloser Ausführung in kürzester Frist C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Wollen Sie viel Geld

sparen, dann bringen Sie Ihre Schuhreparaturen nur zu uns.

Ia Kernledersohlen
für Herren komplett mit Fleck . . . Mk 55.–
für Damen komplett mit Fleck . . . Mk. 45.–

Ia Qualitäts-Gummisohlen
ebenfalls sehr billig.
Solide Arbeit. Rasche Bedienung.

Bad. Gummi- u. Lederbesohlanstalt, Kapellenstr. 10
Josef Walter.

Annahmestellen:
Ost-Mittelstadt: Hauptreparaturbetrieb: Kapellenstraße 10.
Südstadt: Schuhhaus **Altschüler,** Werderplatz, Ecke Wilhelmstraße.
Weststadt: Schuhhaus **Betsche,** Uhlandstr. 35.
Durlach: Laden, Schloßstr., neb. Gasth. z. Traube.
Ettlingen: Laden, Marktstraße 6.

Ausstellung
des
Badischen Landesgewerbeamts
Karl-Friedrichstraße 17

Technologische Sammlungen:
Holzbearbeitung, Raumheizung durch Oefen.

Sonderausstellungen:
Entwürfe für Grabkreuze und Gedenkzeichen in Holz. Rationelle Betriebsführung im Handwerk. Baustoffe.

Besuchszeiten:
An Sonntagen von 11—1 Uhr
An Werktagen von 10—12 und 2—4 Uhr
Montag den ganzen Tag und Samstag nachm. geschlossen.

Eintritt frei!

Farben
Spezial-Geschäft **Aug. Alt**
Kreuzstr. 17 Telephon 2883
empfiehlt **sämtliche Farben,** trocken und strichfertig, **Fußbodenlacke,** Fußbodenöle zu den billigsten Tagespreisen.

Die vom **Inventur-Ausverkauf**
übrig gebliebenen Restbestände in
Wintermäntel, Kostüme, Kleider, Röcke, Blusen
sind nochmals im Preise herabgesetzt
Daniels Konfektionshaus Karlsruhe Wilhelmstraße 34 1 Treppe
Keine Ladenspesen Keine Personalspesen

Post-Bestellungen
auf das „Karlsruher Tagblatt"
für die Monate Februar, März
müssen
soweit sie noch nicht erfolgt sind
sofort vorgenommen werden, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Der umstehende Bestell-Zettel wolle ausgefüllt entweder dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Geschäftsstelle des „Karlsruher Tagblatt".

Kapitalien

50 000 Mark Kapital-Darlehen
gegen Sicherheit u. gute Verzinsung von solidem Fabrik-Unternehmen gesucht. Vermittler verbeten. Angebote u. Nr. 8892 ins Tagblattbüro.

Verloren u. gefunden

Hund entlaufen,
kl. Zwergspitzer, gelblich. Abzug. g. gute Belohn. b. Chr. Weller, Leopoldstr. 32 I.

Paßbilder
liefern billigst
Samson & Co.,
photogr. Atelier
Kaiser-Passage 7.

Gut Heil! MTV.
Wir verweisen auf den
Konzertabend
unseres verdient. Mitgliedes
Otto Weßbecher
am **Dienstag, 17. Januar,** im Saale der „Vier Jahreszeiten", Hebelstraße, und bitten um zahlreichen Besuch.
Karlsruher Männerturnverein.

Welt-Panorama
Reisen durch die ganze Welt
38 Passage 38
Jerusalem.

Erhöhung der Preise für rationiertes Brot.

Infolge Neufestsetzung der Zuschläge für die Bäckereien und der Erhöhung der Gehilfen- und Fuhrlöhne müssen die Preise für rationiertes Brot weiter erhöht werden.

Der Stadtrat hat die neuen Preise nach Maßgabe der Richtlinien des Ministeriums des Innern vom 6. Januar d. J. mit Wirkung vom 16. d. M. wie folgt festgesetzt:

Ein 1500 Gramm-Brot	. . .	**Mk. 6.–**
„ 750 „ „	. . .	**Mk. 3.–**
„ 100 „ -Brötchen	.	**Mk. 0.50**
„ 100 „ -Krankenbrot		**Mk. 0.55**
„ Pfund Brotmehl	. . . .	**Mk. 2.15**

Lebensmittel-Verteilung

Amerikanisches Weizenmehl: Kopfmenge 800 Gramm gegen die Mehlkarte Nr. 10 zum Preise von **Mk. 3.80** für ein Pfund. Ausgabe durch die Bäckereien vom 16. bis 29. Januar.

Rückrechnung der Mehl-Marken vom 30. Jan. bis 3. Februar d. J.

Karlsruhe, den 14. Januar 1922.

Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Milchpreis betreffend.

Der Verkaufspreis für 1 Liter Vollmilch zur Versorgung der Bezugsberechtigten in Reihe A und B beträgt ab 16. d. Mts. ℳ 4.40. Der Verkaufspreis für 1 Liter Magermilch wird vom gleichen Tage an auf ℳ 2.60 festgesetzt.

Karlsruhe, den 14. Januar 1922.

Milchamt.

Kleinverkaufspreise für Gemüse und Obst.

Für die Zeit vom 17. Januar 1922 bis einschl. **23. Januar 1922** gelten für das Stadtgebiet Karlsruhe folgende Höchstpreise:

Gemüse:	ℳ Pfund	Gemüse:	ℳ Pfund
Feldsalat . . .	bis 300	Sellerie	bis 180
Gelbe Rüben	bis 140	Spinat . .	bis 150
Kartoffeln . . .	bis 130	Weißkraut . . .	140
Lauch	bis 100	Weiße Rüben	80
Meerrettich . .	800 Stück	Wintersohl . .	60
		Birsing	140
Rettich . .	bis 30 Pfund	Zwiebeln . . .	bis 160
		Obst:	Pfund
Rosenkohl . . .	bis 350	Aepfel u. Güte .	200-350
Rote Rüben . .	bis 80	Birnen u. Güte	200-350

Auf Grund der Bekanntmachung der städt. Preisprüfungsstelle Karlsruhe vom 20. August 1920 sind die Kleinverkäufer in Karlsruhe und den Vororten verpflichtet, an ihrem Verkaufsraume einen von der Preisprüfungsstelle abgestempelten Preisaushang sowie an den Verkaufsständen und Warenbehältern ein Preisschild anzubringen; wer dieses unterläßt, macht sich strafbar.

Das Berühren des Obstes von seiten der Käufer ist verboten.

Karlsruhe, den 13. Januar 1922.

Der städt. Preisprüfungs- u. Ueberwachungsausschuß für Marktwaren, Obst und Gemüse.
Die Bezirkspreisprüfungsstelle Karlsr.-Land.

Der neue Post-Tarif
Sonderabdruck aus dem „Karlsruher Tagblatt"
ist auf Karton gedruckt in neuer Auflage erschienen und zum Preise von 2 Mark das Stück in unserer Geschäftsstelle, Ritterstraße 1, zu haben.
Karlsruher Tagblatt.

Erich Bühler
Bankgeschäft
Karlsruhe i. B., Kreuzstraße 4
Telephon 3504-3505
Reichsbank Giro-Conto, Postscheck-Conto. Karlsruhe 21869
empfiehlt sich
zur Ausführung aller Bankgeschäfte.
An- und Verkauf von in- und ausländischen Wertpapieren, Geldsorten und Coupons
Devisen-Abteilung.
Kostenlose Auskunft und Beratung in allen Geldangelegenheiten.

KUNSTHAUS
FRIEDRICH SEBALD
WALDSTR. 30 KARLSRUHE WALDSTR. 30
AB 14. JANUAR BIS 15. FEBRUAR 1922
KOLLEKTIVAUSSTELLUNG
PROFESSOR
HERMANN GOEBEL
KOLLEKTIVAUSSTELLUNG
FRANZ DANKSIN
SEBALD-KERAMIK
NACH ENTWÜRFEN VON
HEINRICH BRAUN
IN DER BUCHSTUBE NEU ZUGANGE
GEÖFFNET WERKTAGS VON 9–6 UHR
SONNTAGS VON 11–1 UHR

Danksagung.

Als Gaben zur Linderung unserer finanziellen Notlage und für die Weihnachtsbescherung sind eingegangen von einer Deutsch-Amerikanerin 1000 Mark, Herrn Bäckermstr. Bleines 200, Familie Klumb 20, Geh. Komm.-Rat August Dürr Erben 1000, R. N. 10, Dr. Eisenmann 100, E. K. 3, Frau Sigm. Levis Witwe 100, Jakob Behm 100, Wohltätigkeitsabend der Fichteschule 730, Julius Kaller 1000, Walter Zutt in Zürich 1000, Gertrude Zutt hier 100, Wolff & Sohn 1000, Komm.-Rat Straus 1000, Hans Diessenbacher 100, A. u. E. Nieten 300, Bad. Bank 200, Kathreiners Malzkaffee-Fabriken 100, Br. F. 200, Rhein. Creditbank 200, Süddeutsche Diskont-Aktiengesellschaft 500, Rudolf Vieser 100, Maab. Karcher Co. 1000, Frau Hedwig Hummel Wwe. 100, Süddeutsche Diskont-A.-G. 300, M. Stromeier, L.-H.-G., 500, Geschw. Knopf 100, Hammer & Helbling 200, Gebr. Ettlinger 200, Raibel & Co. 100, Bankhaus Veit L. Homburger 500, G. F. 100, Frau Lisa Leuchert Wwe. 1000, E. 100, Apoth. Löwenstein 100, Städt. Fürsorgeamt 400, Boländer Wwe. 50, Frau Spring 10, Schrempp-Printz 300, Moninger 100, Wolff & Sohn 150, Gebr. Witzler 100, Fabrikant Weil, Graben, 100 Frl. Frieda Eichhorn 10, Komm.-Rat Ludwig Utz 3000, Bad. Landwirtschaftsbank 1000, von Ungenannt 100, 50, 1000, 100, 200, 30, 10, 50, 20, 50, zur Verteilung an die bedürftigen Insassen 3000 ferner für die Weihnachtsfeier von Dr. Max Riese 20, Berta Baer 100, Feinkosthaus Kissel 50, Tch. 3, Heinrich Bauer 20, Louis Vier 50, Architekt Trautmann 100, Prof. A. Kusche 33, Frohmüller, C., 20, G. F. 50, Bäckermstr. Wilser 100, L. Ziegler 50, Frau Holz 10, Glasermeister Haug 50, B.-Rt. Williard 10, Dr. Eitel 10, Wilhelm Bauer 20, Wörner 20, Apoth. Krieg 50, Frl. Holzschuh 10, B.-Rt. Bischoff 20, Kaminfegermstr. Dreher 30, Frau v. Wänker 20, E. D. 200, Frl. Lünzmann 20, Frl. Knittel, ferner Materialien und Naturalien von den Firmen Dr. Stainel, Berta Baer, Paul Burchard, Karl Baumann, Stromeier Lagerhaus, Pfannkuch, Riempp & Co. Durch die Expedition des **Karlsruher Tagblattes:** von Herrn F. Schember 110, Ungen. 100, Ungenannt 20, G. Greiner 20, Lina Greiner (gefunden) 5, Gesellschaft B. B. 185.

Allen gütigen Gebern sprechen wir unseren verbindlichsten Dank aus. Weitere Gaben sind dringend nötig.

Karl-Friedrich-Leopold- und Sofien-Stiftung.

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Versicherungsbestand:
1 Milliarde 700 Millionen Mark.
Neue Tarife mit niedrigen Prämien.
Versicherung **ohne Untersuchung.**

Ludwig-Wilhelm-Krankenheim mit Wöchnerinnenheim.

An weiteren Weihnachtsgaben sind uns noch zugegangen: von Gebrüder Ettlinger 30 ℳ, Hofdrogerie Roth, 2. Gabe 50 ℳ, u. f. d. Luisenheim 30 ℳ, Frau v. Chrismar 50 ℳ, Hrn. C. A. Nieten 500 ℳ, Hrn. Jakob Bahm 100 ℳ, Frau Köhli, Straßburg 200 ℳ, Ungen. 100 ℳ, Frau Dr. Paul Homburger 100 ℳ, Fr. Dr. Friedrich 10 ℳ, Frl. Rosa Arnsperger 10 ℳ, Frau E. v. Müller 50 ℳ, Hrn. Dr. v. Oechelhäuser 20 ℳ, Frau Dr. Sachs-Zittel 10 ℳ, Hrn. Hofbäcker Wilser 100 ℳ, Hrn. Kommerzienr. Moninger 50 ℳ, Hrn. Otto Fischer 400 ℳ, Baugeschäft J. F. Nagel 200 ℳ, Hrn. Föller 20 ℳ, Ungen. 200 ℳ, Hrn. Kaucher u. Jörger 200 ℳ, Hrn. Rothermel 15 ℳ, Akt.-Ges. vorm. Richter 100 ℳ. Für alle Gaben herzl. Dank.

Handschrift-Verbesserung!
(Jegl. Schriftart für kaufm. u. priv. Zwecke)
Beginn neuer Kurse:
Montag, den 16. Januar von vorm. 9 Uhr bis abends 9 Uhr, wie der Schüler Zeit hat. — **Fachschreibschule für jedes Alter.** **F. Buck,** Lessingstraße 78.

Künstlerhaus.
Morgen Montag, 16. Jan., abends ½8
Karlsruher Streich-Quartett.
3. Abend.
Karten in der Musikalienhandlung
Fritz Müller.

Das Leipziger Solo-Quartett
singt am 17. Januar, abends 8 Uhr, in der
Christuskirche.
Eintrittskarten zu 3 Mk., Programme zu 50 Pfg. sind bei Müller, Ecke Kaiser- und Waldstraße und an der Abendkasse zu haben.

Vier Jahreszeiten-Saal.
Dienstag, 17. Januar, 7½ Uhr
Lieder-Abend
Otto Weßbecher
Carl Loewe.
Am Flügel: **Hugo Rahner.**
Karten zu 12, 8, 6 u. 4 M. einschl. Steuer bei
Kurt Neufeldt, Waldstr. 39.

Eintrachtsaal
Montag 23. Januar. 7½ Uhr
4. Kammermusikabend
Wendling-Quartett
u. Mitw. d. Bratschisten **Hans Köhler** a. Stuttgart.
Mozart-Quintetten-Abend
(zur Feier des 165. Geburtstags)
Streichquintette in D-Dur, G-Moll u. Es-Dur
Karten zu 20.-, 18.-, 15.-, 12.- u. 8.- M. bei
Kurt Neufeldt, Waldstr. 39

Druckarbeiten
jeden Umfangs liefert rasch und in tadelloser Ausführung
C. F. Müllersche Hofbuchhandlg. m. b. H.

Sonntag, den 15. Januar 1922

Landestheater	Konzerthaus
5 bis nach 10 Uhr ℳ 55.–	7 bis gegen 10 Uhr ℳ 21.50
Die Meistersinger von Nürnberg	**Liselott von der Pfalz.**

Herrn Collins Abenteuer.

Roman von **Frank Heller.**

(Copyright 1922 by Georg Müller in München.)

(11) (Nachdruck verboten.)

An diesem Tage enthielt die „Daily Mail" einen Brief eines bis dahin unbekannten Herrn James Kenyon, 5 Exeter Place W. Nach der hinzugefügten Angabe der Zeitung ein „emporstrebender Privatdetektiv", Irländer von Geburt, der sich in verschiedenen, nicht näher spezialisierten Fällen „gut bewährt" hatte. Der Brief, der an den Redakteur der Zeitung gerichtet war, hatte die Form einer Herausforderung, halb an die Polizei, halb an die Verbrecher. — Hätte ich, schrieb Mr. Kenyon, die Hilfsmittel, die der Scotland Yard zur Verfügung stehen, würde ich, auf die Gefahr hin, großsprecherisch zu erscheinen, zu behaupten wagen, daß ich mehr ausrichten könnte als ihre Detektivs. Wie die Sache jetzt liegt, steht die Wohlfahrt der Nation auf dem Spiele, und so will ich, trotz meiner begrenzten Ressourcen, gegen die Verbrecher vorgehen. — (Mr. Kenyon war offenbar Irländer.) Und habe ich sie binnen einer Woche nicht gefaßt oder der Polizei genügende Anhaltspunkte zu ihrer Ergreifung gegeben, dann verzichte ich für die Zukunft gänzlich auf meine heutige Lebensbahn als Detektiv.

Man lachte herzlich über Mr. Kenyons irländische Prahlerei, aber ließ sich dabei doch bis zu einem gewissen Grade von ihm imponieren und beschloß, seine Siegesbulletins abzuwarten. Und hatte Mr. Kenyon den unbekannten Verbrechern den Handschuh hingeworfen, so sah er bald, daß sie seine Herausforderung angenommen hatten. Der Sonnabend des 26. April wurde ihr Auftakt im Kampfe gegen die Gesellschaft.

An diesem Tage wurden in London, von einem bis zum anderen Ende, von Ealing bis Whitechapel, von Epsom bis Hendon, nicht weniger als eintausendzweihundertzehn Pfund in falschen Münzen und Noten ausgegeben. Geschäfte aller Art wurden gebrandschatzt. Tabakläden und Bars in erster Linie, wie gewöhnlich, aber keine Kategorie kam zu kurz, und die General-Agentur der Dion-Bouton-Gesellschaft in Oxford Street schrie nach dem Blute des Verbrechers zum Himmel.

Um halb drei Uhr fand sich dort in Uebereinstimmung mit einer früher eingetroffenen Mitteilung — auf Papier mit Hofstempel — kein Geringerer ein als Lord Randolphe Caxton, der vertraute Freund des Königs, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Hauptstadt. Von dem artig dienernden Direktor gefolgt, besichtigte er das Autolager, wählte einen großen weißen Limousinewagen, und erlegte kontant eine Anzahlung von 200 Pfund.

„Sie wundern sich vielleicht, — sagte er lächelnd —, daß ich bar bezahle. Aber wie Sie vielleicht aus den Zeitungen wissen, habe ich die Gewohnheit, meinen Namen nie auf einen Scheck zu setzen und selten auf etwas anderes."

Man lächelte devot über Lord Randolphes aimables Wesen; dieser unterzeichnete den Kontrakt (nach dem der Rest des Betrages, wenn das Auto entsprach, nach einem Monat erlegt werden sollte) mit seinen Initialen und fuhr dann fort. Zwei Stunden später stellte es sich heraus, daß sämtliche 200 Pfund falsch waren, und bei näherer Untersuchung, daß Lord Caxton, dessen Eigenheiten ein ständiges Thema der Witzblätter waren, an diesem Tage keinen Fuß vor die Türe gesetzt hatte, sintemalen besagter Fuß seit 24 Stunden schwer verstaucht war.

Mr. Kenyon hatte seine Antwort bekommen, und man wartete ungeduldig auf die nächste Replik des Dialogs.

Raummangel zwingt die Erzählung, Mr. Kenyons nächste Tage zu überspringen. Wir müssen uns damit begnügen, flüchtig zu erwähnen, daß jede Spur des weißen Limousinewagens hinweggefegt schien, ganz wie der kühne Schwindler, der Lord Caxtons Züge entlehnt hatte. Beider Signalement wurde ohne jedes Resultat telegraphisch in ganz Großbritannien verbreitet, und einhunderteinundsechzig verschiedene Garagen und Reparaturwerkstätten in London und Umgegend ganz nutzlos von den Detektivs von Scotland-Yard durchforscht. Ferner müssen wir erwähnen, daß Mr. Kenyon dank einer sorgfältig vorgenommenen Sichtung der vielen Hundert angemeldeten Fälle das Hauptquartier der Verbrecher auf ein Gebiet zwischen Holborn, Kings Croß, Regentspark und Tottenham Court Road lokalisieren zu können glaubte. Dieses Gebiet war nämlich auf seiner Karte fast ebenso blank wie Afrika vor Stanley, und da es bekannt ist, daß Falschmünzer so weit als möglich von ihrer Zentrale operieren, vermutete Kenyon diese dort gelegen; doch die Untersuchungen auf dem angegebenen Rayon ergaben nicht das geringste Resultat. Weiter müssen wir seinen Besuch in Amsterdam, in dem holländischen Bank- und Reisebureau erwähnen — ein Besuch, der nur das Resultat hatte, daß das Signalement des falschen Lord Caxton, der auch hier ins Feuer gegangen war, festgestellt wurde. Dann erfolgte sein Besuch in dem Sanctum Sanctorum der englischen Bank, der Banknotenfabrik; auch hier war Mr. Kenyons Resultat ein negatives, obwohl ihm alle seine Theorien sagten, daß die Verbrecher irgendwie in den Besitz des besonderen Banknotenpapieres gekommen sein mußten, ein Fabrikat, das sie nicht ohne die größten Schwierigkeiten nachahmen konnten. Aber nein! Die Fabrik beschäftigte nur wenige Arbeiter; alle waren hoch entlohnt, sehr besorgt, ihren Platz zu verlieren, und über jeden Verdacht erhaben. Außerdem wurden sie täglich visitiert.

„Veränderungen im Dienstpersonal?" fragte Mr. Kenyon. „Yes, ein Mann ist gestorben, Mr. Kenyon, Tom Jeffries, der hier Aufseher war." „Schon lange?" „Vor drei Monaten." „Papiere?" „Alles in Ordnung, bitte zu sehen: ärztliches Attest, Begräbnisschein, alles. Nein, hier finden Sie nichts, Mr. Kenyon, und übrigens sieht es ja aus, als ob die Verbrechen aufhören sollten. Wir haben seit drei Tagen keinen neuen Fall gehabt!"

Das war richtig. Kenyon gab es seufzend zu und nahm Abschied. Seit dem Attentat gegen die Dion-Bouton-Gesellschaft Samstag den 26. hatte die Ausgabe des falschen Geldes wie durch einen Zauberschlag aufgehört. Und seither waren drei Tage verflossen. Drei Tage! Ja, und in weitern vieren sollte er sein Versprechen einlösen. Er raufte sein rotes Haar und war nahe daran, aus Verzweiflung über seine übereilte Prahlerei in der „Daily Mail" seine foignierten Kleider zu zerreißen. In was für eine Sache hatte er sich da gestürzt! Es war unmöglich, absurd, wider die Natur! Die großen Fälle — die Dion-Bouton-Geschichte und die Amsterdamer Affäre — gaben keine Spur; nun wohl, es war außerordentlich geschickt gemacht, doch immerhin möglich. Aber diese hunderte von kleinen Fällen! Die mußten doch eine Spur hinterlassen, bestimmte Schlußfolgerungen ermöglichen, die Details mußten sich wiederholen, die Verbrecher konnten doch die Waren, die sie erstanden hatten, nicht aus der Welt schaffen. Aber die Fälle führten nicht zu einer, sie führten zu hundert Schlußfolgerungen; die Details wiederholten sich nicht, oder wenn, so nur infolge der einförmigen Phantasie der Zeugen; und die Verbrecher schienen tatsächlich sich selbst so wie ihre unehrlich erworbenen Waren fortzaubern zu können. Voll dumpfer zorniger Wut arbeitete Kenyon an seiner einzigen übrigen Theorie weiter und sah sich mit jedem Morgen einen Tag näher seinem Ruin.

(Fortsetzung folgt).

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Nach längerer Assistententätigkeit an Heidelberger und hiesigen Krankenhäusern habe ich mich hier als

prakt. Arzt

niedergelassen.

Dr. med. Rob. Schwank

Karl-Wilhelmstr. 32 Tel. 2513
(neben Berthold-Apotheke)

Sprechstunden: vormittags 8½—9½ Uhr, nachmittags 2½—4½ Uhr.

Kropf

und Blähhals entfernt Eichheimer-Balsam, Marke Sagitta, Tausende von Anerkennungen bezeugen die überraschend gute Wirkung. Vollkommen unschädlich. Kann unauffällig angewandt werden, da er nicht fettet und nicht färbt. Glas Mk. 20.—. Zu beziehen durch: Internationale Apotheke in Karlsruhe.

Damenschneiderei F. Jahn
geprüfte Meisterin
Karlsruhe, Herrenstr. 60.
Garantie für beste Maßarbeit.
Auch Modernisieren getragener Bekleidungsstücke.

Räumungs-Verkauf!
Wir bieten noch einige
Herren-Zimmer
etc. zu ermäßigten Preisen an.
Möbelmagazin
Vereinigter Schreinermeister
G. m. b. H. i. Liq.
Amalienstraße 31

Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser
und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren Geschenk-Artikel u. s. w. empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werderstr. 13,
Stahlwarengeschäft. Rasiermesserhohlschleiferei.

Elektro-Motore
1—5 PS, in jeder Spannung, erstklassiges Fabrikat, äußerst preiswert, sofort ab Lager lieferbar. Ferner sämtliche **Installationsmaterialien.**
Elektro-Industrie Karlsruhe
G. m. b. H., Lessingstraße 1.

Wir übernehmen
Dreh-, Bohr-, Fräs- und Stanzarbeiten
sowie
Reparaturen v. Elektromotoren und Maschinen jeder Art.
Kamag G. m. b. H. Karlsruhe (Bad.)
Telephon 420. Karlstr. 24.

Montag, Dienstag und Mittwoch

also nur **3** Tage

dauert mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

Es kommen zum Verkauf nur

zurückgesetzte

Kleider, Mäntel und Kostüme

darunter **hochelegante Modelle,** verarbeitet aus wunderbaren Stoffen in Voile, Seide und Wolle

ohne Rücksicht auf den Wert

jetzt zu fabelhaft billigen Preisen

Alle Mäntel und Kleider mit Pelzbesatz etc. bedeutend ermäßigt

Die zurückgesetzten Waren sind nur während des Inventur-Ausverkaufes zu haben.

Blusenhaus Weiss

221 Kaiserstr. 221 an der Hauptpost
Erste Etage

Man verlange **ausdrücklich** „Schaller's Tee".

Adam Saul
Anfertigung feiner Herrengarderobe
nach Maß
Karlfriedrichstr. 1 Karlsruhe Eingang Zirkel
Telefon 1412 — Langjähr. Zuschneider in Firma Schröder & Fränkel, hier.

Total-Ausverkauf

Um unser Lager rasch zu räumen bieten wir an:

Männerulster in verschiedenen Farben zu Mk. **130.—**
Knabenulster in versch. Farben . . . zu Mk. **70.—**
Männeranzüge, 3teilig mit Zanellafutter, gute Verarbeitung . . . . . von Mk. **400.—** an
Konfirmandenanzüge, schwarz und blau zu Mk. **200.—**
Burschenhosen, grau . . . . . zu Mk. **40.—**
Kinder- u. Mädchenkleider . . . . . von Mk. **60.—** an
Männerunterhosen, grau Trikot . . . zu Mk. **20.—**
Kniewärmer u. Leibbinden, zum Umarbeiten, äußerst billig
Waffenröcke, sehr gut erhalten und instandgesetzt . . . . . zu Mk. **40.—**

Städtische Bekleidungsstelle
Ausstellungshalle.
Geöffnet von morgens 8 bis abends ½6 Uhr.

— Hier ausschneiden. —

Zeitungsbestellung.

An das **Postamt** (Zeitungsstelle)

Hier.

Unterzeichneter ersucht um **weitere** Zustellung des „Karlsruher Tagblatts" ab

1. Februar 1922

Name .....

Wohnort .....

Straße u. Hausnummer: .....

Expreßgut-Adressen
nach amtlicher Vorschrift jederzeit erhältlich bei
C. F. Müllerschen Hofbuchhandlung m. b. H.

Kragen-Wäscherei Schorpp liefert: Stärkewäsche, Oberhemden, Herren-Leibwäsche

Annahme-Stellen: Karlsruhe: Bernhardstraße 8, Kaiserstraße 34 und 243, Gerwigstraße 30, Amalienstraße 15; Waldstraße 64, Wilhelmstraße 32, Augustastraße 13, Schillerstraße 18, Kaiser-Allee 37; Gabelsbergerstraße 1, Rheinstraße 18. Durlach: Hauptstraße 15

Unterstützt das Handwerk
Bei eintretendem Bedarf empfehlen sich die Firmen:

Abschriftenbüro
K. Traub, Kaiserstraße 34a.

Auskunftsbüro
Auskunfte. Bürgel Wendtstr. 3, Ausk. (iederm. T. 455, Zweigbüro (für Einzel-Auskünfte) Kaiserstraße 215 I.

Bandagisten
Unterwagner, Joh., Kaiser Wilh.-Halle 22/26. Tel. 1069.

Bettfedern-Reinigung
Flechtner's Nachfolger, Karlstraße 20. Alte Federn werden wie neu.

Bilder-Einrahmungs-Geschäft
E. Büche, Inh. W. Bertsch, Kaiserstr. 128. Tel. 1957.
K. Lindner, Waldstraße 9.

Blechner
Busold & Nied, Hirschst. 12. Telephon 414.
Jos. Meeß, Erbprinzenstr. 29. Telephon 1222.

Bürsten- und Pinsel-Fabrikation
Emil Vogel Nchf., Inh. Hch. Mart. Fünck, Friedrichsplatz 3. Telephon 1424.

Carosserie
Spitzfaden, Theobald, Kriegstr. 72. Tel. 4107.

Chem. Waschanstalten
Karl Timeus, Marienst. 19 21 Filiale: Kaiserstraße 65. Telephon 2833. Gegr. 1870.

Damenschneider und Damenschneidermeisterinnen.
Jos. Blumenstetter, Steinstr. 21 (Lidellplatz). Tel. 1348.

Dampfwaschanstalt
Dampfwaschanstalt Wendt, Inh.: H. Weinheimer, Karlsruhe-Rüpp. Tel. 2809.

Dauerwäsche-Großhandlung
Andr. Weinig jr., Spezialhaus f. prima Dauerwäsche. Kaiserstr. 40. Teleph. 5476.

Drahtgeflechte u. Siebe.
Nik. Jäger, Fabrikation, Brauerstr. 21. Teleph. 3297.

Drehereien
Franz Dornheim, Schützenstraße 38. Spez. Schirme, Stöcke, Pfeifen.

Elektro-Installateure
Carl Nahrgang, Kaiserstraße 225. Tel. 3023.
Johann Vogel, Werderstraße 1. — Telephon 4252.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen
Busold & Nied, Hirschst. 12, Telephon 414.
Julius Ehlgötz, Humboldtstraße 19. Telephon 3765.
Hermann Etzkorn, Luisenstraße 35b.
Grund & Oehmichen, Waldstr. 26. Tel. 520.
H. van Kalck, Ingenieurbüro für Elektrotechnik, Erbprinzenstr. 35. Tel. 5450.
Jakob Leonhard, Rüppurrerstraße 90. Teleph. 4942.

Feilenhauer
Robert May, Gluckstraße 9.
Wilh. Sauer, Feilenhauerei, Waldhornstraße 17.

Färberei
D. Lasch, Fabrik Sofienstraße 28. Telephon 1953.
Filialen:
Kaiserstraße 40
Ludwigsplatz 40a
Kurvenstraße 1
Kaiser-Allee, Ecke Körnerst.
Marienstraße 45
Ludwig-Wilhelmstraße 18.
Rheinstraße 23
Durlach: Hauptstraße 86.
Karl Timeus, Marienst. 19 21 Filiale: Kaiserstraße 65. Telephon 2833. Gegr. 1870.

Gas- und Wasserleitungs-Installateure
Busold & Nied, Hirschstr. 12, Telephon 414.
Georg Hauller, Rüppurrerstraße 29c. Tel. 2629.
Jos. Meeß, Erbprinzenstr. 29. Telephon 1222.

Gipser
Adolf Fritz, Kornblumenstraße 8. Telephon 1355.

Heizungs-Anlagen
Bad. Heizungsbauanstalt Karlsruhe. Inhaber: Ing. Fr. Weigele, Karlstr. 36, Telephon 1534.
Central-Heizungs-Geschäft Ludwig Lohnert, Goethestr. 24, Tel. 3662.

Hohlschleifereien
Karl Hummel, Werderstraße 13. Telephon 1547.
H. Tintelott, Rasiermesserhohlschleiferei, Amalienstraße 43. Telephon 4182.

Juweliere, Gold- und Silberarbeiter
Fr. Widmann, Kaiserst. 114 Besteingericht. Werkstätte.

Kupferschmiede
Karl Grießer, Baumeisterstraße 12, Kupferschmiede und Verzinnanstalt.
Fr. Schwarze, Ettlingerstraße 49. Telephon 58.

Kirschnereien
Augus. Schnorr, Kunstkirschnerei, Kreuzstr. 27. Telephon 2625.

Lackierer
K. Dorwarth, Fahrräd., Maschinen, Schild., Marienst. 6.

Ledermöbel
Hermann Münch, Tapezier u. Decorateur, Herrenstr. 6.
E. Schütz, Kaiserstraße 227 Telephon 2493.
W. Schütze, Tapeziermeister Goethestr. 23. Teleph. 3012.

Mechaniker
Julius Ehlgötz, Humboldtstraße 19. Telephon 3765.

Optiker
C. Stickler, Inh. Alfr. Scheurer gegüb. d. Hauptpost. T. 4015.

Orthopädische Fußbekleidung
L. Seitz, Hirschstraße 62 Telephon 2055.
Gustav Stöhr, Ritterstr. 2.

Parkettbodenleger
Stefan Volk, Schützenst. 61.

Photographen
Rausch & Peter, Atelier vornehmer Photographien, Vergrößerungsanstalt, Erbprinzenstraße 3. Tel. 2673.
Samson & Co. Phot. Atel. Kaiser-Passage 7. Tel. 547.
H. Sommeiser, Rüppurrerstraße 16. Tel. 4489.

Polsterer und Dekorateure
A. Burger (K. Dutz Nchf.), Waldstr. 89. Teleph. 2317.
Kammerer, Wilhelmstr. 35, Ecke Werderplatz, Spezialwerkstätte f. Polstermöbel.
E. Schütz, Kaiserstraße 227, Tel. 2493. Ledermöbel.

Putzgeschäfte und Putzmacherinnen
S. Rosenbusch, Kaiserst. 137 am Marktplatz. Tel. 3055.

Reparaturwerkstätte
für Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen etc.
H. Brodführer, Kaiserstr. 5. Fernruf 2913.

Seiler
Carl Schäuberr, Hanf- u. Drahtseile, Kaiserstraße 47. Telephon 2050.

Schirmreparaturen
W. Kretzschmar Nchf., Hofschirmfabr., Kaiserstr. 82a. Telephon 5470. Ueberziehen schnell und billig.

Schlossereien
E. Guichardaz, Bürgerstr. 9. Bau-, Herd- und Reparaturwerkstätte. Telephon 1495.
Aug. Schlachter, Gottesauerstraße 10. Tel. 1595.

Schneidermeister
J. Gatterthuin, feine Herrenschneiderei, Kronenstr. 31.

Schreibmaschinen-Reparaturen
A. Beller, Telephon 2659. Hübschstr. 20 u. Waldstr. 66.

Stickerei- und Tapisseriegeschäfte
C. A. Kindler, Friedrichsplatz 6. Telephon 3510.

Gute Arbeit — Prompte Bedienung

Wirtschafts- und Handels-Zeitung

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die Konferenz von Cannes hatte das Schicksal vieler Konferenzen: Sie blieb ohne positives Ergebnis. Um nun die Wirtschaft vorerst zu beruhigen, griff die Reparationskommission ein und verschaffte Deutschland auf kurze Zeit die Möglichkeit zur Besinnung. Die Einzelheiten sind bekannt. Bei allen Staaten — Frankreich nicht ausgenommen — war die Einsicht auf dem Marsch. Nur glaubte Frankreich im letzten Moment aus Prestigegründen und Nationalismus, die verhaßten Deutschen nicht als gleichberechtigte Partner an den Verhandlungstisch lassen zu sollen. Immerhin ist die Zersetzung der bisherigen Wahnsinnsforderungen ein erster Schritt auf dem Wege zur Abänderung des Friedens von Versailles, der erste praktische Schritt nach der Erkenntnis, daß Deutschland bei dem Wiederaufbau Europas nicht ausgeschaltet werden kann. Wie aber unsere Rolle bei diesem Wiederaufbau beschaffen sein soll, das wird man uns anscheinend erst auf der Konferenz von Genua mitteilen. Die bisherigen Bedingungen, die in Cannes genannt wurden, würden Deutschland zur tätigen Mithilfe am Wiederaufbau unfähig machen, denn sie würden den kranken deutschen Wirtschaftskörper mit neuen Fiebererscheinungen erfüllen. England verlangt von uns ohne jeden Uebergang die Einschränkung des Papiergeldumlaufs, ja sogar den Abbau der Papierwirtschaft. Aber gleichzeitig sollen wir die Kohlenpreise den wesentlich höheren Weltmarktpreisen anpassen, wir sollen ferner alle Tarife, insbesondere die für die Eisenbahn und für die Post von neuem stark erhöhen. Das würde neue Preis- und Lohnerhöhungen und eine gewaltige Verteuerung aller Produktionskosten bedeuten. Da aber höhere Preise auch einen stärkeren Bedarf an Umlaufsmitteln bedingen, so könnten wir unmöglich unseren Papierumlauf einschränken. Die Kaufkraft der Mark im Inlande, die bisher wesentlich höher war, als der Wert unserer Mark im Auslande, würde stark zurückgehen und unsere Währung würde damit ihrer letzten Stütze beraubt werden. Die starke Erhöhung der Produktionskosten würde uns vom Weltmarkte abdrängen, sie würde uns schwere Absatzstockungen und damit Arbeiterentlassungen mit all ihren unvermeidlichen innerpolitischen Rückwirkungen bringen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine solche Entwicklung den Wünschen der englischen Industrie und des englischen Handels entsprechen würde. Aber die englischen Staatsmänner sollten einsehen, daß auf diese Weise die von ihnen als notwendig erkannte Gesundung Deutschlands nicht erreicht werden kann. Wir würden nicht einmal die ermäßigten Reparationsleistungen aufbringen können, unser Elend würde nach kurzer Zeit noch größer sein als jetzt. Wir könnten auch unser Budget nicht in Ordnung bringen, denn trotz aller Tariferhöhungen würde der von neuen Fieberschauern heimgesuchte deutsche Wirtschaftskörper alle Staatseinkünfte nach unten stoßen. Die Vermehrung der Sachleistungen, die darin bestehen würde, daß wir nicht nur an Frankreich, sondern auch an England (und zwar für den Wiederaufbau Rußlands zugunsten Englands und Amerikas) Waren auf Reparationskonto zu liefern hätten, würde ebenfalls im Sinne einer neuen Vermehrung des Papiergeldes wirken. Es ist nicht anzunehmen, daß die englische Finanzwelt, die die Sanierung unseres Budget als Voraussetzung für eine Valutaanleihe hingestellt hat, wirklich annehmen wird, daß auf diese Weise eine Gesundung des deutschen Finanzwesens sich herbeiführen läßt. Aber auch die Amerikaner dürften unter diesen Umständen an ihrer ablehnenden Haltung gegenüber Kapitaltransaktionen für Deutschland, wie für Europa überhaupt, festhalten. Ohne amerikanische Finanzhilfe läßt sich aber eine Beseitigung des europäischen Valuta- und Wirtschaftselends nicht erreichen.

Die Lage an der Börse.

(Eigener Wochenbericht.)

Die Börse steht noch immer völlig unter dem Eindruck der internationalen Politik. Bereits vor der Konferenz von Cannes wurde an dieser Stelle die Meinung vertreten, daß das Reparationsproblem noch lange nicht gelöst ist, wenn man sich in England über die schädlichen Folgen der deutschen Reparationslast für das internationale Wirtschaftsleben klar geworden sein dürfte. Von jeher wurde hier der Standpunkt vertreten, daß Frankreich ein viel zu bedeutungsvoller politischer, militärischer Machtfaktor sei, als daß die Welt auf seine Kosten die Probleme lösen könne. Die ganze internationale Politik scheint nach dem, was wir kürzlich von einem der ersten englischen Journalisten hörten, in folgender Erwägung zu gipfeln: England hat in Anbetracht der Tatsache, daß der Kanal infolge des Weltkrieges keine militärische Völkerschranke mehr ist, seinen Charakter als Inselreich mehr und mehr verloren und fühlt sich entsprechend mehr und mehr in die ihm höchst unbequeme Rolle einer continentalen Macht gedrängt. Dabei würde ein militärischer Angriff Frankreichs von unabsehbaren Folgen sein. Frankreich ist heute nicht nur die stärkste, sondern man kann fast sagen, die Militärmacht des Kontinents. Die englische Politik richtet sich traditionell gegen die stärkste europäische Kontinentalmacht. Heute also neben diesem allgemeinen noch aus dem speziellen Grunde der dauernd latenten militärischen Gefahr. Hier gibt es für die englische Politik nur einen Weg, nämlich den der Stärke der östlichen Nachbarn Frankreichs (Italiens, Deutschlands und Rußlands), um für den Fall eines früher oder später doch unausbleiblichen Konfliktes mit Frankreich eine Rückversicherung zu haben. Dieser Weg läßt sich heute nur durch eine sehr vorsichtige Stärkung Deutschlands verfolgen, wobei die englische Politik unbedingt den Eindruck in Frankreich vermeiden muß, als ob sie Deutschland im englischen Interesse gegen Frankreich stärken wolle. Von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet, gewinnen die jetzigen internationalen Vorgänge z. T. ein ganz besonderes Licht. Die Konsequenzen einer solchen Betrachtung des Näheren darzulegen, fällt nicht in den Rahmen dieser Berichte, doch hielten wir es zum Verständnis der Situation an den deutschen Devisen- und Effektenmärkten für unerläßlich, auf diese Auffassung der Lage hinzuweisen.

Die Aussichten Deutschlands in der Reparationsfrage bleiben trotz der Stundung der Schuld noch immer recht düster, zumal an eine Einschränkung der Inflation nicht gedacht werden kann, so lange im Innern so unverhältnismäßig große Summen gebraucht werden und auch die Sachleistungen der Industrie an die Entente letzten Endes in neu gedruckten Noten ihre Deckung finden müssen. Die verschiedensten Mittel und Mittelchen, mit denen man die Inflationskrankheit zu heilen versucht, bleiben nach wie vor erfolglos. Dies gilt auch von gewissen neuen Absichten der Regierung, die sich darauf beziehen, die im Auslande lombardierten Goldbestände der Reichsbank zur Notendeckung mit heranzuziehen. In der Begründung des Gesetzentwurfs weist man auf ein ähnliches Vorgehen der Bank von Frankreich hin, das im übrigen mit den heutigen deutschen Verhältnissen nicht verglichen werden kann. Ob ein solches Vorgehen einen irgendwie nachdrücklicheren Einfluß auf den Devisenmarkt ausüben können wird, sei dahingestellt, jedenfalls scheint das Ausland nach den bisherigen Erfahrungen auf die Anwendung solcher Mittelchen eher durch Markabgaben als durch Markkäufe zu reagieren.

Während in den letzten Tagen eine wirkliche Belebung der Geschäftstätigkeit an der Börse trotz festerer Grundstimmung nicht aufkommen konnte, zeigen doch verschiedene Vorgänge, so besonders die Hersfeldschen Großkäufe in den Aktien der Alkali-Werke Westeregeln und der Chemischen Fabrik Leopoldshall, daß die Reihe der Transaktionen in der Industrie noch keineswegs abgebrochen zu sein scheinen und daß die Börse durch ähnliche Dinge in der nächsten Zeit voraussichtlich noch in weit stärkerem Grade in Atem gehalten werden wird.

Verhältnismäßig weniger als andere Industriezweige stand die Bau- und Zement-Industrie, die in der letzten Zeit einen ganz außerordentlichen Aufschwung genommen hat, unter dem Zeichen der Konzentrationsbewegung. Wie wir hören, werden aber hier den ersten Transaktionen demnächst weitere recht bedeutenden Umfanges folgen.

Die Lage am Waren- u. Produktenmarkt.

K. Mannheim, 13. Jan.

Getreide- und Produktenmärkte. Die von den überseeischen Märkten heute vorliegenden Kabelgramme zeigen im Vergleich zur Vorwoche in den Notierungen keine wesentliche Veränderung. Die Schwankungen waren in der ganzen Berichtswoche nur unbedeutend, da für eine Aufwärtsbewegung wie für einen Preisrückschlag kein Grund vorlag. Am meisten interessieren gegenwärtig die Nachrichten über die Ernte in Argentinien; es ist zu bemerken, daß nach den jüngsten Berichten die Witterungsverhältnisse in den La Platastaaten sich gebessert hatten, so daß die Erntearbeiten nunmehr besser voranschreiten. Die sichtbaren Vorräte in den La Platastaaten lassen für Weizen, wie auch für Mais eine Zunahme erkennen, während die Bestände für Hafer, wie auch für Leinsaat gegenüber der Vorwoche keine Veränderung aufweisen. Die Offerten, die in überseeischen Getreidearten vorlagen, lauten in Weizen für Manitoba Nr. 1, per Januar, erste Hälfte Februar abladbar auf 14 Gulden, für Manitoba Nr. 2 auf 13½ und für Nr. 3 auf 13 Gulden für die 100 kg, Cif Seehäfen. Mixed Durum aus fälligem Dampfer war zu 12.10 Gulden die 100 kg, Cif Rotterdam am Markte. In Plataweizen waren angeboten Bahia-Blanka per Jan.-Febr.-Verschiffung zu 47 Shilling die 100 kg, Cif Rotterdam, ferner Barletta Russo 78 kg schwer, per Jan.-Febr. verschiffbar, zu 12.30 Gulden die 100 kg, Cif Hamburg. Für Western Roggen forderte man per Februar-Abladung 10.70 Gulden für die 100 kg, Cif Rotterdam. In Gerste wurde Donaugerste zu 46 belgischen Franken die 100 kg, Cif Duisburg angeboten. Ferner lagen Angebote vor in Donaugerste 62/63 kg schwer, 3 Prozent Besatz, loko zu 44 belg. Franken die 100 kg, Cif Rotterdam und in Hamburg disponible Donaugerste zu 42 französischen Franken die 100 kg. In Hafer lagen Offerten vor in Canada Western III per fälligen Dampfer zu 10½ Gulden, desgl. Nr. II zu 11 Gulden die 100 kg, Cif Rotterdam, und ferner in Western II auf Abladung per erste Hälfte Februar zu 10.45 Gulden, die 100 kg. Platahafer 52 kg schwer zu 9¾ Gulden, in disponibler Ware, bahnfrei, einschließlich Sack, plazierbar. Mais war in Platamais, wie auch in Mixedmais reichlicher angeboten. Man verlangte für Mixed II aus schwimmendem Dampfer auf Hamburg 7.95 Gulden, per Januar-Abladung 7.65 Gulden, per erste Hälfte Februar abladbar 7.80—7.85, die 100 kg, Cif Rotterdam. Mixed II nahe fällig aus alter Ernte stellte sich auf 8.20 Gulden, Cif Rotterdam. Dokomais, Mixed, ohne Ernte-Angabe, war zu 8.40 Gulden die 100 kg, portfrei Rotterdam angeboten. Platamais war zu 43 belgischen Franken die 100 kg, transborde Antwerpen offeriert. Neuer Natalmais stellte sich auf 9.10 Gulden, die 100 kg, gesackt, Cif Mannheim.

An unseren süddeutschen Märkten herrschte die ganze Woche hindurch ruhiger Verkehr, zumal sich die Käufer infolge der politischen Lage und in Erwartung der Vorgänge in Cannes große Zurückhaltung auferlegten. Aber auch seitens der Eigner zeigte man sich nicht verkaufslustig. In süddeutschen Weizen lagen Offerten in der Preislage von 790—800 M. für die 100 kg, frachtparität Mannheim vor. Blaugipfeliger bayerischer Weizen war zu 750 M. die 100 kg angeboten. Für Roggen in Mannheim disponibel verlangte man 625—635 M für die 100 kg, bahnfrei Mannheim. Gerste hatte ebenfalls ruhigen Markt. Gute, gesunde Braugerste war ab oberbadischen Stationen zu 735 M. offeriert, während die Forderungen für in Mannheim greifbare Braugerste auf 740—750 M. lauteten. Hafer war um eine Kleinigkeit besser gefragt und stellte sich ab württembergischen und bayerischen Stationen auf 570 M. die 100 kg, wogegen in Mannheim lagernder Hafer zum Preise von 575—585 M. per 100 kg käuflich blieb. Mais war in rheinverladenem Natalmais zu 640 M. die 100 kg, Cif Mannheim und in rheinschwimmendem Mixedmais zu 600 M. die 100 kg, Cif Mannheim angeboten. In Mannheim auf Transit lagernder Platamais war zu 675 M. die 100 kg, bahnfrei Mannheim offeriert. Für Platamais, hier greifbar, forderte man 700 M. für die 100 kg, mit Sack, bahnfrei Mannheim. Futterartikel hatten ziemlich gut behauptete Tendenz, obwohl das Geschäft auch darin keine sonderliche Belebung erfahren hatte. Gerstenfuttermehl, Januar lieferbar, war zu 525 M., Weizenkleie zu 395—400 Mark, die 100 kg am Markte. Oelkuchen, Reisfuttermehl, Biertreber usw. blieben zu unveränderten Preisen erhältlich. Für Wiesenheu forderte man, lose, 300—320 M. für drahtgepreßtes Stroh 100 M. und für gebundenes Stroh ebenfalls 100 M. für die 100 kg, bahnfrei Mannheim.

In Hülsenfrüchten war das Angebot in Speiseware nicht besonders groß, für Rangoonbohnen lauteten die Forderungen auf 475—500 M., für Wachtelbohnen zu Speisezwecke auf 500—525 M., für Brasilbohnen auf etwa 400 M. und für weiße Ungarbohnen, nicht in bester Qualität, 850 M. für die 100 kg, bahnfrei Mannheim. Die Offerten in Reis waren, je nach dem Stande der Devisen, bald etwas höher, bald etwas niedriger, die heutigen Forderungen für Burma II lauteten auf 14/3—14/6 Shilling, Cif Hamburg und für in Mannheim disponible Ware auf 1300 M. die 100 kg, waggonfrei Mannheim. Saigonreis in Hamburg disponibel war zu 1390 bis 1400 M. am Markte. In screenings lagen keine Angebote vor.

Mehl. Die Mehlforderungen wurden in den letzten Tagen seitens der Mühlen etwas herabgesetzt, stellen sich aber bei einer Forderung von 1125 M. für die 100 kg, ab Mühlenstationen immer noch höher, als die zweithändigen Forderungen, die heute nur auf zirka 1050 M. für die 100 kg lauten. Für Weizenbrotmehl verlangen die Mühlen 875 M., während die zweithändigen Forderungen sich nur auf etwa 775—785 M. die 100 kg, ab Mühlenstationen stellen. Weizennachmehl wurde zu 525 M. die 100 kg angeboten.

Tabak. Auch im Verlaufe diese Woche ruhte das Einkaufsgeschäft fast völlig. Die Pflanzer im badischen Oberland und in der Rheinpfalz verlangen für ihre Tabake, obwohl sie minderwertiger als Herbst-, Gundi- und Neckartabake sind, die gleichen Preise, die für jene bezahlt werden und der Handel kann sich nicht entschließen, diese Preise anzulegen. Wie die Lage sich weiter entwickeln wird, ist schwer vorauszusehen; dies dürfte von verschiedenen Faktoren, vor allem von der politischen Lage und von der Entwicklung des Markkurses, abhängen. An einzelnen Plätzen haben die Pflanzer erklärt, daß sie ihre Tabake nicht mehr unter 1500 M. per Zentner abgeben, sollten sie diese Preise nicht erzielen, so seien sie entschlossen, ihre Tabake, wie Vorjahre, selbst zu fermentieren. Tatsächlich sind in einzelnen Orten des badischen Oberlandes die Tabake zur Fermentation zusammengesetzt worden. Von Seiten der Verarbeiter besteht Nachfrage nach Herbst- und Gunditabak sowie nach brauchbarem Zigarrenmaterial. Auch in Rolldeckentabaken für die Kautabakfabrikation wurden nahmhafte Abschlüsse getätigt.

Rheinschiffahrt. Der Rheinwasserstand hat infolge der Niederschläge und des vorübergehenden Tauwetters sich wesentlich gebessert, so daß die Schiffahrt weiter an Ausdehnung gewinnen konnte.

Nach Fertigstellung unseres Berichtes kommt die Nachricht, daß die Reparationskommission an

Devisennotierungen:

w. Frankfurt, 14. Januar.

	13. Jan. Geld	13. Jan. Brief	14. Jan. Geld	14. Jan. Brief
Antwerpen-Brüssel	1468.50	1471.50	1409.50	1412.50
Holland	6963.—	6982.—	6693.30	6706.70
London	797.20	798.80	766.20	767.80
Paris	1525.90	1529.10	1483.50	1486.50
Schweiz	3671.30	3678.70	3495.50	3503.50
Spanien	2837.10	2362.90	2697.30	2702.70
Italien	816.60	818.40	789.20	790.80
Lissabon	—.—	—.—	—.—	—.—
Dänemark	—.—	—.—	3595.40	3603.60
Norwegen	2967.—	2973.—	2827.10	2832.90
Schweden	4745.20	4754.80	4545.50	4554.50
Helsingfors	—.—	—.—	—.—	—.—
Newyork	189.80	190.20	181.05	181.45
Wien (altes)	—.—	—.—	—.—	—.—
Deutsch Oesterr.	6.61	6.63	6.24	6.26
Budapest	29.72	29.78	30.09½	30.15½
Prag	304.60	305.40	298.70	299.30

w. Berlin, 14 Januar.

	13. Jan. Geld	13. Jan. Brief	14. Jan. Geld	14. Jan. Brief
Rotterd.-Amsterd	6983.—	6987.—	6653.30	6666.70
Brüssel	1476.—	1479.—	1426.05	1428.95
Christiania	2987.—	2993.—	2822.15	2827.85
Kopenhagen	3806.65	3816.35	3611.35	3618.65
Stockholm	4735.25	4744.75	4485.50	4494.50
Helsingfors	348.65	349.35	340.65	341.35
Italien	820.15	821.85	786.70	788.30
London	801.65	803.35	761.70	763.30
Newyork	189.55	189.94	180.56	180.94
Paris	1537.45	1540.55	1498.50	1501.50
Schweiz	3681.30	3688.70	3511.45	3518.55
Spanien	2837.15	2842.85	2697.30	2702.70
Wien (altes)	—.—	—.—	—.—	—.—
Deutsch-Oesterr.	6.38	6.42	6.48	6.52
Prag	305.65	306.35	297.70	298.30
Budapest	30.06	30.14	29.37	29.43
Lissabon	124.85	125.15	121.85	122.15
Bulgarien	—.—	—.—	—.—	—.—
Buenos-Aires	63.40	63.60	60.15	60.30

w. Zürich, 14 Januar.

	13. Jan.	14. Jan.
Holland	189.75	189.75
Deutschland	2.65	2.85
Wien	0.17	0.17
Prag	8.30	8.55
Paris	41.55	42.20
London	21.75	21.77
Italien	22.30	22.50
Brüssel	39.85	40.40
Budapest	0.82½	0.82½
Newyork	515.50	514.—
Agram	1.60	1.65
Warschau	0.18	0.17
Kopenhagen	103.25	103.—
Stockholm	128.75	128.50
Christiania	81.—	80.75
Madrid	77.25	77.—
Buenos-Aires	170.—	170.—
Belgrad	—.—	—.—

Devisenkurse im Freiverkehr.

Mitgeteilt durch das Bankhaus Straus & Co., Karlsruhe.

	a) vorbörsl.	b) nachbörsl.
Holland	6575 – 6850	—
Schweiz	475 – 3575	—
Paris	1460 – 1520	—
Belgien	1425 – 1475	—
London	760 – 796	—
Neuyork	180 – 185	—
Italien	775 – 800	—
	Tendenz schwach.	Tendenz:

Unnotierte Werte:

Wir waren vorbörslich	Käufer	Verkäufer
Bad. Lokomotivbau Mosbach	—	400
Becker Stahl	470	490
Benz	675	700
Brown Boveri junge	480	505
Deutsche Lastauto	270	300
Deutsche Petroleum	1640	1680
Engelbrauerei Heidelberg	150	—
Gebr. Fahr	540	560
Greffenius	1050	1150
Hansa Lloyd	335	365
Industrie-Beteiligungen	370	400
Karstadt-Aktien	3.0	370
Mansfelder Kuxe	21500	22500
Rastatter Waggon	680	700
Rhenania Chem.	900	920
Julius Sichel & Co.	825	850
Teichgräber	440	480
Wolf, Buckau	840	880
5% Rhein. Elektr. Obligationen	—	102
5% Mannheimer Großkraftwerke	—	101½
5% Badenwerk	—	102½
6% A.E.G. Vorzugs-Aktien	120	130
5% A.E.G. Vorzugs-Aktien	125	135
6% Rhein Elektr. Vorz.-Aktien	—	135
6% Zellstoff Waldhof „	—	120
6% Brown Boveri „	—	125
7% Leonhard Tietz „	115	120

In sonstigen unnotierten Werten sind wir stets kulant Käufer und Verkäufer und erbitten Anfrage.

Baer & Elend

Bankgeschäft, KARLSRUHE, Karlfriedrichstr. 26

Telephon 223 und 235.

Alte Reserve

Winkelhausen

die deutsche Weinbrandmarke

General-Vertretung und Fabriklager: Mondorf & Mellert, Karlsruhe i. B. Fernruf 4993.

Deutschland einen vorläufigen Zahlungsaufschub gewährt habe, und es darf daher damit gerechnet werden, daß die ausländischen Zahlungsmittel daraufhin wieder eine Abschwächung erfahren werden, was naturgemäß auch auf die Preise der Produkten- und Warenmärkte nicht ohne Einfluß bleiben dürfte.

Die Lage am Hopfenmarkt.

(Eigener drahtlicher Wochenbericht).

S. Nürnberg, 14. Jan. Der Verkehr am Markte war ein anhaltend ruhiger. Ein Umschwung in der Tendenz trat nicht ein, da trotz der ruhigen Stimmung die Preise keine Aenderung erfuhren. Gekauft wurden insgesamt 50 Ballen, und zwar mittlere Markthopfen zu 9600—10 000 M., mittlere Polen zu 9600, prima Spalter zu 12 500 M. Schlußstimmung ruhig, unverändert. In älteren Jahrgängen wurden in den letzten Tagen kleinere Quantitäten Ballot-Hopfen, geringere und mittlere Beschaffenheit zu 2600—3000 M., außerdem 1920er Hopfen in Ballot und Ballen zu 7000—7500 M. gehandelt. Auch die ausländischen Hopfenmärkte haben noch immer keine Belebung erfahren. Im Elsaß sowie in Belgien lagen die Märkte bei unveränderten Notierungen die letzte Woche meist geschäftslos. Auf dem Saazer Markte bestand mehr Nachfrage, doch blieben bei der abwartenden Haltung der Eigner die Umsätze nur gering. Die Preise waren ebenfalls unverändert.

Die Lage am Kaffeemarkt.

(Eigener Wochenbericht).

Auch in der abgelaufenen Berichtswoche hielt das Interesse für verzollte Kaffees an. Das Inland trat in verstärktem Maße als Käufer auf, und die Preise erfuhren eine leichte Befestigung, namentlich in den letzten Tagen der Woche im Einklang mit der Verschlechterung der Mark. Angesichts der sich räumenden Vorräte an zu alten Zollsätzen eingeführten Kaffees ist eine weitere Befestigung wahrscheinlich. In Transito-Ware ist das Geschäft ruhig, Brasilien zeigte sich recht nachgiebig, doch fanden keinerlei Abschlüsse statt. Letzte Notierungen je nach Qualität und Beschreibung: Santos (superior/extra prime) 28—32 M., gew. Centralamerikaner 37—42 M. per ½ Kilo, roh, unverzollt, ab Freihafenlager Hamburg. (Zoll ab 23. November 26 M. für 1 Pfd. Rohkaffee). Mitgeteilt von der Firma Morris A. Hess G. m. b. H.

Börse – Handel – Industrie – Gewerbe

Frankfurter Börse.

w. Frankfurt a. M., 14. Jan. Im Effektenmarkt fand heute kein Verkehr statt. Bei den Banken war das Geschäft sehr still. Mangels der noch wenig geklärten politischen Lage bewahrte die Devisenspekulation größere Zurückhaltung. Der Dollar, der in den Vormittagsstunden bis 184 gehandelt wurde, stellte sich gegen 12 Uhr unter Schwankungen auf 179—181. Im freien Verkehr wurden polnische Noten mit 630—640, Auszahlung Warschau 630 Geld genannt. Im Verkehr von Büro zu Büro waren für verschiedene Werte ermäßigte Kurse gesprochen. Die Stimmung ist in Anbetracht der Haltung des Devisenmarktes schwächer. Es wurden vorwiegend Briefkurse genannt. Für Metallbank wurde ein Kurs von 1080 bis 1090, für Deutsch-Luxemburg 880—890 geboten. Von sonstigen variablen Werten waren Westeregeln mit etwa 3050, Chemische Höchst 580, Scheideanstalt 1400, Oesterreichische Kreditanstalt 108 bis 110 genannt. Von amtlich nicht notierten Werten hörte man Benz 655, Deutsche Petroleum 1625, Inag 760—770, Hansa Lloyd 300, Mansfelder Kuxe 21 250, Chemische Rhenania 870. Die lustlose Stimmung hielt bis zum Schlusse an.

Industrien.

Wirtschaftskrisis im lothringischen Hüttenrevier. Wie aus Diedenhofen gemeldet wird, hat sich die Wirtschaftskrisis im lothringischen Hüttenrevier verschärft. Arbeiterentlassungen sind bereits vorgenommen worden und weitere werden folgen. Fast in allen Hüttenwerken sah man sich zu Betriebseinschränkungen durch Ausblasen je eines Hochofens gezwungen. In Kreisen der Industriellen wird ein großer Teil der Schuld an dem Koksmangel der Kompliziertheit der Zwischeninstanzen, die beim Koksbezug mitzusprechen haben, zugeschoben.

Rhein-Main-Donau A.-G. Auf die Zeichnungsaufforderung auf M. 255 350 000 reichsmündelsichere Vorzugsaktien und M. 300 000 000 Teilschuldverschreibungen oder Handdarlehen der Rhein-Main-Donau-Aktiengesellschaft im Anzeigenteil sei hingewiesen. Es sei besonders hervorgehoben, daß die zur Ausgabe gelangenden Vorzugsaktien die einzigen bisher in Deutschland bestehenden reichsmündelsicheren Aktien sind.

Verschiedenes.

Eine Getreide- und Futtermittel-Aktiengesellschaft ist in Gründung begriffen, die die Reichsgetreidestelle ablösen soll. An der Aktiengesellschaft sollen das Reich, und die Genossenschaften, vor allem die Konsumgenossenschaften, beteiligt sein. Als Geldgeber kommt dem Blatte zufolge die Nationalbank für Deutschland in Frage, die auch für die Nutzbringung des Aktienkapitals in Höhe von 45 Prozent der Aktien zu sorgen hat.

Die Wasserbau- und Schiffahrtsausstellung in Essen findet bei ihren weiteren Vorarbeiten ein außerordentlich starkes Interesse in weiten Kreisen der Interessenten, bei Vertretern des Handels und Staats- und Kommunalbehörden. Große Firmen haben bereits bedeutende Ausstellungen angemeldet. Es ist dringend notwendig, daß bei dem immerhin beschränkten Raume die Anmeldungen so bald wie möglich einlaufen. Es daher als endgültiger Termin für die Einreichung der Anmeldungen der 25. Januar festgesezt worden.

Märkte.

Markt-Bericht über den Schweinemarkt in Durlach vom 14. Januar. Der Markt war befahren mit: 142 Läuferschweinen, 126 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 142 Läuferschweine, 126 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferschweine 700 bis 900 M., Ferkelschweine 350—450 M.

Gerichtssaal

Karlsruher Schwurgericht.

t. **Karlsruhe**, 14. Jan. Wegen

Amtsunterschlagung, Unterdrückung von Briefen und Urkundenfälschung

standen im achten Fall unter Vorsitz von Landgerichtsrat Traumann der Bürgermeister, Holzhändler und Postagent Jakob Striebich aus Ottenau und die stellvertretende Postagentin Emma Heitzmann aus Aasen, wohnhaft in Ottenau, vor den Geschworenen. Anklagevertreter war Staatsanwalt Dr. Heinsheimer. Verteidiger des Angeklagten Striebich Rechtsanwalt Dr. E. Hauser-Baden-Baden, der Angeklagten Heitzmann Rechtsanwalt Roth-Rastatt. Geladen waren sieben Zeugen und als Sachverständiger Postdirektor Kotz.

Der 32jährige Angeklagte besuchte in Ottenau die Volksschule und war längere Zeit als Kaufmann tätig. Während des Krieges war er kurze Zeit im Felde und fing 1920 ein eigenes Geschäft mit Holz an. Beim ersten Geschäft hatte der Angeklagte schon einen Verlust von 34 000 Mk. Der Umsatz im Jahre 1920 betrug 3 Millionen Mark; der Verdienst etwa 8% dieses Betrages. An den großen Warenvorräten verlor er infolge des Preissturzes im Februar/April 1920 große Beträge; darauf wurden ihm die Kredite entzogen, und es gab Zahlungsschwierigkeiten. Außerdem war der Angeklagte vom Schätzungsrat zu hoch eingeschätzt, und es wurden ihm Steuern in Höhe von 130 000 Mk. aufgebürdet. Im Oktober 1920 verlor er sämtliche Kredite und bis Juli 1921 konnten keine Geschäfte abgeschlossen werden. Schließlich wurde der Angeklagte auf Zahlung verklagt, Pfändungen wurden vorgenommen, und es traten immer größere Schwierigkeiten ein. Daneben war Striebich seit Februar 1918 Postagent und seit November 1920 Bürgermeister von Ottenau. Der Angeklagte will von persönlichen und politischen Gegnern gehetzt worden sein. Durch Gelder, die ihm seine Schwägerin, die seit Februar 1918 stellvertretende Postagentin war, zur Verfügung stellen wollte, glaubte er die Defizite zu decken, die schließlich im Dezember 1921 doch zur Konkurseröffnung führten. Ein verschwenderisches Leben will Striebich nicht geführt haben; sein Auto sei zu geschäftlichen Reisen nötig gewesen. In den Januar 1921 fallen nun die ersten dem Angeklagten zur Last gelegten Unterschlagungen, die sich auf 161 910 Mk. belaufen, wovon Striebich aber einen Teil wieder ersetzt hat, so daß der tatsächliche Schaden nur 83 629.20 Mk. ausmacht. Die Unterschlagungen beziehen sich auf Beträge, die im Auftrage der Gemeinde Ottenau durch den Waisenrat Ottenau für Zuckerlieferungen an den Kommunalverband, an verschiedene Firmen geleistet wurden. Die Tat wurde in der Weise ausgeführt, daß die von dem Zeugen Heitz mit Zahlkarten einbezahlten Beträge nicht im Einzahlungsbuch quittiert, die Zahlkarten mehrere Monate zurückgehalten und zum Teil später mit verändertem Datum auf der Zahlkarte weitergeleitet wurden. Die erste der nicht gedeckten Zahlkarten datiert vom 3. Juni 1921., die letzte vom 24. Oktober 1921. Eine Zahlkarte im Betrag von 10 000 Mk. wurde neu angefertigt.

Die Angeklagte, 28 Jahre alte Emma Heitzmann, die Schwägerin des Angeklagten Striebich, bestätigte die Aussagen. Sie habe auf Veranlassung des Striebich die Eintragungen in die Bücher unterlassen und die Veränderungen auf den Zahlkarten vorgenommen. Zuerst habe sie sich dagegen gesträubt, sei aber darauf eingegangen, als Striebich geltend machte, daß er die Beträge in kurzer Zeit werde decken können

Nach einer kurzen Pause wurde in die Zeugenvernehmung eingetreten. Der Konkursverwalter des Angeklagten, Zeuge Bender, führte aus: Der Konkurs wurde am 13. Dezember 1921 eröffnet auf Antrag der Gemeinde Ottenau wegen Steuer- und Warenlieferungen. Die ersten Klagen aus Geschäftsverbindungen und eine Unterhaltsklage kamen zu Beginn des Jahres 1921 ein. Bei Beginn des Geschäfts (Holzhandel und Sägerei) scheint ziemlich viel verdient worden zu sein. Die Bücher sind nicht einwandfrei geführt, deshalb konnte auch gegen die angeblich zu hohe Steuereinsetzung nichts unternommen werden. Der Zeuge gab dann Auskunft über die einzelnen Konkursposten. Vermögenswerte seien in Höhe von 100 000 Mk., infolge der steigenden Holzpreise günstigenfalls von 200 000 Mk., vorhanden. An Forderungen sind bis jetzt 242 000 Mk. angemeldet, die sich unter Einrechnung der Hypothekenschulden usw. auf 400 000 Mk. belaufen dürften.

Der Zeuge Heitz bestätigte die bei der Angeklagten gemachten Posteinzahlungen.

Zeuge Merkel gab an, der Angeklagte Striebich habe als Bürgermeister 10 000 Mk. Jahresgehalt bezogen.

Weitere Zeugen gaben Auskunft über die persönlichen Verhältnisse des Angeklagten Striebich. — Nach Verlesung eines Zeitungsartikels, der sich auf die Bürgermeisterwahl in Ottenau bezieht, wurde unter Verzicht auf das Sachverständigenurteil die Beweisaufnahme geschlossen.

Nach Feststellung der Fragen an die Geschworenen vertrat Staatsanwalt Dr. Heinsheimer die Anklage, indem er auf Versagung der mildernden Umstände für den Angeklagten Striebich, dagegen um Zubilligung deren für die Angeklagte Heitzmann plädierte.

Der Verteidiger des Angeklagten Striebich, Rechtsanwalt Dr. E. Herrmann-Baden-Baden hob hervor, daß die durch die Steuereinschätzung verstopfte Kreditquelle den Ruin des Geschäftes herbeigeführt habe, während der Verteidiger der Angeklagten Heitzmann um Annahme von Beihilfe statt Mittäterschaft eintrat.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage bezüglich des Angeklagten Striebich auf Amtsunterschlagung, Unterdrückung von Briefen und Fälschung von Privaturkunden, jedoch mit dem Zusatz, daß die Tat nicht gemeinschaftlich mit der Heitzmann ausgeführt sei. Entsprechend wurde die Angeklagte Heitzmann der Beihilfe zu denselben Vergehen beschuldigt. Mildernde Umstände wurden beiden Angeklagten zugebilligt.

Der Antrag des Staatsanwalts lautete gegen Striebich auf zwei Jahre Gefängnis, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre und Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter. Gegen die Heitzmann wurden sechs Monate Gefängnis beantragt.

Um drei Uhr verkündete der Vorsitzende das Urteil, das gegen Striebich auf zwei Jahre Gefängnis abzüglich sechs Wochen Untersuchungshaft und gegen die Heitzmann auf fünf Monate Gefängnis abzüglich vier Wochen Untersuchungshaft lautete. Der Antrag auf Haftentlassung des Striebich wurde abgelehnt, ebenso die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und die Unfähigkeit der Bekleidung öffentlicher Aemter.

*

Ein Schmugglerprozeß.

t. **Konstanz**, 13. Jan. Vor der hiesigen Strafkammer stand gestern eine große Schiebergesellschaft wegen unerlaubter Einfuhr und Beihilfe. Es handelte sich bei den Angeklagten um den Burghofwirt Martin Schmid von Singen, den Wirt Xaver Ehinger von Tengen, den früheren Hotelier August Rewald in Singen, den Landwirt Bernhard Keller von Talheim, den Schweizer Wehrmann Ewald Lichte aus Hamburg, den Gastwirt Andreas Rost von Oefringen, den Landwirt Emil Schmid von Watterdingen und den Landwirt Gustav Zoller von Tengen. Die Angeklagten waren beschuldigt, 670 000 Schweizerstumpen und die gleiche Anzahl von Zigaretten eingeführt zu haben. Die angeklagten Landwirte hatten die Stumpen und Zigaretten geschmuggelt, während die anderen die Finanzmänner waren. Die Angeklagten wurden zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen und Geldstrafen von 286 000 Mk. bis herab zu 10 000 Mk. verurteilt.

*

t. **München**, 14. Jan. (Drahtbericht.) In dem Prozeß gegen den Kleiderfabrikanten Bach wegen Kleiderverschiebung lautet das Urteil auf fünf Monate Gefängnis, 100 000 M Geldstrafe, Einziehung von 1,2 Millionen Mark Erlös aus den beschlagnahmten Waren und Einziehung von übermäßigen Gewinnen. Der Angeklagte kündigte Revision an.

Bunte Chronik.

Großfeuer in einer Lederfabrik. In der Staber Lederfabrik kam ein Feuer zum Ausbruch, das ungeheuren Umfang annahm. Das gesamte Häutelager ist ein Raub der Flammen geworden; es ist ein Schaden von mehreren Millionen Mark entstanden. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt.

Opfer des Schneesturms. Auf einem Winterausflug in das Riesengebirge ist der Kaufmann Felten aus Breslau im Schneesturm umgekommen. Die Begleiter Feltens hatten Hilfe aus der Schneegrubenbaude herangeholt, doch verschied Felten auf dem Wege zur Baude.

Den Hausbesitzer vom Mieter erschlagen. Bei einem Streit um einen Mietzuschlag um 6.50 M erschlug in Berlin der Kriegsinvalide Bliesenick seinen Hauswirt, den Hauseigentümer Runge, mit einer Kohlenschaufel. Der Täter wurde verhaftet.

1500 Mark Gehalt und freie Station für Dienstmädchen. Der Verwaltungsbezirk Reinickendorf bei Berlin besitzt noch von der früheren Gemeinde her ein Heim zur Unterbringung vorübergehend Obdachloser. In diesem Heim werden zwei bis drei Dienstmädchen beschäftigt, die ursprünglich nach dem Hausangestelltentarif entlohnt wurden. Der Betriebsrat des Obdachs bestand aber darauf, daß die Dienstmädchen nach dem Gemeindearbeitertarif entlohnt werden. Jedes Dienstmädchen bekommt jetzt jährlich etwa 23 000 Mk. Lohn. Das war aber selbst dem Dezernenten, dem unabhängigen Stadtrat Hecht, zu viel. Er ließ sich verklagen, aber der Schlichtungsausschuß Groß-Berlin gab dem Betriebsrat recht, und auch in einer zweiten Klage, auf die es das Bezirksamt ankommen ließ, siegten die anderen. Die Dienstmädchen des Reinickendorfer Obdachs haben freie Station, und diese wird nach dem Gemeindearbeitertarif mit jährlich noch nicht 6000 Mk. bewertet. Die Folge dieser Lohnregelung ist, daß die Dienstmädchen neben der freien Station monatlich fast 1500 Mk. bar bekommen, also fast genau denselben Betrag, den die Oberschwester des Obdachs monatlich insgesamt an Gehalt empfängt. Ein Kommentar ist überflüssig!

Was kostet heute eine Seereise? Ueber die Steigerung der Passagierpreise nach dem Auslande hat das Statistische Reichsamt eine lehrreiche Aufstellung gemacht. Von Hamburg nach Neuyork kostete es 1914 in den vier Klassen 160, 180, 220 und 350 M. Im August 1921 waren diese Preise auf 10 117, 10 960, 12 647, 18 548 M gestiegen. Bis zum November stiegen sie weiter auf das Doppelte bis Dreifache, auf 26 902, 34 220, 39 485, 57 911 M. Verhältnismäßig „billig" fährt man nach Südamerika. Nach Buenos Aires kostete es in den drei Klassen 140, 480 und 650 M, im August 1921 5000, 18 000 und 22 000 M, im November dagegen 15 632, 48 981 und 72 950 M. Von Hamburg nach Kapstadt konnte man eine Reise für 250, 500 und 750 M machen. Im November 1921 mußte man dafür 26 054, 48 981, 64 718 M anlegen. Von Bremen nach Yokohama kostet es nicht weniger als 102 131 und 135 480 M. Von Stettin nach Kopenhagen konnte man einst für 10 M fahren, jetzt beträgt der Mindestpreis 485 M. Man kann aber auch 728 und 1213 M dafür anlegen.

Großschiebungen im Rheinland. Der Eisenbahnüberwachungsstelle in Aachen ist es gelungen, große Unterschleife und Schiebungen von Waggonladungen nach dem Kreise Geldern aufzudecken. Es soll sich um etwa dreißig bis vierzig Wagen handeln. Geschädigt ist ein großes Werk aus der Aachener Gegend. Als Hehler wurden angesehene Persönlichkeiten aus dem Kreise Geldern in Haft genommen. Das Gerichtsverfahren dürfte zu einem der größten Prozesse führen, die in letzter Zeit die Staatsanwaltschaft beschäftigt haben.

Verrat chemischer Fabrikationsgeheimnisse. Die Frankfurter Strafkammer verurteilte den bei den Höchster Farbwerken tätigen 34 Jahre alten, verheirateten Dr. Paul Kappelmeier wegen unlauteren Wettbewerbs zu neun Monaten Gefängnis und 50 000 M Geldstrafe bei sofortiger Verhaftung. Kappelmeier hatte Abschriften von geheim zu haltenden Tabellen und Listen genommen in der Absicht, sie bei einem Auslandsengagement zu verwenden.

Durch ein Mainzer Detektiv-Institut wurde die polizeiliche Festnahme eines Mannes veranlaßt, der zum Nachteil einer Mainzer chemischen Fabrik deren Rezepte nach dem Ausland zu bringen beabsichtigte.

Durchfahrt amerikanischer Truppen durch die Schweiz. Der Bundesrat hat die Durchfuhrbewilligung für eine Kompagnie amerikanischer Soldaten erteilt, welche zur Teilnahme an der Feier des italienischen „unbekannten Soldaten" in Rom den Weg durch die Schweiz nehmen wollen.

Briefporto in Rußland. In Rußland kostet heute ein Brief nach dem Ausland 5000 Rubel und eine Postkarte 2000 Rubel.

Das Sofa Napoleons und der Friedensvertrag von Versailles. Vor dem Gasthof „Grüner Baum" in Gosveda bei Jena erschien am Donnerstag ein Automobil, dem vier französische Offiziere entstiegen. Sie kamen von der Besichtigung des Jenaer Schlachtfeldes und verlangten vom Wirt die Herausgabe des in seinem Hause befindlichen Sofas, auf dem Napoleon vor der Schlacht bei Jena geschlafen hatte. Ob den französischen Offizieren auf Grund des Friedensvertrages ein Rechtsanspruch auf das alte Sofa zusteht, läßt sich bei dem großen Umfang des Versailler Vertrages nicht ohne weiteres feststellen.

Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte in Karlsruhe.

Beobachtungen vom Samstag, den 14. Januar 1922. (8 Uhr morgens M.E.Z.).

Ort	Luftdr. in NN.	Temp. C°	Winde Richtg	Winde Stärke	Wetter	Niederschlag d. letzten 24 Std.
	mm					
Hamburg	763.2	−1	NW	schwach	bedeckt	1
Danzig	757.2	−2	NO	schwach	Schnee	4
Berlin	762.3	−4	WNW	mäßig	bedeckt	0
Frankfurt	765.5	−3	NNW	leicht	bedeckt	0
München	765.1	−4	W	frisch	bedeckt	1
Kopenhag.	772.2	0	NNO	schwach	bedeckt	1
Stockholm	769.4	−3	ONO	stark	bedeckt	0
Havaranda	781.2	−11	NO	mäßig	wolkig	0
Skudenes	—	—	—	—	—	—
Valentia	765.8	7	NNW	frisch	bedeckt	5
Paris	763.9	2	—	still	wolkig	0
Toulouse	768.0	−5	—	still	halbbd.	0
Zürich	—	—	—	—	—	—
Wien	763.0	2	W	mäßig	bedeckt	0.

Beobachtungen badischer Wetterstellen morgens 7[30]

Luftdr. in NN mm	Temp. C°	Gestr. Höchst-Wärm.	Niedr. Temp. nachts	Winde Richtg.	Winde Stärke	Wetter	Niederschlag d. letzt. 24 Std.
Wertheim Seehöhe 151 m							
—	−2	1	−2	W	leicht	bedeckt	0,5
Königstuhl Seehöhe 568 m							
765.6	−6	−2	−7	SW	leicht	Schnee	—
Karlsruhe Seehöhe 120 m							
766.2	−2	1	−3	SW	leicht	bedeckt	0.5
Baden-Baden Seehöhe 213 m							
766.2	−3	0	−3	O	leicht	bedeckt	4
St. Blasien Seehöhe 780 m							
—	−10	−2	−10	N	leicht	heiter	0
Villingen Seehöhe 712 m							
767.2	−6	−2	−7	W	leicht	bedeckt	4
Feldbergerhof (Schw. Seehöhe 1281 m							
649.4	−11	−8	−12	NW	leicht	bedeckt	1

Allgemeine Witterungsübersicht.

Ueber ganz Europa verstärkt sich der hohe Luftdruck, während das östliche Tiefdruckgebiet sich allmählich auflöst. Ueber Süddeutschland lagert heute ein flaches Hochdruckgebiet, in dessen Bereich in Baden wolkiges, meist trockenes Frostwetter herrscht. Zunächst wird ein vom Kanal vordringendes Teiltief noch strichweise Schnee bringen; später ist Verschärfung des Frostes zu erwarten, da sich über Nordeuropa ein kräftiges Hochdruckgebiet ausbildet.

Wetteraussichten für Sonntag, den 15. Jan.: Wolkig, zunächst noch strichweise Schneefälle, später Verschärfung des Frostes.

Schneeberichte.

Feldberg: 95 Ztm., pulv., min. 11 Gr., leichter NW., bedeckt, Wintersport gut.
Königstuhl: 3 Ztm., körniger Neuschnee, min. 6 Gr.
Villingen: 13 Ztm., pulv., min. 6 Gr., leichter W., bedeckt.
Baden-Baden: 5 Ztm., nasser Neuschnee, min. 3 Gr., leichter O., bedeckt.
Herrenalb: 15 Ztm. (5 Ztm. Neuschnee auf gefrorenem Altschnee), min. 2 Gr., anhaltender Schneefall, Wintersport sehr gut.

Rhein-Wasserstände morgens 6 Uhr:

14. Jan.		13. Jan.
Schusterinsel	1.70 m	2.35 m
Kehl	3.10 m	2.7 m
Maxau	5.27 m	5.83 m
„	— m	mittags 12 Uhr 5.60 m
„	— m	abends 6 Uhr 5.55 m
Mannheim	5.02 m	5.41 m

Tagesanzeiger.

Sonntag, den 15. Januar 1922.

Landestheater. „Meistersinger von Nürnberg". 5 Uhr.
Konzerthaus. „Liselott von der Pfalz". 7 Uhr.
Festhalle. Brüder Rio und Fery Gebhardt-Konzert. 4 Uhr.
Kleiner Festhallesaal. Vormittags 11 Uhr II. Morgenaufführung für die Jugend.
Colosseum. Varieté. 4 und 8 Uhr.
Weltpanorama. Jerusalem.
Friedrichshof. Künstlerkonzert. 7 Uhr.
Postsches Konservatorium. Oeffentlicher Vortrag. 8 Uhr.

Chlorodont
gegen üblen Mundgeruch

Sie veranlaßt hat, diesen alten Kram wieder ans Tageslicht zu ziehen und mir ins Pfarrhaus zu bringen?"

„Wenn ich gewußt hätte, daß der hochwürdige Herr Stadtpfarrer es mir so übel aufnimmt, würde ich den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer ganz sicher nicht damit aufgehalten haben. Ich will den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer übrigens auch nimmer länger aufhalten — —"

„Bitte, Fräulein Bindfaden, einen Augenblick noch.

„Der hochwürdige Herr Stadtpfarrer muß doch zur Mädchenschule — —"

„Fräulein Bindfaden, wer hat Sie veranlaßt? Ich habe schon noch einen Augenblick Zeit."

„Aber ich möchte den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer ganz gewiß nicht aufhalten!"

Und schon war sie aus dem Zimmer und schon aus dem Pfarrhaus. Dem geistlichen Herrn begann ein Licht aufzugehen. Fräulein Bindfaden, Frau Levy, die Schlachtplatte, das Flaschenbier, die Kuchen, die Notiz im „Volksblatt", das schien ihm alles aus ein und derselben Richtung zu kommen. Der Mann im ihm sträubte sich wider diese Intrige und er empfand die Präsente, die er ahnungslos angenommen hatte und, wenn er nicht beleidigen wollte, hatte annehmen müssen, als Bestechungsversuche. Und die „Versucherle" waren bedeutend! Der Diplomat in ihm mahnte ihn indes zur Ueberlegung und Vorsicht. Der Bäckermeister Gutbeck war doch Stadtrat und sein Anhang und Einfluß groß! Den Widerstreit dieser Gedanken in sich tragend, ging er zur Mädchenschule und trat in die sechste Klasse. Der Kopf stand ihm nicht nach dem Unterricht. Er beschäftigte darum die Mädchen durch allerlei Fragen, wie sie gerade auf seine Zunge kamen. Schließlich ließ er sich Sprüche und Lieder aufsagen. Wenn ein Kind fertig war, fragte er nur, ohne weiter zugehört zu haben: „Wer weiß noch eines?" Gentners Leopoldine streckte.

„Laura, mein Weibchen,
Mein süßes Täubchen,
Fühlst du das Klopfen an meiner Brust? —
Ja ja, ich fühl' es, daß du mich liebest,
Daß ich dein Engel! O, selige Lust!"

Einige Schülerinnen lachten hell hinaus, bald die ganze Mädchenschar. Der Pfarrer, der geistesabwesend vor der Klasse hin- und widerschritt, blieb ärgerlich stehen und rief: „Was gibt's?" — Ein Mädchen rief: „Die Gentners Leopoldine hat gar kein heiliges Gedicht gesagt!"

„Leopoldine, noch einmal!"

„Jawohl, ist's ein frommes Gedicht!"

„Leopoldine, noch einmal!"

„Laura, mein Weibchen,
Mein süßes Täubchen —"

„Setz dich, Leopoldine!" brüllte der Pfarrer. Das ahnungslose, naive Mädchen begann nun fürchterlich zu weinen und zu schluchzen.

„Leopoldine, woher hast du den Vers?" — Er mußte diese Frage mehrmals wiederholen; denn das Kind konnte sich nicht beruhigen. Er redete schließlich mit gütigem Ton auf sie ein, weil er merkte, daß sie unschuldig sei. Sie zog denn auch eine Pfefferminzschachtel aus ihrem Büchersack hervor und reichte sie dem Pfarrer. Der las den Spruch, der auf dem Deckel stand, nun ganz und mußte in seinem Innern herzlich lachen. Dann fragte er das immer noch weinende, schluchzende Kind milde: „Warum hälst du den Spruch für fromm?"

„Es kommt doch Engel drin vor!" Und wieder perlten die Tränen.

„Wer hat dir denn diese Schachtel gegeben?"

„Unser Babettl hat sie' mir aus der Residenz mitgebracht."

Also wieder dieses Babettl!

Nach der Schule begegnete er auf der Kaiserstraße dem Herrn Wellenreiter, der seinem getreuen Freund Zimmermann wieder einmal vergeblich klar zu machen suchte, daß dieser sich ebenfalls zur Ehe entschließen müsse. Da der Pfarrer allerlei zu erzählen hatte, gab es ein längeres Zusammenstehen, das schließlich obendrauf durch ein schoppenlanges Zusammensitzen im „Wolf" abgelöst wurde. Dabei wurde über das Babettl und die Leopoldine viel gelacht. Der Pfarrer tat kräftig mit: denn die männlich-humorvolle, natürliche Auffassung, die sich am runden Stammtisch äußerte, sagte seinem innersten Wesen doch entschiedener zu als das intrigenhafte Gerede einer Frau Levy und eines Fräulein Bindfaden. Auch stimmte er durch mehrmaliges Kopfnicken ehrlich dem herben Urteil bei, das über die Notiz im „Volksblatt" gefällt wurde. Seine Denkart war doch zu innig mit der des kerngesunden Volkes verwachsen! So empfahl er sich den Herren am Stammtisch, besonders Herrn Wellenreiter als ein Mann, der nur noch eine Seele in der Brust hatte, nämlich eine bewußt männliche.

Der alte Silberer, Tischler und Sargschreiner und zugleich Leichenbeschauer, der unter der Wirkung davon, daß zwei Personen gestorben waren, auf seine üblichen vier Morgenschoppen zwei weitere sich genehmigt und infolgedessen kräftig geladen hatte, verließ eben das Lokal, als der Pfarrer aufbrach.

„Na, Silberer, wohin?"

„I muß nieb zu's Gutbecke owe isch e Kind g'schdorwe bei's Pfendingers."

„So, so! An was denn?"

„Phiderle, fecht se, hat se g'sagt die Alt!"

Der Pfarrer ging seines Weges, ein kurzes „Memento" der abgeschiedenen Seele widmend. Der alte Silberer aber schlurfte über die große Brücke auf den Bäckerladen zu. Frau Gutbeck saß hinter der Theke mit rot verweinten Augen und begann heftig zu jammern, als der Leichenbeschauer eingetreten war. Der stand eine geraume Weile wie tiefsinnig und ließ die Klage des Weibes geduldig über sich ergehen, ohne im geringsten zuzuhören; denn er war ganz unfähig dazu. Sein Begriffsvermögen wurde um so verschwommener, je länger die Frau vor ihm jammerte. Sie redete von der Furcht, die sie für ihr Bertale hege, weil s' Pfendingers Martha habe sterben müssen; meinte, man sollte doch nie solche Mietsleute ins Haus nehmen, die sich nicht so recht nähren können und deshalb leichter erkranken und immer darum eine Ansteckungsgefahr bedeuten; erzählte dann, wie gestern noch der Arzt den Kopf bedenklich übers Bertale geschüttelt habe, weil das Fieber bis über 41 gestiegen sei, und wie ihr Mann in seiner Ratlosigkeit die alte Gentnern geholt habe, weil die alle ihre Kinder über die schlimmsten Krankheiten hinweggebracht, und wie die Nachbarin ihrem Bertale Olivenöl eingeschüttet habe, soviel und wo es irgendwie in das Kind hineingegangen sei, und daß, Gott sei Dank, das Fieber zum Erstaunen des Arztes heute wie gebrochen sei. Als Frau Gutbeck eine Pause eintreten ließ, war es dem alten Silberer aus dem Bewußtsein geschwunden, daß er eine Treppe höher mußte. „Es ist traurig; aber daran isch nix zu ändere! Wo liegt das Kind?" Sie führte ihn in das Krankenzimmer zum Bertale, das eingeschlafen dalag. Er warf unter seinen schweren Augendeckeln einen Blick hervor und sagte trocken: „Maustot! Maustot!"

Nach einem jähen, blitzartigen Schreck wußte die Gutbeckin, woran sie mit dem Alten war und schob ihn unsanft zur Türe hinaus. Dann ging sie in den Laden, um einen Kuchen auszusuchen, den sie der alten Gentnern hinüberschicken wollte. Da sie weder den teuersten noch von den billigeren einen hierzu für geeignet hielt, kam sie vorerst an kein Ziel und rief deshalb ihren Mann, der nebenan auf dem Sofa sein Mittagsschläfchen machte. Sein Gesicht hatte einen ärztlichen Ausdruck, nicht nur, weil er aus seiner Ruhe aufgejagt war. Die Not seines Kindes und dessen Rettung durch die kluge, verständige Nachbarin hatte ihm deutlich zum Bewußtsein gebracht, wie sehr er in unmännlicher Nachgiebigkeit gegen seine Frau Unrecht getan hatte an der Familie Gentner, und als sie ihm die Absicht, selbstverständlich den besten Kuchen des Ladens zu wählen, im alten überlegenen Tone verweisen wollte, da faßte ihn männlicher Zorn, und er sagte ihr mutig, was sie alles Sagenswerte verdiente. Zum ersten Male spürte sie den Meister, und es war ihr in der Folge gar nicht unbehaglich in diesem Verhältnis. Auf den Anspruch, daß Sabine den Prolog sprechen müsse, kam weder er noch sie wieder zurück. Sie trug sogar eine geheime Furcht, er möchte dahinterkommen, daß sie sich hinter Frau Levy und Fräulein Bindfaden gesteckt hatte. Als daher der 22. November herangekommen war, stand Babette in einem schneeweißen Kleide und einer himmelblauen Schärpe, die neue, prächtige Fahne in der Rechten, auf dem Podium des Festsaals und sprach zum Wohlgefallen des gesamten Vereins den von Wellenreiter gedichteten, schönen Prolog. Zimmermann, der Getreue, bewunderte im Stillen die imposante Erscheinung mit dem frischen, rotwangigen Gesicht, den blauen Augen, dem goldblonden Haar wie eine Germania; aber bei der Bewunderung blieb es. Sabine Gutbeck hatte nicht viel an ihr auszusetzen: sie fühlte sich gar sehr an der Seite des Lehramtspraktikanten Dörfler, den der Stadtpfarrer von St. Peter und Paul ihr als Tischherrn gewonnen hatte, und wir können verraten, mit größerem Erfolg, als beim letzten Feste Wellenreiter seinen Freund Zimmermann für Babette. Ihre Mutter saß nun stolz und zufrieden wie eine Juno und lächelte auf das Freundlichste dem immer heiteren Kättele zu. Der Stadtrat und Bäckermeister Gutbeck aber feierte seine Ernennung zum Ehrenmitglied der „Cäcilia" mit einigen Flaschen Schampus und deklamierte auf das Drängen seiner Freunde Grieslich und Soiterer, als die festliche Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, seinen Prolog unter allseitigem, rauschendem Beifall.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Joho. / Druck und Verlag der C. F. Müllerschen Hofbuchhandlung m. b. H.

Die Pyramide

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

11. Jahrg. № 3 — 15. Jan. 1922

Ackermann-Pütz / Molières dichterische Originalität und seine Einschätzung in der Gegenwart.

(Zu seinem 300. Geburtstag am 15. Januar 1922.)

Molière, der Klassiker der Komödie, der freieste Geist und größte Dichter seiner Zeit, war in seinen Schöpfungen einmal der unoriginellste und doch wieder der originellste aller Komödiendichter. Seine vielseitige Belesenheit und das umfassende literarische Interesse finden in seinen Werken ihren deutlichen Ausdruck. Keiner von seinen Vorgängern oder Nachfolgern in der dramatischen Dichtung hat das antike und moderne Element so genial zu vereinen und so harmonisch zu versöhnen gewußt, wie er. Die römische, italienische und besonders spanische Komödie, die halb antiken, halb modernen Formen der französischen Dichtung des 16. und 17. Jahrhunderts, die Anregungen, welche die ältere nationale Dichtungsform gab, alles ist von Molière nachgeahmt, verbessert und mit dem eigenen weit überlegenen Dichtergenius durchdrungen worden. Neben den typischen Charakteren der früheren Komödiendichtung finden wir Gestalten, die ganz aus den Zeitanschauungen und Zeitverhältnissen hervorgegangen sind. Auf der einen Seite die fast schablonenhaften Figuren der tyrannischen Väter, der intriganten Diener und Dienerinnen, der koketten Liebhaberinnen und modischen Liebhaber, die alle noch das unverkennbare Merkmal ihres italienischen oder spanischen Ursprungs an sich tragen — auf der andern die zahlreichen durchaus selbständig entworfenen oder original nachgebildeten Charaktere. Alle Stände des damaligen Frankreichs sind in ihren mannigfachen Formen und Abstufungen von Molière porträtiert worden; die edelsten und erhabensten Gefühle des menschlichen Herzens wechseln mit den niedrigsten und lächerlichsten. Nie ist eine einseitige Tendenz, mit Ausnahme vielleicht der gegen Aerzte, Advokaten und Schulmeister gerichteten Stellen bemerkbar; dem unwürdigen Vertreter eines Standes oder einer Lebensrichtung wird stets ein vornehmerer Standes- oder Geistesgenosse gegenübergestellt. Trotzdem darf man nicht behaupten, daß Molière hoch über den Parteien und Gegensätzen seiner Zeit gestanden habe, denn seine (allerdings begreifliche) Antipathie gegen bestimmte Kasten und Richtungen, gegen Hofleute, Heuchler, Emporkömmlinge, gegen gelehrtes Zopftum, herkömmliche Standes- und Familientraditionen, gegen selbstsüchtige Haustyrannei und materiellen Egoismus, hat er ja des öfteren mit aller Schärfe ausgesprochen. Er kannte alle Stände und Lebensrichtungen und entwarf von ihnen ein treues, der Wirklichkeit in ihren Grundzügen entsprechendes Bild. Seine eigene Lebensanschauung war eine bürgerlich-demokratische, deren schönste Zierde die oft rührende Dankbarkeit gegen seinen Gönner Ludwig XIV. war.

Molière hat wie Shakespeare alle Charaktere verstanden und zu schildern gewußt. Unübertroffen und vielseitig ist bei ihm die Zeichnung der weiblichen Gestalten. Zwar hie und da hat die französische Tradition und die nationale Auffassung der Liebe als kokette Tändelei und modischer Zeitvertreib diese Charakterzeichnungen verunstaltet und verdorben. Daneben weiß Molière mit gleicher Meisterschaft erhabene und ideale Frauengestalten, niedrig denkende Bürgersfrauen und Mädchen aus dem Volke, gewitzte und vorlaute Dienerinnen, abgefeimte Kupplerinnen und Intrigantinnen, herrische Mütter, kokette Salondamen, unlautere Gattinnen, verdrehte Blaustrümpfe usw. in ihrer ganzen Individualität lebendig zu machen. Die Reichhaltigkeit und Wahrheit der von ihm selbständig oder doch wenigstens in originaler Nachdichtung entworfenen männlichen Figuren bedarf wohl kaum eines Hinweises.

Denselben Universalismus bekundet die äußere Form seiner Dichtungen. Die Gegensätze der höheren, oft ans Tragische grenzenden Komödie und der niedersten, auf die Lachlust berechneten Posse, des höfischen und wiederum demokratischen Tones sind oft in denselben Stücken vereint. Alle der Poesie dienenden Künste, Tanz und Instrumentalmusik, Gesang, hat er in den Dienst seiner Dichtungen gezogen. Mit gleicher Sicherheit beherrscht er das dramatische wie das lyrisch-musikalische Element, wie er denn selbst eingehendes Verständnis und reges Interesse für alle Formen des Musikalischen bekundet.

Die Sprache seiner Komödien verbindet die Sprache des Volkes mit der gewählten der Salons, die älteren Formen mit der modernen Eleganz. Das harmonische Band, mit welchem er diese widersprechenden Formen zusammenschließt, ist der Reim. Daneben beherrscht Molière mit gleicher Vollkommenheit und Sicherheit die Prosa.

Ein frühgereifter Dichter war Molière nicht. Erst allmählig schwang er sich aus der Abhängigkeit von den antiken und modernen Vorbildern zur Ueberlegenheit über sie auf. Den Unterschied zwischen ihm und den früheren französischen Lustspieldichtern hat man oft dahin formuliert, daß diese nur die Situations- und Intrigenkomödie gepflegt, er aber erst die Charakterkomödie angebahnt habe. Das ist nicht zutreffend, denn auch die früheren Perioden weisen Charakterkomödien auf. Ebensowenig ist Molière der Schöpfer der sozialen Tendenzkomödie. Auch eine solche bestand schon früher. Wohl aber darf man sagen, daß Molière zuerst und ausschließlich Charaktere entworfen hat, die ganz dem unmittelbaren Leben entnommen waren. Ebenso hat er soziale Tendenzen in bisher ungewohnt scharfer, rückhaltloser Weise vertreten, die Gebrechen der Zeit ohne alle Verschleierung zum Zielpunkt der Satire gemacht, und den Krebsschaden des ganzen „Siècle de Louis quatorze" die weltliche und geistliche Heuchelei tief ins Herz getroffen. Kann man auch den Lustspieldichtern einer

früheren Periode keineswegs vorwerfen, daß sie Menschen gezeichnet, bevor sie Menschen gekannt, so fehlte ihnen doch die Gabe, das Individuelle zu verallgemeinern und, ohne schablonenhaft zu wirken, die Ergebnisse vereinzelter Beobachtungen zu einem dichterischen Gesamtbild zu vereinen.

Neben dieser mehr realistischen Seite der Molièreschen Dichtungen darf man die künstlerisch-ideale nicht übersehen. Vielfach hat man in dem größten französischen Dichter nur einen nüchternen, verständigen Beobachter, einen witzigen Kopf „ohne Phantasie und Humor", einen treuen Sitten- und Charakterschilderer ohne poetisches Genie und dichterischen Schwung zu erblicken vermocht. Es soll hier nicht nachgewiesen werden, daß Molière Phantasie, Humor und Gefühl besessen hat, daß er wirklich, um ein oft mißverstandenes und mißbrauchtes Bild zu wiederholen, ein „Dichter von Gottes Gnaden" gewesen sei; aber die rein künstlerischen Elemente seiner Dichtung mögen hier kurz hervorgehoben werden. Schon der herrliche Rhythmus, der kunstvolle und doch natürliche Versbau verrät mehr als einen bloß handwerksmäßigen Routinier; auch die Prosa erhebt sich an vielen Stellen zu einer edlen, erhabenen Form. Mehr noch bekundet es die echt poetische Geistesrichtung Molières, daß neben dem Kleinlichen und Vergänglichen in der menschlichen Natur auch das Reine, Selbstlose und Unsterbliche seinen dichterischen Ausdruck findet. Aus der Menge der alltäglichen Figuren ragen Gestalten von weltverachtendem Idealismus, erhabener Toleranz und tiefempfundener Frömmigkeit. Wozu alle diese von hohem dichterischem Geist erfüllten Figuren aufzählen, die wir bei Molière finden? Sie beweisen, daß ein Dichter, der sie zu schaffen vermocht, nicht ein bloßer Verstandesmensch, sondern ein vollendeter Kenner und meisterhafter Schilderer des menschlichen Herzens und deshalb ein Mensch voll Gefühl und Phantasie (denn ohne tieferes Gefühl lernt niemand das menschliche Herz erkennen, und ohne reiche Phantasie es schildern) gewesen ist.

Die realistischen Züge in Molières Dichtungen, mögen sie auch zu seiner Zeit am meisten verstanden und am beifälligsten aufgenommen worden sein, sind zugleich die vergänglichsten. Ohne Bedeutung für unsere Zeit sind die satirischen Abbilder der Aerzte, der Advokaten und der pedantischen Philister; auch die tyrannischen Hausdespoten, die raffinierten Dienstboten, die unweiblichen und unnatürlichen „Pretiösen" und gelehrten Frauen haben zwar noch Berührungspunkte mit unseren Verhältnissen, aber ein allgemeineres Interesse können sie nicht in Anspruch nehmen. Hingegen Gestalten wie Alceste, Tartüffe und Don Juan sind Kinder aller Zeiten, und ihre dichterisch-menschlichen Abbilder werden darum Zeiten und Nationen überdauern. Deshalb haben diese drei Dichtungen den unsterblichen Ruhm Molières begründet, während die anderen ihm in höherem oder niederem Grade nur die erste Stelle unter den Lustspieldichtern seiner Epoche sichern. Daß freilich die mittelmäßigen possenhaften Lustspiele bei der breiten gebildeten oder ungebildeten Masse die beliebteren waren und sind, ist durchaus kein Kriterium, sondern nur eine immer wieder zu beobachtende Erscheinung. So wurde gerade das beste Vermögen Molières ihm von seinen Zeitgenossen am wenigsten gedankt: „Je kühner sein sozial-kritischer Geist sich regte, desto mehr stieß er nach oben, bei der Hofgesellschaft, an, je mehr er die Charaktere vertiefte und von den gewohnten Maskenschablonen löste, desto kühler begegnete ihm sein bürgerliches Publikum. Der von seiner Zeit gefeierte Molière war der Molière der Schwänke und Possen, der die Erinnerungen an die alten „Farcen und Paraden auffrischte. Die reife Kunst Molières bildete im damaligen Paris nur Inseln innerhalb eines trüben Stromes der allerplattesten theatralischen Volksbelustigungen." Das war nach Martersteig die Einstellung des 17. Jahrhunderts zu Molière. Auch heute finden wir noch vielfach, daß die Bühnen die zugkräftigeren und nicht die künstlerisch wertvollen Lustspiele Molières bevorzugen. Längst hat man erkannt, daß das deutsche Theater nicht auf Molière verzichten kann, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil wir bis zum heutigen Tage noch keine Klassiker des Lustspiels aufzuweisen haben. Es gab zwar in Deutschland eine Zeit, wo man Molière „überwunden" zu haben glaubte. Die Romantiker warfen ihn zum alten Eisen, bestritten seine Fähigkeit, auf einer modernen Bühne zu wirken. Diese Zeit ist vorüber. Wir wissen heute Molières dichterische Erscheinung gerechter zu würdigen, und der Totgesagte hat fast alle die Lebendigen überlebt, denen er damals geopfert wurde; ja, er besitzt genug Weiterfestigkeit, um auch noch eine Anzahl ungeborener Tageshelden zu überdauern.

Diese Nichtachtung, die Molière zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland fand, ist um so auffallender, als Goethe während seines ganzen Lebens mit aufrichtiger Bewunderung von ihm gesprochen hat. Aus seinen Gesprächen mit Eckermann sei hier nur eine Stelle erwähnt: „Ich kenne und liebe Molière seit meiner Jugend und habe während meines ganzen Lebens von ihm gelernt. Ich unterlasse nicht, jährlich von ihm einige Stücke zu lesen, um mich immer im Verkehr des Vortrefflichen zu erhalten. Es ist nicht bloß das vollendete künstlerische Verfahren, was mich an ihm entzückt, sondern vorzüglich auch das liebenswürdige Naturell, das hochgebildete Innere des Dichters." Während so die Einschätzung Molières in Deutschland manchen Schwankungen unterworfen war, ist in Frankreich wie in England seine Stellung als Dichter eine unbestrittene. In Frankreich strebt sogar eine unkritische nationale Ueberschätzung dahin, die Schwächen des Dichters und Menschen zu mildern und zu verdecken. Nur jene nie zu versöhnende Clique der Ultramontanen verfolgt den Dichter des Tartüffe mit unauslöschlichem Haß und glaubt ihn nicht besser vernichten zu können, als wenn sie den Menschen herabwürdigt und profaniert.

Einer überragenden Stellung Molières in der Weltliteratur steht die unleugbare nationale und selbst Pariser Färbung seiner meisten Komödien entgegen. Ein Weltdichter kann nur der sein, der allgemein-menschliches, nicht national-individuelles zur Triebkraft seiner dichterischen Schöpfungen macht. Dies ist Molière nur in den wenigen oben erwähnten Fällen gelungen.

Zum Gedächtnistag möchten wir wünschen, daß in Molièreschem Spiegel sich das heutige Frankreich erkenne, daß unter den Peitschenhieben seiner Satire es seine Verbrechen an der gesamten Menschheit wieder gut mache und so seinem größten Dichter die einzigwahre Huldigung erweise.

Max Dreßler / Hermann Nohl: Stil und Weltanschauung.*)

Ewige Gegensätze, nicht historisch, sondern tief in den Grundlagen der menschlichen Seele und der Weltanschauung gegründet; Michel Angelo—Niederländer; Michel Angelo—Raffael, Tizian; Feuerbach—Leibl . . . lauter verschiedene Welten; wie können wir suchen, sie zu umspannen, zu erklären? Eine allgemeine Einteilung spricht von idealistischer und realistischer Kunst; obwohl in Wahrheit jede Kunst, als Kunst, idealistisch ist. Philosophisch wären die Stilgegensätze zu interpretieren als die verschiedenen möglichen Auseinandersetzungen des Menschen mit der Welt auf dem Boden der Anschauung, als die Typen malerischer Weltanschauung. Das Wesen der Malerei ist mit der Funktion Weltanschauung natürlich nicht erschöpft. Stilgegensätze stehen immer in Zusammenhang mit Glauben, Gesinnung und Weltanschauung des Menschen. Die Aufgabe einer Weltanschauung ist, den Sinn der Wirklichkeit zu deuten. Die Weltanschauung ist ein Urerlebnis vor aller begrifflich-rationalistischen Begründung. Alle Lebenserfahrungen, alle Erlebnisse bekommen von diesen Urerlebnissen her ihren Charakter. Wie Cuvier aus einem Knochen das ganze Tier rekonstruiert, so kann man aus jedem Splitter der Wirklichkeit eines Menschen seinen ganzen Lebenszusammenhang ablesen; er enthält und vertritt ein Bekenntnis vom Ganzen.

Dieses Ganze kann man nie an sich haben — an sich ist es ein Dumpfes, eine Stimmung —, sondern nur in einer Form, sei es philosophisches System, sei es abgeschlossenes Kunstwerk, sei es Totalität der Lebensführung und -gestaltung. Es gilt, die — entgegengesetzten — Grundstellungen des Menschen zur Welt zu erfassen.

In der Philosophie stehen drei Systeme nebeneinander, die einer Verbindung spotten: Systeme des Naturalismus, mit Einschluß des Positivismus, die in der Uebermacht der Außenwelt und ihrer Gesetzlichkeit wurzeln; Systeme des objektiven Idealismus, Pantheismus, die von der Einheit von Körper und Geist ausgehen und der Welt einen seelischen Zusammenhang geben; und Systeme des subjektiven Idealismus oder Idealismus der Freiheit, die die Unabhängigkeit des Geistes von der Natur behaupten und die Welt von der sittlichen Persönlichkeit aus ver-

*) Eugen Diederichs, Jena 1921.

Putzes und der Flächenbehandlung, seine Proportionen sind von einer gewissen Schwere und Gemächlichkeit, verbunden mit seiner Anmut und Grazie. Auf Müller gehen außerdem eine große Anzahl Karlsruher Bürgerhäuser zurück, die bei weitem gediegener sind als die der Gründungszeit der Stadt, zwei- und dreistöckig und von geordneter Raumeinteilung.

Nach Müllers Tod waren die Formen des Barock verbraucht. Eine neue Zeit war unterdessen heraufgezogen, eine Zeit, die neue Ziele kündete, eine neue Ethik von Form und Inhalt aufstellte. War das Rokoko weich, zierlich-höfisch und feminin im Ausdruck, so ist der Stil des kommenden Klassizismus herb, straff und männlich. Man sah künstlerisch mit einem Male anders, nicht mehr malerisch, sondern plastisch und linear. Man liebte die harmonische Linie und Proportion, eine einfache Flächenschönheit, klar herausgearbeitete Gegensätze und die reine Wirklichkeit. Der Vertreter dieses klassischen Stils ist Friedrich Weinbrenner, der zweite Erbauer Karlsruhes. Man muß sich indessen klar darüber sein, daß trotz der stilistischen Gegensätze zum Vorhergehenden die Grundgesetze der Weinbrenner-Architektur immer noch die gleichen sind wie die des Barock, daß dieser Stil im Grunde genommen nur eine Variante des Barocks darstellt. In diesen Bauten liegt eine feine Harmonie, eine Bauform, bei welcher mit der Erfüllung der technischen und hygienischen Forderungen die raumkünstlerische Durchbildung durchaus Schritt gehalten hatte. In der Fortführung der Tradition brachte Weinbrenner die Keime, die der Wohnbau des Mittelalters und der Barockzeit gepflanzt, zur höchsten Entfaltung und schuf den Typ des Wohnhauses, der die Grundlage der Karlsruher Architektur für immer geworden. Mit seinem Tode hatte die alte Bautradition ihr Ende erreicht, auch in der Karlsruher Baukunst der große Zug endgültig aufgehört. Was nun kam, waren nur Richtungen, die zunächst literarisch entstanden. Die Baukünstler, die in Karlsruhe die neue romantische Richtung wesentlich bestimmten, sind Heinrich Hübsch, der sich dem neuchristlichen Baustil zuwandte; Friedrich Eisenlohr, der Vertreter der neugotischen Periode, Joseph Berckmüller, welcher renaissancistisch baute und Friedrich Fischer, der auf Weinbrennerischer Grundlage den Zweckgedanken in aller Nüchternheit dem künstlerischen Gestalten voranstellte. Die logische, wissenschaftliche Denkungsweise dieser Romantiker, dieses unerbittliche Abstrahieren der Bauform aus dem Material, dem Zweck der Konstruktion, geht auf Weinbrenner zurück, der allerdings nur in seinen Theorien der ungebundenen Phantasie, dem Ueberschwang des Formalen im Barock die logische und kritische Auffassung einer Bauaufgabe gegenüber gestellt hatte, führte indes zu einer nüchternen, verstandesmäßigen und knöchernen Architektur.

Der Redner, der den Wandel der Karlsruher Baukunst vom Barock bis zur Romantik an zahlreichen Lichtbildern erläuterte, ging am Ende seines interessanten Vortrages noch auf den Bankumbau des Weinbrennerhauses am Marktplatz ein und zeigte an Hand von Entwürfen, in welcher Weise diese Bauaufgabe gelöst werden kann und wie sich der Neubau, gut proportioniert und auf die Umgebung taktvoll eingestellt, harmonisch in das Bild des Marktplatzes, an dem so viel schon verdorben worden, einfügen müsse.

Konrad Arnold Bergmann / Die Fahnenweihe der „Cäcilia".

Eine heitere Geschichte.

(Schluß.)

Herein trat danach eine Frau Levy, die in einem hastig-aufgeregten Ton sofort begann: „Sie wissen, Herr Stadtpfarrer, wie rücksichtsvoll und teilnehmend wir Israeliten hier gewesen sind immer bei jeder Gelegenheit, wie wir immer geschmückt haben unsere Häuser, wenn Prozession war. Sie nehmen gewiß nun auch Rücksicht etwas auf uns. Wir haben von gut unterrichteter Seite gehört, daß die „Cäcilia" bald haben wird Fahnenweihe, daß bei diesem Fest soll gesprochen werden ein Prolog von Fräulein Babette Gentner. Wir nehmen innerlich an ihrem großen Feste teil, freuen uns mit ihnen, sind aber sehr in Aufregung, daß gerade Fräulein Babette Gentner soll vortragen den Prolog. Sie wissen, Herrr Stadtpfarrer, vielleicht, warum wir sind aufgeregt."

„Keineswegs, Frau Levy."

„Meine Tochter Senta ist gegangen mit der Babette Gentner in die Schule. Im zweiten Schuljahr hat Babette meine Senta belästigt und geschlagen, weil mein Kind ihr nicht zu Willen war und unter keinem Preis wollte „Jesus" sagen. Die Lehrerin, Fräulein Hütle, hat damals nicht unparteiisch gehandelt. Sie hat meine Senta mitausgelacht, weil mein Kind in der Aufregung zu ihr sagte: Fräulein Lehrerin, die Babette Gentner schlägt mich immer, weil ich „Jesus" soll sagen, und ich darf nicht sagen „Jesus". Weil sie das Wort in der Aufregung doch sagte, hat die Babette Gentner geschrieen: Eben hat sie's gesagt! Und das Fräulein Lehrerin hat die Babette dafür nicht bestraft, nein, sie hat mitgelacht mit der ganzen Klasse."

„Ja, ja, ich erinnere mich jetzt an diesen Fall. Aber, Frau Levy, das ist doch schon eine lange Reihe von Jahren her, und Dummheiten der wilden Jugend darf man als Erwachsener doch nicht so ernst nehmen!"

„Erlauben Sie, Herr Stadtpfarrer, anderer Meinung zu sein. Meine Senta hat deshalb gelitten sehr viel von der Klasse, solange sie in der Schule war, und das ist gewesen stadtbekannt. Sie nehmen gewiß Rücksicht auf meine Senta, die doch jetzt auch schon ist ein Fräulein."

Dem Pfarrer kam diese Angelegenheit wie an den Haaren herbeigezogen vor; aber da er sich immer etwas darauf zugute gehalten hatte, mit den Juden der Amtsstadt in freundschaftlichen Beziehungen zu stehen, bemerkte er: „Daß Fräulein Babette Gentner den Festprolog sprechen wird, ist erstens noch gar nicht sicher bestimmt, und zweitens, wenn sie ihn dennoch sprechen sollte, geschieht das doch in einem engen Rahmen, sozusagen in einem privaten Kreis, innerhalb eines Vereins."

„Herr Stadtpfarrer, wenn es doch nicht sicher ist bestimmt, daß Fräulein Gentner vorträgt, kann doch schon werden sicher bestimmt, daß Fräulein Gentner nicht vorträgt. Was in der „Cäcilia" vor sich geht, ist nicht mehr privat. Die „Cäcilia" ist heute der erste Verein der Stadt." Frau Levy wollte mit der letzteren Bemerkung dem Pfarrer zugleich auch schmeicheln.

Der geistliche Herr hatte kaum Zeit, sich über den doppelt merkwürdigen Besuch die ersten Gedanken zu machen, als ihm auch schon ein neuer Besuch gegenüber saß. Es war eine in den vierziger Jahren stehende Jungfer, knochig, hager, mit strengem Gesichtsausdruck. Fräulein Philomene Bindfaden. Sie konnte von sich rühmen, die ausdauernddste und eifrigste Kirchgängerin der Gemeinde zu sein.

„Der hochwürdige Herr Stadtpfarrer entschuldigt doch, wenn ich störe. Ich würde den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer ganz gewiß nicht stören, wenn ich wüßte, daß ich den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer stören würde. Der hochwürdige Herr Stadtpfarrer hat ja so viel immer zu tun! Ach, wenn ich an die schönen Predigten denke vom hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer, denke ich oft: Wie kann dieser Mann das alles nur so machen!"

„Fräulein Bindfaden, nun was haben Sie für ein Anliegen?"

„Wenn ich den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer gerade störe, komme ich lieber ein andermal; denn ich weiß, daß der hochwürdige Herr Stadtpfarrer wirklich viel zu tun hat."

„Einen Augenblick habe ich schon noch Zeit. Ich muß um zehn Uhr in der Mädchenschule sein. Also, was gibt's, Fräulein Bindfaden?"

„Es ist wegen der Fahnenweihe, die unser Kirchenchor am 22. November hat. Da soll, wie es überall in der Stadt heißt, da soll ein Gedicht vorgetragen werden, und das Gedicht soll, wie es überall in der Stadt herumgeht, von Gentners Babett vorgetragen werden. Ich weiß nicht, ob der hochwürdige Herr Stadtpfarrer das weiß von der Gentners Babett. Es ist freilich schon einige Jahre her. Da hat — — Wenn ich den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer aufhalten tu, kann ich ja ein andermal lieber kommen? —"

„Was ist das mit Fräulein Babette Gentner?"

„Das Fräulein hat während dem Segen nach der Fastenandacht, wo alles vorn niedergekniet ist, meinen Rock heimlich mit Nadeln mit dem Rock von zwei anderen Frauen zusammengesteckt, und als wir dann nachelnander aufsteh'n und die eine vor der andern fort will, da hätten wir glauben können, der Teufel selber treibe mit uns seinen Spuk. Acht Tage später hat die Babett es noch einmal versucht; aber da ist sie von ihrer eigenen Mutter verwischt worden."

„Ich entsinne mich des Vorfalls; ich hörte damals davon. Aber das liegt ja so viele Jahre zurück."

„Wie der hochwürdige Herr Stadtpfarrer meint! Aber der hochwürdige Herr Stadtpfarrer gestattet, daß ich im Namen meiner Bekannten die Ansicht äußere, daß für den Vortrag des Festgedichtes — — Wenn ich den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer aufhalten tu, kann ich ja lieber ein andermal — —"

„Bitte, Fräulein Bindfaden, machen Sie nur fertig!"

„Nun, es gibt in der „Cäcilia" noch andere Jungfrauen, die für den Vortrag in Betracht kommen, und denen man eine solche Lumperei wie der Babett Gentner nicht nachsagen kann. Aber ganz wie der hochwürdige Herr Stadtpfarrer denkt."

„Ich denke über jenen Streich, der zudem doch weit zurückliegt, wie man eben über einen Streich der ausgelassenen Jugend zu denken hat. Das sind doch keine Staatsvergehen, Fräulein Bindfaden. Aber sagen Sie mir einmal offen, wer

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Der Münchener Archäologe Brunn, ein Freund des späteren preußischen Generaldirektors Schöne, war es, der diesen auf den ihm nahestehenden Kunstgelehrten Eisenmann nachdrücklich hinwies, worauf dieser 1877 einen ehrenvollen Ruf an das Kasseler Museum erhielt, mit der dortigen kostbaren Bildersammlung in dem vornehmen Bauwerk Dehn-Rothfelsers, das heute noch hinsichtlich der Lichtverhältnisse als mustergültigster Galeriebau Deutschlands dasteht. In sechs Wochen hat Eisenmann ohne jegliche Hilfe und ohne wissenschaftlichen Katalog den herrlichen Bilderschatz in für Jahrzehnte vorbildlicher Weise zur Aufstellung gebracht. Zu dieser für ihn selbstverständlichen Leistung, zu der glücklichen Wiederherstellung zahlreicher, durch einen früheren Galerieinspektor und Malerprofessor verdorbener Bilder gesellten sich seine weiteren Verdienste um die Vermehrung dieser heute europäisch berühmten Sammlung.

Seiner seltenen Kennerschaft, die ihn damals in die Reihe der ersten Entdecker auf dem Gebiet der Gemäldebestimmung stellte, verdankt die Kasseler Staatssammlung trotz völlig unzureichender Mittel ihres Direktors hervorragende und charakteristische Galeriestücke, wie Rembrandts Bildnis seines Vaters, das Eisenmann seinerzeit um 245 Mk. aus einer Auktion herausholte, einen Pieter Lastman, Rembrandts Lehrer, einen Cuijp, Ter Brugghen, van Goyen, de Keisser, Sal. Ruijsdael, Rubens, Jordaens, Brouwer, Baldung, Cranach u. a.

Besondere Freundschaft verband ihn während der Kasseler Jahre mit dem Deutsch-Amerikaner und Kunstsammler Habich, der nach Eisenmanns Winken eifrig nach Qualitätsstücken sammelte und seine trefflichen Gemälde dem Museum als Leihgabe überließ. Wie mutig und temperamentvoll sich Eisenmann jederzeit für angegriffene Freunde einsetzte, beweist dessen Eintreten für seinen Berliner Kollegen W. Bode, den hochverdienten späteren preußischen Generaldirektor, dessen anfangs der 80er Jahre aus Wiener Privatbesitz für Berlin erworbenen Rubens der bekannte Historienmaler Anton von Werner und sein Karlsruher Genosse Karl Hoff, letzterer in einer eigenen, hoch- und breitdaherfahrenden Broschüre[2]) als unecht um jeden Preis totzuhängen gedachten. In gespannischten Artikeln der „Kölner Zeitung" zog der Kunsthistoriker Eisenmann für Bode gegen die Angreifer mannhaft zu Felde, worauf sich die gesamte Düsseldorfer Malerakademie wutentbrannt gegen Eisenmann und die ganze Sippe der „Kunstschreiber" wandte. Der Lärm der schreienden und kunstschreibenden Maler von damals ist längst verstummt, und das Gemälde Neptun und Amphitrite hängt heute als Perle und echter Rubens im Kaiser-Friedrich-Museum; eine treue Freundschaft hat seit jenen Kämpfertagen den Kasseler und Berliner Museumsvorstand, die so verschieden Gearteten, eng miteinander verbunden.

Kaum weiß jemand von den Heutigen, daß wir Eisenmanns Kennerblick die erste Kunde von Grünewalds berühmten Altarflügeln verdanken, die heute auseinandergesägt zu den Pretiosa unserer Karlsruher Kunsthalle gehören. Wegen der wundersamen Zusammenhänge von Menschen und Objekt lohnt es sich, die Geschichte dieser schicksalsreichen Bilder mit ein paar Strichen hier wiederzugeben, wie sie dem Mund des Entdeckers selbst entstammt. Gegen die Mitte der 70er Jahre zeigte Altmeister Thoma, mit Eisenmann in München zusammenlebend, diesem die Photographie eines Altarflügels, die ein Kunststudierender damals dem Maler gebracht. In den Gemälden der Altartafel, die ursprünglich einst den Heiligkreuzaltar der Martinskirche zu Tauberbischofsheim schmückte, erkannte Eisenmann sofort die Meisterhand. Und als er 1877 zum Galeriedirektor ernannt worden, machte er auf der Installationsfahrt von München nach Kassel einen Abstecher nach dem Tauberstädtchen, fand die große Tafel bei einem Vergolder daselbst, der sie angeblich in gutem Glauben als Entgelt für frühere Kirchenarbeiten im Verlatz und in seinem Hause hatte.

Eisenmann, damals wie so oft der nötigsten Mittel bar, veranlaßte seinen Sammlerfreund Habich, den Grünewald von dem Vergolder um 2000 Mk. zu erwerben und das Altarblatt der Kasseler Galerie als Leihgabe zu überlassen. So hing Grünewalds Altarflügel, vom alten Hauser erstmalig und allernötigst restauriert, unter Eisenmanns Aufsicht von einem geschickten Kasseler Schreiner zu zwei Bildtafeln auseinandergesägt und von Fachkennern bereits allseitig bewundert, volle acht Jahre auf der „Schönen Aussicht" zu Kassel, bis Tauberbischofsheim und der badische Staat merkten, welcher Schatz ihnen durch Kenners Blick und Geschick entführt worden sei. Vermöge preußisch-badischer Kunstpolitik und Eisenmanns Suada gab der rechtmäßige Eigentümer die Tafeln der Stadtkirche in Tauberbischofsheim 1887 zurück. Jahrelang hingen sie nun wieder, zwar nicht in der finstern und heute verschwundenen Pfarrkirche, sondern im feuchten Treppenhaus des Pfarrhauses, wo sie Geh. Rat von Oechelhaeuser anläßlich der amtlichen Denkmälerannahmen in erbärmlichem Zustande Ende der 90er Jahre „wiederentdeckte" und in verdienstlicher Weise deren Erwerbung um 40 000 Mk. für die Karlsruher Galerie mitveranlaßte, in der sie seither wie ein nie zur Ruhe gelangendes Gespenst umherwandern.

Ein mit seltenem Qualitätssinn Begabter, dessen Herz oft in Leidenschaftlichkeit für eine von ihm zu Recht erkannte Sache entbrannte, eine harmonisch in sich gefestigte Natur, die stolz sich nach keinem Ausschreier für das geleistete Tagewerk umsah, vielmehr hinter ihre Lebensarbeit bescheiden zurücktrat, der Fackelträger einer untergehenden Gesittung: So wandert die ehrwürdige Greisengestalt noch rüstig durch die Straßen der Stadt; denn er hat den Weg, den sein Grünewald gewandelt, wohin ihm die alten Münchener Freunde Trübner und Thoma vorausgegangen, nach 31jähriger schönster musealer und literarischer Tätigkeit in seine geliebte badische Heimat zurückgefunden, deren Schwarzwald und Bodensee er in zwei Gedichtsammlungen besungen, so warm er es vermochte.[3])

Hier konnte der Kunstgelehrte nun erst recht seiner dichterischen Muse leben, die ihn zeitlebens und zeitweilig sogar als die stärkere Geliebte anzog; denn ohne wenigstens mit einigen Worten auf Eisenmanns innigste Beziehungen zu Dichtkunst und Dichter hinzuweisen, hieße sein unfertiges Konterfeit aufhängen.

Singe, hebe deines Lebens,
tiefgeschöpftes Bild hervor,

mahnte einstens die hehre Göttin seinen Busenfreund Greif, der seinerseits den wesensverwandten Eisenmann zur Sünde der Poesie verlockt und begeistert hat, daß heute noch den Freunden allen die Sendschreiben auf Versfüßen zuwandern. Aber der fein empfindende Kunst- und Seelenkenner ersah als seinen höheren literarischen Beruf: als getreuer Mentor hinter seinem geistigen Zwillingsbruder Greif zu stehen. Erst eine spätere Zeit wird es vielleicht enthüllen, was er für diesen Eigengearteten, den Menschen und den Dichter, helfend und mitarbeitend in 43 Lebensjahren getan. Ihm und du Prel sind deshalb auch Greifs Gedichte gewidmet.

Den stets erden- und sinnenfrohen und unentwegt von Dionysos begeisterten Meister und Jubelgreis möge uns ein gütig Geschick in diesen stimmungslosen Tagen fürbaß noch lange heiter und jünglinghaft erhalten. Sein Greif heißt ihn heute wieder, wie so oft in alten Tagen, das Glas bis zum Rande füllen, freudigen Zurufs:

Kehre deinen Blick ins Lichte,
in dein Jugendmorgenrot.

2) C. Hoff, Künstler und Kunstschreiber, ein Akt der Notwehr, München 1882.

3) O. Eisenmann Lieder vom Bodensee. 2. Aufl. 1901 und Schwarzwaldlieder. 2. Aufl. 1896.

Karlsruher Baukunst vom Barock bis zur Romantik.

Im Karlsruher Geschichts- und Altertumsverein führte vor einigen Tagen vor zahlreichen Zuhörern Diplom-Ingenieur Dr. A. Valdenaire, der Verfasser des bekannten Weinbrennerwerkes, über Karlsruher Baukunst vom Barock bis zur Romantik etwa folgendes aus:

Die Karlsruher Architektur vom Barock bis zur Romantik umschließt unstreitig das Schönste, was die Stadt aufzuweisen hat. Sie trägt außerdem ein durchaus eigenartiges Gepräge, wie es ähnlich sonst nirgends zu finden ist. Eigenartig sind die barocke Kunst Müllers wie der große Stil Weinbrenners, der unter allen klassizistischen Stiläußerungen in Deutschland unzweifelhaft der stärkste ist. Von besonderer Wesensart sind endlich die Bauten der romantischen Architektur, die gleichfalls eine ganz bestimmte heimatliche Färbung aufweist.

Um die Zeit, da Karlsruhe gegründet wurde, hatte die Architektur als angewandte Baukunst ihren Höhepunkt erreicht. Der Architekt war damals der alles umfassende Künstler, zu jener Zeit außerdem hoch angesehen und geehrt. Kraft seines hochentwickelten Könnens und Raumgefühls gliederte er Landschaft und Garten, machte aus dem Stadtgebilde eine Komposition von Räumen, Haus und Schloß zu einem vollendet räumlichen Kunstwerk, wies der Malerei, Plastik und dem Kunstgewerbe dem von der Architektur bestimmten Platz an. Karlsruhe, ein Dokument dieses hochentwickelten Stils, ist somit nicht zu vergleichen mit einer natürlich gewachsenen Stadtanlage des Mittelalters, sondern ist eine von einem klar architektonischen Geist ersonnene Raumkomposition, ein städtebaulich gestaltetes Symbol fürstlicher Selbstherrlichkeit.

Das Schloß, in die zauberhafte Situation des Schloßplatzes gestellt, wirkt durch seine ausgezeichnete Stellung, obwohl nur ein wenig höher als ein dreistöckiges Wohngebäude, außerordentlich beherrschend und groß. Seine Erbauer, Wilhelm Jeremias Müller, zuerst Zeichner des Herrn von Keßlau, später Baudirektor, zeigt durchaus persönliche Eigenart. Seine Architektur kennzeichnet eine überaus weiche Plastik, eine feine Kultur des

stehen. Demokrit bis moderne Positivisten; griechische Pantheisten bis Spinoza und Hegel; Sokrates bis Kant. So entstanden drei Welten, zwischen denen es keine gedankliche Auseinandersetzung gibt; denn der Begriff, der hier gilt, ist dort bedeutungslos geworden; sie können nur in sich selbst konsequent sein.

Die letzte Fundierung ist zu finden in der seelischen Struktur: Erlebnis einer Außenwelt, die nur von außen erkannt werden kann; Erlebnis unserer Existenz als eines sinnvollen Ganzen im Gefühl; Erlebnis der Willenshandlung, die ein unterdrücktes Objekt bedingt. Die Entwicklung der Stilgesetze der Malerei erweist sich als Entwicklung dieser selben Urerlebnisse in der künstlerischen Anschauung. Es ist eine psychologische Tatsache: Die Welt geht nicht in uns ein wie in eine camera obscura; jedes Gesicht ist ein geistiges Gebilde, jede wahrgenommene Linie oder Farbe ist ein Erlebnis, ist gesättigt mit Seele der verschiedensten Art und immer, wenn auch noch so leise, zurückbezogen auf die Totalität des Menschen. So wird die Wahrnehmung zunächst verstanden; sie kommt unter die Antriebe und Gesetze des anschaulichen Denkens, ordnet sich hier in den Besitz gehabter Wahrnehmungen, wird verglichen auf Aehnlichkeit und Unterschiede, wird bezogen, wird geklärt — das Herausholen der gesetzlichen Verhältnisse in einer Anschauung —, und umgebildet. Diese intellektuelle Entwicklung der Wahrnehmung hat nun nicht nur zum Hintergrunde die ganze Lebenserfahrung; das Gefühl geht auch direkt in sie ein, stellt sie in Gefühlsbeziehung, unterwirft sie dem ganzen Stimmungszustand, dem augenblicklichen und dauernden, des Beschauers. Und schließlich erlebt sie auch der Wille und arbeitet an ihr, steigert sie, spannt sie, unterwirft sie seiner Rhythmik und schließlich seinen Idealen. Nichts ist bloß gesehen; es ist verstanden, gefühlt, gewollt. Aus dieser Lebenseinheit des sichtbaren Daseins mit der ganzen Lebendigkeit des Beschauers, die man Phantasie nennen mag, erwächst die Kunst. Sie gibt dem Kunstwerk jene unergründliche Realität, durch die es einem Naturwerk ähnlich erscheint und zugleich wahrer ist als dieses, durch die Deutung, die die Erscheinung gestaltet hat. Die Bedeutung des Gesehenen wird bestimmt aus der ganzen Seele heraus, unabhängig vom einzelnen Gegenstand. Sie kommt aus dem Lebensverhältnis, in dem uns die Wirklichkeit überhaupt gegeben ist, und sie ist realisiert in der Struktur der Sichtbarkeit. Insofern vermag jedes Bild die Totalität der sichtbaren Welt und ihren Sinn zu repräsentieren, weil es eben die Struktur der Sichtbarkeit zeigt, die aus einem Urerlebnis dieser Welt stammt. Sind mehrere solcher Urerlebnisse möglich, so werden wir verschiedene Stile haben, denn der Stil ist die Form der Weltanschauung; stillos ist ein Bild, das keine reine Durchführung einer solchen Form enthält.

Der einen sichtbaren Welt gegenüber sehen wir die Maler drei verschiedene Standpunkte einnehmen, die ihre Wurzel letzlich in einem metaphysischen Realitätsgefühl dreifacher Art haben und zu drei ganz verschiedenen Bildgestaltungen führen, von denen jede, bis ins Einzelne anders organisiert, eine eigene Aesthetik hat. Unfruchtbar, zu streiten — denn es sind Urerlebnisse. Charakteristisch für das pantheistische Kunstwerk: Ein Ganzes; Gefühl der Totalität, Allheit; der Gedanke an etwas darüber Hinausgehendes taucht nicht auf. Dagegen ist der Naturalismus bemüht, gerade den Eindruck eines Ausschnittes zu erreichen, nur ein Stück der Weltwirklichkeit zu geben; der Eindruck des Zufälligen, Alogischen wird gesucht. Endlich der Typus der personalen Idealität: an Stelle der Zufälligkeit des Moments die Ewigkeit der Erscheinung, an Stelle der Zufälligkeit der Form das Ideal der Vollkommenheit der Erscheinung; an Stelle des μὴ ὄν (flüchtigen nichtigen Scheins) die platonische Idee; das Typische, das Notwendige, Allgemeine. Mühselig ist die Produktionsweise der Ethiker (Michel Angelo, Dürer, Feuerbach, Marée, Klinger); jedes Werk ist eine ethische Tat. Dagegen beim pantheistischen Typus ein müheloses Herausquellen der zahllosen Werke (Raffael, Tizian, Rembrandt, Rubens, Schwind, Böcklin, Segantini). Ein Ausleben aus Vollendung, kein Emporleben, ein Spielen der Phantasie, in deren Fülle sich das Leben genießt. Die Werke kommen ihnen wie Blüten und Früchte. Vergleiche auch die mühsame Arbeit Beethovens, Brahms; dagegen die Leichtigkeit des Schaffens bei Händel, Haydn, Mozart, Schubert, wo die Musik wie aus einem unerschöpflichen Born naturhaft hervorsprudelt. Goethe nennt es: metaphysische Produktion; dagegen Beethoven usw. menschliche Offenbarung. Die Produktionsform des Naturalismus: meist immer gleichmäßiger Fleiß. Charakteristisch für die idealistische Malerei: Die Größe, das Großsehen. Feuerbach: „Der wahre Stil kommt dann, wenn der Mensch, selbst groß angelegt, nach Bewältigung der unendlichen Feinheiten der Natur die Sicherheit erlangt hat, in das Große zu gehen." Goethe: „Nach dem Besuche der Sixtina wollte selbst die Natur nicht mehr schmecken, weil ich sie nicht mit so großen Augen zu sehen vermochte wie Michel Angelo." Der Naturalismus ist an Grenzen nach oben gebunden — oft Miniatur (Chodowiecki, Meissonier, Alt, Menzel). Die wesentliche Richtungsachse der idealistischen Bildform: Die Vertikale; vergleiche gotischen Bau; tiefer Augenpunkt —, Hinaufschauen. Dagegen die Horizontale bedeutet eine andere Weltanschauung; an Stelle der Hinaufsicht die Hineinsicht; dem Blick leichteste Hingabe gönnend. Vergleiche Renaissance, von Michel Angelo — als seinen Zwecken fremd —, vergewaltigt; Formen zusammengedrängt, nach oben überhöht, usw. Im naturalistischen Typus sieht der Mensch noch tiefer herab; wird von uns „übersehen", gehört zu den Gegenständen der Natur.

Die Form unserer Einfühlung ist auch im Kern verschieden. Die pantheistische Bildform zieht uns unmittelbar und völlig in sich hinein; Kunstwerk und Beschauer werden Eins, und was es uns gibt, ist das Glück der Erscheinung wie des Lebens. Die idealistische Gestalt ist größer als wir und hält uns in Distanz. Das Ideal ist (Kant) nicht schön, sondern erhaben. Die Welt des Naturalismus bleibt unserem Einfühlen überhaupt gleichgültig gegenüber.

Michel Angelo und Beethoven gehören beide demselben seelischen Typus an, der die Kunst in den Dienst des Geistes stellt, der über sie hinaus geht. Das Ideal des Michel Angelo hatte mit dem Ideal der Renaissance, dem reinen Glück der Erscheinung, in der die vollkommenste Gesetzlichkeit der Natur lebt, nichts mehr zu tun; das brachte andere Kräfte zur Sprache, die im letzten Grunde unsichtbar waren. Schiller und Goethe, ein typischer Gegensatz, gegründet in einer verschiedenen Gesamthaltung des Künstlers zur Wirklichkeit; dem Künstlergegensatz liegt ein allgemein menschlicher zugrunde. Das Entscheidende: Die verschiedene Stellung des Menschen zur Welt, die dann auch die künstlerische Form bestimmt. Naiv-Sentimental, beide Typen notwendige Formen der Menschheit; gleichwertig-unvergleichlich. Der naive Dichter, einig mit sich selbst und mit der Welt, nimmt diese, wie sie ist. Der sentimentale Dichter, dualistisch in sich, stellt der Welt das Ideal gegenüber, mißt sie an ihm, oder gestaltet sie nach ihm um, bezieht die Wirklichkeit auf die Idee.

Unsere Stellung zur Welt ist wesentlich durch unsere sittliche Haltung bestimmt, als dem Herzen unseres Lebens und damit auch unseres Kunstgefühls. Der sentimentale Standpunkt ist der menschlich höhere, wenn auch künstlerisch weniger wertvoll. Hegel hat die Kunst als gleichwertigen Ausdruck für die höchste Weltanschauung abgewiesen.

Diese Kategorien sind nicht auseinander abzuleiten oder als Stufen ineinander aufzulösen: Die Erkenntnis nicht in das Gefühl, und das Gefühl nicht in den Willen. Wir können sie nur aufeinander beziehen, eine auf die andere richten. Die Art dieser Verknüpfung macht die Struktur der Seele aus, und bestimmt weiter die Struktur der Welt dieser Seele. Einmal steht im Vordergrund die Tat, der Verlauf, die Handlung, fortschreitendes Geschehen — im Idealismus; das andere Mal im Vordergrund das Sein, der Zustand — im Pantheismus. Im ersten Falle wird alles gesehen sub specie futuri; Werden und Sollen; im zweiten Falle alles sub specie acti. Goethe: „Was macht ihr an der Welt; sie ist schon gemacht." Kein Suchen nach einer fremden Tiefe; die Tiefe ist gelegen in den Tatsachen des genialen Lebens; das Gefühl genießt seine Zustände in der Wiederholung, in der Erinnerung. Ethik hier unbekannt; hat keine Stelle; Sittlichkeit immanent, höchstens negativ als Resignation auftretend. Dagegen der Idealismus baut vertikal, arbeitet sich hinauf; der Wille steht im Vordergrund mit seinem schweren Ringen. Was im Pantheismus Geschenk und Glück ist (Händel, Mozart, Schubert), wird hier (Beethoven, Brahms) unter höchsten Anstrengungen erarbeitet. Mit dem unmittelbaren Leben ist gebrochen; entweder, Kantisch, Entgegensetzung von Natur und Freiheit, oder, Hegel, Entgegensetzung: Weg zur höheren Einheit; Schmerz und Sünde gehören zur Realität der Welt; erst in solchen Gegensätzen tut sich ihr tiefstes Wesen auf. Das Mysterium dieser Art des Pantheismus: Die Versöhnung, die voraussetzt: Trennung, Schmerz und Arbeit.

Der zweite Typus, der pantheistische, erscheint, wo er vollkommen ist, mit seinem Schaffen selbst wie eine Offenbarung des

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Lebens dieses Alls und ist immer schon, was die anderen erst suchen; wie Goethe sich selber auch erstaunt zusah, und in Mozart solche Produktivität verehrte, wie Schiller sie als schöne Seele beschrieb und Schelling im System des transzendentalen Idealismus als höchste Potenz der Ichentwicklung konstruierte, die eine bewußtlose Unendlichkeit enthält. Dagegen z. B. bei Bach Sündenbewußtsein, Erlösungshoffnung und befreite Seligkeit gleichzeitig zusammenklingen.

Typus ist nicht Allgemeinbegriff, nicht Vergewaltigung der Vielseitigkeit und des Reichtums des Lebens, sondern ist ein Wesensbegriff. So begreifen wir ihn und seinen Gehalt aus der in ihm selber gelegenen Einheit, nicht aus einer Einheit, die wir von außen herantragen. Typus ist eine Intuition des Lebens selber; durch ihn verstehen wir dasselbe und machen es deutlich. Er macht bewußt, was im Wesen selber liegt. Notwendige Züge werden aus einer Einheit verstanden. Dieses einheitliche innere Leben ist zu erfassen. Nicht ein Klassifizieren unter Rubriken, sondern Offenbaren neuer Wirklichkeiten. Was individuell schien, wird allgemein. Die größten Künstler sind auch immer die reinsten Zeugen typischer Gesetzlichkeit. Gesetzlichkeit ist in der Tendenz des Lebens selbst enthalten. Der Künstler will das Gesetz, und danach reinigt er die Erfahrung von Zufall und Laune und gestaltet die Mannigfaltigkeit durch das lebendige Prinzip.

Mit diesem kurzen Abriß ist der Reichtum des vorliegenden Buches nicht erschöpft; möge er genügen, um darzutun, wie der Autor auf philosophischem Wege und mit Hilfe geistreicher psychologischer Analogien zur Klarheit über den verworrenen Stoff durchdringt. Nach dieser objektiven Würdigung sei mir noch eine subjektive Bemerkung gestattet. Ganz im Vorübergehen wirft der Autor den Satz hin: „Auch das Notenbild des so ganz unmännlichen Bruckner zeigt das Nebeneinanderstehen der Akzente.“ — Mit solchen Ausdrücken sollte man doch sehr vorsichtig sein. Der Referent, der sich zu den persönlichen Freunden Bruckners zählen durfte, der den Menschen Bruckner kennt und sich in jahrelangem Studium in seine Werke vertieft hat, glaubt das Recht zu haben, diesen Ausdruck entschieden zurückweisen zu dürfen. Wenn sich die Bemerkung von der Unmännlichkeit Bruckners auf gewisse Erlebnisse des naiv-kindlich-gläubigen Meisters bezieht, so ist sie unrichtig, weil Ehrfurcht noch nicht Unmännlichkeit bedeutet, auch wenn sie zufällig deplaziert ist; soll sie sich aber auf das Werk beziehen, so ist sie erst recht unrichtig, denn einen aufrechteren, stolzeren, männlicheren Verkehr mit dem Göttlichen als in Bruckners Werken, kann man sich nicht denken.

Im übrigen kann ich das geistreiche Werk Künstlern und Philosophen und allen, die sich für Philosophie der Kunst interessieren, wärmstens empfehlen.

H. A. Berger / Schauspieler und Kritiker.

Von den Wandlungen, die die jüngste Neuzeit an Verhältnissen und Einrichtungen aller Art hervorgerufen hat, blieb das Theater nicht ausgenommen. Sein Wesen als geistig-künstlerischer Knotenpunkt im engmaschigen Verkehrsnetz kultureller Strömungen brachte es mit sich, daß die internationalen Züge des Krieges und der Revolution hier ein Haltsignal vorfanden, demzufolge die neue Zeit nur in widerwillig verlangsamtem Tempo an die Theaterpforten brandete. Wie sehr auch der Geist als revolutionärer Vorkämpfer am Anfang aller Neuerungen steht: — eingemengt in den Gesellschaftskörper und so eine überallhin dringende fluktuierende Masse darstellend, wirkt er in der Gesamterscheinung nicht mehr als der Sauerteig kühner Neuerungen, sondern vielmehr wie ein zähes Bindemittel zwischen dem Gewesenen und Gegenwärtigen, wie das konservative Prinzip schlechthin. Die politische Geschichte der letzten drei Jahre beweist das, ein Blick auf den Bildungsweg unserer Hochschulen nicht weniger (wobei ein Urteil an dieser Stelle zu unterlassen ist). Das Theater nun, als die plastisch-architektonische Sichtbarmachung der geistigen Struktur einer Zeit, kann dieser Aufgabe immer nur in der Weise dienen, daß es hinter den Ereignissen der äußeren, ungeistigen Welt einherschreitet und entsprechend den Gesetzen der technischen Reproduktion ein Abbild erst liefert, wenn die ersten elementaren Stürme des Neuen vorübergerauscht sind. Was sich auf anderem Wege — auf Um- und Abwegen — ergibt, kann selten in den Bereich künstlerisch ernsthafter Zeitspiegelung eingegrenzt werden. Darum zeigt das Theater unserer Tage im großen ganzen noch ein rückwärts gerichtetes, konservatives Gesicht, in dem sich vereinzelte Zugeständnisse an die Zeit nur wie gewaltsam eingemeißelte herbe Falten ausnehmen.

Der Schauspieler ist heute, mehr als zuvor, nicht nur Künstler — wenn auch vor allem — er ist ebenso ein politisches und soziales Wesen. Die politische Hypnose der ersten Nachkriegszeit, unter der wir alle standen, hat auch ihn in ihren Bann gezogen, und die sozialen Nöte sind ihm wie jedem Angehörigen freier Berufe bedenklich auf den Leib gerückt. Wie jeder Künstler, angeleitet durch seine naive, mehr herzliche als hirnliche Anteilnahme an allem Geschehen, leicht dem extremen Denken und Fühlen verfällt, so begab sich der Schauspieler in das eine oder andere, durch weite Kluft voneinander getrennte Lager politischen Bekenntnisses. Das machte jetzt häufig eine sehr persönliche politische und weltanschauliche Stellungnahme zu seiner darstellerischen Betätigung notwendig. Sympathie und Antipathie erstreckten sich nun ebenso sehr auf seine besondere Rolle wie auf das ganze Bühnenstück. So entschied für seine seelische Hingabe nicht mehr ausschließlich die literarische Qualität, sondern die weltanschauliche Haltung eines Werkes. Und die sozialen Kämpfe, die sich für andere Berufe vor dem breiten Forum der Oeffentlichkeit abspielten, weckten auch bei ihm ein Echo, das sich für den Zuschauer allerdings schon an den Kulissen brach.

Die sogenannte vierte Wand der Bühne, der Zuschauerraum, das Theaterpublikum, erfuhr natürlich die gleiche Veränderung. Das Sprachrohr des Publikums, der Kritiker, sah sich als der öffentliche Gegenspieler des Schauspielers ebenfalls einer neuen Situation gegenübergestellt, zunächst in sich selber, dann in bezug auf sein kritisches Tätigkeitsfeld. Die Entwicklung des Partei- und damit zusammenhängend des Zeitungswesens führte in den meisten Fällen den Zustand herauf, der dem Kritiker die Doppelaufgabe stellte: seine persönliche, rein künstlerische und die politisch-weltanschaulich orientierte Meinung der von ihm „bedienten“ Zeitung zum Ausdruck zu bringen. Wenn die Kunst auch mit Politik nichts zu tun hat, so bestimmt doch die von einer Partei und damit von der Zeitung vertretene Weltanschauung das prinzipielle Verhältnis zu allen künstlerischen Fragen. Und der Kritiker fühlt sich diesen Beziehungen verbunden. (Daß des Kritikers Uebereinstimmung mit dieser Tatsache auch seine Ueberzeugung ist, muß für ihn ein point d'honneur sein, andernfalls er die Konsequenzen ziehen wird.)

Aus der Gleichartigkeit der geschilderten Verhältnisse bei Schauspieler und Kritiker ergeben sich gleiche oder konträre Auffassungen über die künstlerische Leistung, nur mit dem wesentlichen Unterschied allerdings, daß der Kritiker seiner Auffassung eine weithin hörbare Sprache verleihen kann, während der Schauspieler in das Kämmerlein seines künstlerischen Gewissens eingesperrt bleibt. (Freilich reguliert sich die gegensätzliche Auffassung einigermaßen von selbst dadurch, daß eine Kritik, variiert nach ihrer politischen Modulation, gleichzeitig in den verschiedenartig gefärbten Zeitungen erscheint.) Daß natürlich die Handhabe zu solchen Auffassungsverschiedenheiten in obigem Sinne nur in sehr geringer Zahl vorliegt, bedarf es nur der Gegenüberstellung etwa von Goethes klassischer „Iphigenie auf Tauris“ und Karl Sternheims vereinzelter politischer Komödie „Tabula rasa“. So oft es schon gesagt wurde, muß es doch immer wiederholt werden: nur der Künstler im Kritiker, der mit- und nachschaffende Schöpfer, vermag sich von Ungerechtigkeiten gegenüber der Leistung des Darstellers fernzuhalten. Wer nicht wie dieser gleichsam in die Haut des darzustellenden Helden hineinzuschlüpfen imstande ist, wird ewig um den Kern des Wesentlichen herumreden. Nicht jeder, der über allen Literaturgeschichtsbüchern gesessen hat und dickleibige Kommentare mit gewandter Gelehrsamkeit zu exerzieren weiß, eignet sich zu diesem Amt.

Es ist die rechte Art, wie sich der Künstler strebend emporarbeiten kann, wenn er zum Kritiker in einem Vertrauens- (nicht: vertraulichen) Verhältnis steht. Auch der größte und anerkannte Künstler, gehöre er einem Kunstzweig an, welchem er wolle, kann nie und nimmer die Kritik eines anderen entbehren. In ihr erscheint das negative Bild seiner im künstlerisch erregten Augenblick erzeugten Schöpfungen positiv, d. h. objektiv und in Hinsicht auf die gewissermaßen zeitlose Wirkung unverfälscht. Und gerade der Schauspieler müßte sich als Auserwählter unter allen anderen Künstlern beneidenswert vorkommen, wenn er zu seinem Besten, seinem künstlerischen und sozialen Fortkommen, fast täglich seine Leistungen unter die kritische Lupe genommen sieht. Denn der wahre Kritiker strebt mit ihm dem gleichen Ziele: der höchsten Steigerung, Reinerhaltung und Vervollkommnung der Kunst und damit einem wesentlichen Teil des Glücks der Menschheit zu. Vor den Augen des Kritikers rollt

sich ein bedeutendes Stück seiner Mimenlaufbahn nicht nur, sondern ebenso sehr auch seines höchst persönlichen, menschlichen Schicksals ab und wo wäre der Künstler, der durch eine solche Arbeitsgemeinschaft sich nicht zu großem Dank an seinen Kritiker verpflichtet fühlte, sei es für Lob, sei es für Tadel, aber immer für seine künstlerische Förderung. Er ist sein Lehrer — ohne Schulmeister zu sein, er ist sein Erzieher — ohne Pedant zu sein. Das drängt den „freien“ Künstler immer wieder in die schön geordnete Bahn liberalster Bevormundung, wohlwollender Kontrolle und nachsichtiger Aufsicht — Freiheit und Zwang in edler Eintracht.

Auf diese Weise dringt auch das Menschliche im Kritiker zur allgemeinen Erfassung der Persönlichkeit des Schauspielers vor, ohne daß darunter die buchstäbliche Bekanntschaft oder Freundschaft mit ihm verstanden sei. Diese sogar ausdrücklich zu vermeiden, wäre der idealste Zustand; denn nichts liegt im anderen Falle näher, als daß menschlich zu verstehende Zu- oder Abneigung das kritische Urteil beeinträchtigt. Indessen spricht es nur für das gegenseitige Verhältnis des Vertrauens, wenn der Künstler sich auch außerhalb der Zeitungskritik Rat und Hilfe bei seinem Kritiker sucht, denn niraendwo wird ihm mehr uneigennützige Gerechtigkeit und selbstlose Beratung zuteil als bei ihm. So wenig die private Existenz als Mensch Unterlage für die Bewertung als Künstler sein darf, so nützlich kann die Kenntnis des Außerkünstlerischen in manchen Fällen sein, wo etwa traurige persönliche Erlebnisse, heimlich zehrende Krankheit, Mißstimmung, jene „Indisposition“ hervorrufen, davon kein Theaterzettel meldet und die doch auf das künstlerische Vollbringen wie auf den Beurteiler ihre Schatten wirft. Die tausend Aergernisse und Aufregungen, die jeder Mensch unseres nervösen Zeitalters täglich durchzukosten hat, will der Theaterbesucher bei seinen Bühnenakteuren nicht gelten lassen; im Licht der Rampen und im Zauber der Kulissen möchte er sich aus dieser schmerzlichen Wirklichkeit in eine Welt untadeligen und abgeklärten Scheins erhoben und die phantastische Kette seiner Sinnestäuschung nicht durch das Wissen um menschliches Allzumenschliches unterbrochen sehen. Dem Kritiker aber wird diese Kenntnis dazu dienen können, sein vielleicht zu rasches Urteil auf einen gerechteren Ton abzustimmen.

Der Künstler muß dagegen sich bewußt sein, daß die Zeit des nur frisch-fröhlichen Tändelns und des Liebäugelns mit der „Boheme“ endgültig vorbei ist. Wenn er es sich nicht selber oder die Kritik ihm sagt, wird der unerbittliche Kampf ums Dasein und die liebe Konkurrenz ihn rechtzeitig darüber belehren, daß mit der Zeit auch die Kunst ernst geworden ist. Die Zukunft des Theaters ist an allen Orten sehr in Frage gestellt und der ständig fortschreitende Abbau rückt selbst den Besten unter ihnen schwere Sorgen vor die Augen. Das wird eine natürliche Eindämmung aller sich sprießenden Unfähigkeit und „tönenden Erze“ bedeuten, wenn man auch im Interesse der Kunst, wie der Künstler wünschen muß, daß das vielgedeutete „leichte Blut“ dem deutschen Theaterkörper erhalten bleibt.

Hans Rott / Oskar Eisenmann.

(Zu seinem 80. Geburtstag.)

Eine bescheidene Kunstgemeinde begeht in diesen Tagen geräuschlos, aber mutmaßlich bei jünst vergorenem Kaiserstühler, den Geburtstag eines Achtzigjährigen, des in Museums- und Sammlerkreisen wohlbekannten Kunstkenners, Gelehrten und frühern Kasseler Galeriedirektors Oskar Eisenmann, wobei insonderheit des daseins- und schönheitsfrohen Menschen gedacht wird, der zu jenen bedeutsamen Pionieren und beglückten Entdeckern aus den Jugendtagen der deutschen Kunstwissenschaft gehört. Vor Jahren schon hat Eisenmann beschlossen, in stiller Zurückgezogenheit seinen Lebensabend in Karlsruhe zu verbringen, wo der um wenige Tage vorausfeiernde Altersgenosse und hochverdiente Chemiker Karl Engler am Gymnasium einst sein Klassenkamerad gewesen und er den von München her befreundeten Künstler Hans Thoma wiederfand. Dies helleuchtende Dreigestirn ist noch übrig von einer weiland so wohlbekannten Karlsruher Tischrunde.

Vor einem größeren Publikum, um das sich der Gefeierte allerdings zeitlebens nicht eben viel kümmerte — denn er sah die Welt in seinen Freunden —, möge deshalb einiges über sein langes und inhaltsreiches Leben ausgeplaudert werden. Von den süddeutschen Eltern Eisenmanns, der am 14. Januar 1842 in Berlin zur Welt kam, war die Mutter eine geborene Benckiser aus Pforzheim und ihr Ahn jener Herrenalber Klostervogt, Dirt, Metzger und Handelsmann Johann Adam Benckiser, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Durlacher Fayencefabrik aufs neue gründete und zu höchstem Flor brachte. Das Schicksal führte den Sohn mit dem früh verwitweten Vater von Berlin in die Heimatstadt, weiter nach Karlsruhe und Stuttgart, und nach absolvierter Gymnasialzeit zunächst als Zwangsjurist — wie so manchen spätern Kunstgelehrten — für einige Semester nach Heidelberg und Tübingen. Dann riß er sich gewaltsam von Institutionen und Pandekten los und wandte sich anfangs der 60er Jahre in Berlin philologischen und kunsthistorischen Studien zu, wobei die Zierden der dortigen Universität, Ranke, Bäckh und Mommsen, seine Lehrer waren. Auf kunstgeschichtlichem Gebiet verdankte Eisenmann am meisten dem altehrwürdigen, hervorragend veranlagten Gemälde- und Galeriekenner, dem dortigen Museumsdirektor Fr. Waagen, dem Archäologen Friederichs und nicht minder dem jungen Privatdozenten Alfred Woltmann, der ihn hauptsächlich in die deutsche Kunstvergangenheit einführte und zu Forschungen über Hans Baldung Grien aufmunterte.

Die Vorarbeiten, die er der Untersuchung dieses damals noch nicht enger umrissenen elsässischen Meisters und seines Gesamtwerks widmete, führten den jungen Kunstbeflissenen, der auch im späteren Leben seine meisten Kunstkenntnisse erwanderte, nach Aschaffenburg, Donaueschingen, Sigmaringen, Freiburg und Straßburg, wo er im dortigen Stadtarchiv die wichtigen Lebensdaten Baldungs, darunter sein Todesjahr, ans Tageslicht zog. In Basel wies ihn Jakob Burckhardt, bei dem er die stehend gewordene Pastete mit Rotwein verzehrte, bedeutsam nach Kolmar hinüber, auf Grünewalds Wanderwerk. Noch heute kann man aus Eisenmanns Mund die seltsamen Worte unseres größten deutschen Kunstgelehrten hören: Da müssen Sie hin, da werden Sie was erleben; da haben viele Meisterhände mitgearbeitet. In Kolmar erkannte das Kennerauge Eisenmanns alsbald das einheitliche Monumentalwerk des gewaltigsten heimischen Koloristen, dessen Name — vergessen wir es nicht — in jenen Tagen erst langsam sich dem Grabesdunkel historischer Verschüttung entrang. Dem Genius des überragenden tönereichen Meisters ist der Kunstforscher sein ganzes Leben lang mit beharrlicher Liebe und unentweatem Forschererns gefolgt.

Bei dem etwas altväterischen, aber vielseitigen Tübinger Köstlin, dem Musiktheoretiker, Literarhistoriker und Aesthetiker promovierte Eisenmann im Frühjahr 1869 über den Maler Baldung oder es fand vielmehr, wie er sich gelegentlich launig ausdrückte, die Feststellung der Autorschaft des Doktoranden statt, wobei von eigentlicher kunstgeschichtlicher Spezialprüfung weniger die Rede war. Zum Exempel fragt Köstlin: Herr Kandidat, woraus besteht der Mensch? Kandidat der Kunstgeschichte, damals Eisenmann, beginnt, ihm selbstbefremdlich, mit anatomischer Aufzählung der Körperteile. Dem schwäbischen Polyhistor genügte dies nicht, er bohrte fragend weiter; nach einer längeren Pause fuhr der Examinator selbst mit der halbärgerlichen Antwort heraus: Non aus Bewäägung!

Weit mehr als damaliger Schulweisheit verdankte Eisenmann während jener Jahre der persönlichen Bekanntschaft, die er bereits 1868 zu München mit dem hervorragenden Kunstkenner, Kritiker und späteren Galerieinspektor Adolf Bayersdorfer und mit dem Pfälzer Poeten Martin Greif anknüpfte, dessen Gedichte im gleichen Jahr erstmalig bei Cotta erschienen. Mit den beiden Charaktergestalten schloß Eisenmann einen durch das ganze Leben dauernden innigen Freundschaftsbund. Greifs bester Biograph Kosch hebt unter den um den ringenden Dichter verdienten Männern vor allen andern Eisenmann hervor, „der sich dem Dichter als edler, selbstloser und hochherziger Freund sein Leben lang bewährte“.[1])

Nun folgt eine langjährige Vorbereitungszeit des jungen Kunsthistorikers, wirkliche Kunstwanderjahre, die ihn nach den Niederlanden — die er zeitlebens fast ein dutzendmal besuchte —, nach England und mehrmals nach Italien führten, das er 1871 bis Syracus genießend und lernend durchzog, zum Teil in Begleitung des späteren Gießener Kunstdozenten Ad. Philippi, während er in der neuen römischen Hauptstadt dem Nestor der Archäologie und langjährigen Vorstand des dortigen deutschen Instituts, Wilh. Henzen, dem Bildhauer Kopf, dem uns Jüngern noch bekannten gastfreundlichen Helbig und Ferd. Gregorovius nähertrat, dem Geschichtsschreiber und Dichter und in jenen bessern Tagen Roms Ehrenbürger.

Nachdem Eisenmann alle wichtigen Kunstsammlungen Europas besucht und kleinere, wie Kassel und Hannover, bereits „exerpiert und katalogisiert“ hatte, gründete er 1872 in München seinen Hausstand und verlebte dann hier in einem treuen Kreis geistesverwandter, später berühmt gewordener Männer seine schönsten Jahre, sich seinen künstlerischen und dichterischen Neigungen allseitig hingebend. Zu seinen Busenfreunden Bayersdorfer und Greif gesellten sich des letzteren Kriegskamerad und Wandergenosse, der nachmals in spiritistischen Bahnen wandelnde Schriftsteller Karl du Prel, die Dichter Leuthold und Linaa, die Maler aus seiner engeren bayischen Heimat, Thoma und Trübner, u. a.

1) W. Kosch, Martin Greif in seinen Werken, 1907, Vorwort.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK